

**Forschen, Lehren, Aufbegehren**

**100 Jahre akademische Bildung  
von Frauen in Bayern**



Christiane Wilke

# **Forschen, Lehren, Aufbegehren**

## **100 Jahre akademische Bildung von Frauen in Bayern**

**Begleitband zur Ausstellung**

**herausgegeben von der Landeskongferenz der Frauen- und  
Gleichstellungsbeauftragten der bayerischen Hochschulen**



**Herbert Utz Verlag · München**

Forschen, Lehren, Aufbegehren  
100 Jahre akademische Bildung von Frauen in Bayern

Begleitband zur Ausstellung

herausgegeben von der Landeskonferenz  
der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten  
der bayerischen Hochschulen

Ausstellungseröffnung am 2. Juli 2003  
in der Residenz München

Konzeption, Realisation und Katalogredaktion:  
Christiane Wilke

Ausstellungsgestaltung und technische Redaktion:  
Manuela Wagner

Umschlaggrafik: Renate Niebler, Hermann Bader

Satz und Layout: Herbert Utz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2003

ISBN 3-8316-0273-5

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
Tel.: 089/277791-00 – Fax: 089/277791-01

# Inhalt

## Vorwort 9

## Sturm auf eine Bastion 13

### Aller Anfang ist schwer

#### 1869 bis 1903 15

Geschlossene Gesellschaft 15

Erster Versuch 16

Ausnahme 17

Dürfen Frauen Medizin studieren? 18

Forderungen der Frauenbewegung 20

Kontrollierte Auswahl 20

Einwände gegen das Frauenstudium 22

Bildungsverein 22

Erste Erfolge 23

Frauen, hört die Signale 24

Ausnahmen bestätigen die Regel: erste Doktorinnen 24

Das Parlament debattiert 25

Genehmigt! 25

### Aufschwung

#### 1903 bis 1933 27

Die Hürde Abitur 27

Aus höheren Kreisen ... 28

Privatleben 28

Studienfächer und Berufe 29

Vereine 30

Zu viele Frauen? 30

Frauen als Staatsbürgerinnen 32

Frl. Doktor! – Frl. Professor? 32

Adele Hartmann – die erste Professorin 33

Emmy Noether – die Herrin des Rings 34

### Platzverweis

#### 1933 bis 1945 35

Die Frau im wesensgemäßen Einsatz 35

Erschwerte Bedingungen 35

Die Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt) 36

Jüdische Studentinnen und Wissenschaftlerinnen 37

Doppelverdienerkampagne und Berufsverbote 38

Von der Puddingschüssel zum Reagenzglas 39  
Widerstand 40

## **Weiblichkeit contra Wissenschaft?**

### **1945 bis 1968 43**

Studieren in Ruinen 43  
Zuwachs 47  
Frauen dürfen Lücken füllen 47  
Neubeginn? 47  
Art. 3/Abs. 2 GG 48  
›Du heiratest ja doch!‹ 49  
Eine aufmüpfige Generation 50

## **Frauen melden sich zu Wort**

### **1968 bis 1990 51**

Protest und Politik 51  
Das Private ist politisch 52

## **Frauen an bayerischen Hochschulen**

### **Eine Collage 1989–2003 55**

Neue Hochschulen 55  
Forderungen nach Förderung 55  
Nicht nur Bildungshunger und Wissensdurst ... 56  
›Was machen die eigentlich?‹ Frauenbeauftragte an den bayerischen Hochschulen 56  
Mädchen machen Technik – Mädchen + Technik – girls go tech 59  
Gender Studies – neue Sicht auf Frau und Mann 60  
Aktivitäten zur Frauenförderung 62  
Neuerungen 63  
Professorinnen: Viele sind berufen ...? 66  
Zwischen Erde und Himmel. Der wissenschaftliche Mittelbau 68  
rein in die Hörsäle! oder: Fachhochschulen suchen Frauen 70  
Weihenstephan – in Bayern einmalig 71  
Die Fachhochschule Weihenstephan 72  
Die Kunstakademien 73  
Die Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München 75  
Die Musik – weiblich? 76  
Die GEDOK 78  
Mit Kind an der Uni 79  
›Aber doch nicht bei uns!‹ Sexuelle Belästigung an Hochschulen 82

**Aschenbrödel oder Goldmarie?  
Frauen, Bildung, Karriere 85**

Karrierefrauen? 85

Frauen in der Medizin 87

Juristinnen 91

Frauen in den Naturwissenschaften 95

Frauen in den Sozialwissenschaften 97

Frauen in den Geisteswissenschaften 101

**Ein Jubiläum – Grund zum Jubeln? 105**

**Rotkäppchen und Wolf 107**

**Chronologie 109**

**Liste der zitierten Literatur 117**

**Bildnachweis 118**



# Vorwort

Vor 100 Jahren wurden Frauen in Bayern offiziell zum Studium zugelassen. Diese politische Entscheidung eines hochbetagten Wittelsbacher Regenten stellt einen Meilenstein auf dem Weg des langen Kampfes der ersten Frauenbewegung dar. Von ähnlich großer Bedeutung sind im Laufe der folgenden 100 Jahre wohl nur noch die Erlangung des Wahlrechts im Jahre 1919 und die Festschreibung der Gleichberechtigung im Grundgesetz von 1949. Diese 100 Jahre Frauenstudium gilt es mit der bayernweiten Ausstellung ›Forschen, Lehren, Aufbegehren‹ und der Dokumentation zu dieser Ausstellung zu würdigen.

Die Initiative zu diesem Projekt geht auf eine Konferenz der Frauenbeauftragten der bayerischen Hochschulen zurück. Eine Ausstellung erschien uns als das würdigste und öffentlichkeitswirksamste aller Jubiläumsprojekte. Sie soll, wie schon ihre thematisch auf die Universität München zentrierte Vorgängerin vor 10 Jahren, die Ausstellung ›Stieftöchter der Alma Mater, die Geschichte des Frauenstudiums beleuchten. Das reichhaltige Material zu dieser Vorgängerausstellung stand als wertvolle Quelle zur Verfügung. Aber die neue Ausstellung soll nicht nur die letzten 10 Jahre ergänzen, sondern auch andere Gewichtungen setzen und einen breiteren Personenkreis ansprechen. Sie bezieht alle bayerischen Universitäten und Fach- und Kunsthochschulen mit ein, sie will die Einflüsse des Frauenstudiums auf die akademischen Berufe außerhalb der Hochschulen aufzeigen, und sie will die breite Öffentlichkeit ansprechen.

Aus dieser Zielsetzung heraus entstand das Ausstellungskuratorium, wurden die Finanzierungsmodalitäten vereinbart und wurde in einer öffentlichen Ausschreibung nach Expertinnen für die Umsetzung des Projekts gesucht. Das Ausstellungskuratorium setzt sich zusammen aus den Frauenbeauftragten der Fachhochschule München, Prof. Dr. Anne Hueglin, und der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg,

Prof. Dr. Barbara Busch, den Frauenbeauftragten der Universitäten München und Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. Ulla Mitzdorf und Dr. Margarete Blasche, und den Mitarbeiterinnen der Frauenbeauftragten der Technischen Universität München, Anja Quindeau, der Universität Augsburg, Marion Magg-Schwarzbäcker, und der Universität Würzburg, Christine Weisner. Zur Finanzierung wurden in Absprache mit dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Mittel des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms aus dem Projektteil Frauen- und Genderforschung eingesetzt. Als Expertin für das Konzept und die inhaltliche Umsetzung der Ausstellung konnte Dr. Christiane Wilke gewonnen werden. Die Historikerin und Germanistin wirkte schon in Ausstellungsprojekten und bei der Dokumentation ›Die neue Frauenbewegung in München 1968–1985‹ mit. Für die Gestaltung der Ausstellung wurde die junge Archäologin Manuela Wagner engagiert, mit der Erwartung, dass ihre vielfältigen Ideen, neue Medien einzubeziehen, das Interesse junger Menschen an der Ausstellung wecken könnte. Wesentlich am Gelingen des Projekts waren auch die beiden Mitarbeiterinnen der Frauenbüros in Erlangen und München, Dr. Sabina Enzelberger und Manuela Sauer, beteiligt; sie übernahmen den Großteil der logistischen Organisation des verzweigten Projektes. Des Weiteren danken wir Dr. Edda Ziegler für die redaktionelle Begleitung und Unterstützung.

Die bayerischen Hochschulfrauenbeauftragten wünschen sich, dass Ausstellung und Dokumentation die öffentliche Aufmerksamkeit erreichen, die dem Anlass und auch dem Einsatz aller Beteiligten angemessen ist. Mit diesem Wunsch nach öffentlicher Aufmerksamkeit verbindet sich auch eine politische Absicht, die dem Auftrag der Frauenbeauftragten laut Hochschulgesetz entspricht.

Möge diese Ausstellung der Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen dienlich sein. Möge der Einblick in die historischen wie die aktuellen Geschlechterverhältnisse, die Erkenntnis, dass die Führungspositionen

der Universitäten und Hochschulen noch immer fast ausschließlich von Männern besetzt sind, den Gerechtigkeitssinn aller Besucherinnen und Besucher empören. So kann das Projekt alle die Männer und Frauen stärken und unterstützen, die damit befasst sind, den gesetzlichen Auftrag zur Durchsetzung der Gleichberechtigung an den bayerischen Hochschulen zu erfüllen. Bei der akademischen Ausbildung wurde in den 100 Jahren seit Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium der volle Ausgleich erzielt. Als nächster Schritt steht nun die gleichberechtigte Teilhabe von uns Frauen auch auf den höheren Hierarchieebenen der Institution an.

Prof. Dr. Ulla Mitzdorf  
Landessprecherin der  
Universitätsfrauenbeauftragten

Prof. Dr. Anne Hueglin  
Landessprecherin der  
Fachhochschulfrauenbeauftragten



# Sturm auf eine Bastion

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts bietet sich studierwilligen Frauen in Bayern eine große Auswahl an Hochschulen wissenschaftlicher und musischer Richtung. Heute gehören Studentinnen und Dozentinnen zum Alltag der Universitäten und Fachhochschulen – in einigen Fächern stellen sie die Mehrheit der Studierenden, in anderen sind sie ausgesprochen selten, in vielen Fächern besetzen sie etwa die Hälfte der Hörsäle.

Die Beteiligung von Frauen an akademischer Forschung und Lehre seit Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts kann als die größte und folgenreichste Revolution in der Geschichte der Universitäten bezeichnet werden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen Frauen sich um die Aufnahme an Universitäten im deutschen Kaiserreich zu bemühen.

In den USA und im europäischen Ausland gab es bereits solche Studienmöglichkeiten, als in Deutschland noch die grundsätzliche Fähigkeit der Frauen zum Studium angezweifelt wurde. Erst das 20. Jahrhundert öffnete Frauen in Deutschland nach jahrzehntelangen Bemühungen, Teilerfolgen und Rückschlägen den Weg zur Universität. Im Königreich Bayern genehmigte Prinzregent Luitpold die ordentliche Immatrikulation von Frauen an den bayerischen Universitäten 1903.

Die ersten Studentinnen wurden keineswegs mit Begeisterung oder auch nur mit breiter Zustimmung aufgenommen – die Frauen drangen in eine traditionelle Männerbastion ein und mussten häufig mit Spott, Ablehnung oder offener Feindseligkeit fertig werden. Im Laufe der Zeit normalisierten sich die Verhältnisse etwas, Studentinnen wurden allmählich akzeptiert, allerdings stießen dafür die ersten Habilitationsgesuche auf vehementen Widerstand.

Ist es nicht heute noch für viele Männer ein Problem, Frauen in allen Bereichen und Hierarchie-Ebenen von

Hochschulen und in akademischen Berufen zu akzeptieren?

Die Tätigkeit akademisch gebildeter Frauen in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft wurde zunächst teils mit Misstrauen betrachtet, teils aber auch begrüßt. Die ersten Ärztinnen, Anwältinnen, Gymnasiallehrerinnen, Sozialwissenschaftlerinnen, Physikerinnen, Chemikerinnen, auch hie und da Professorinnen an Hochschulen, haben als Pionierinnen einen Weg gebahnt, der bis heute von immer mehr Frauen beschritten wurde. Allerdings: ohne Stolpersteine und Fallgruben ist er auch heute noch nicht. Eine wirkliche Gleichstellung von Frauen und Männern in akademischen Berufen, was Status, Anzahl, Führungspositionen und nicht zuletzt die Entlohnung betrifft, wurde bisher nicht erreicht.

Damit bleibt eine offensichtlich schwierige, aber unumgängliche Aufgabe zu lösen – in hoffentlich weniger als hundert Jahren.

## **Dank**

Die Verfasserin dankt allen Frauenbeauftragten der bayerischen Hochschulen und ihren Mitarbeiterinnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Ministerien, Archiven, Bibliotheken und Pressestellen der Hochschulen sowie weiteren Personen, die in sehr freundlicher und kooperativer Weise zum Entstehen der Ausstellung beigetragen haben.

# Aller Anfang ist schwer 1869 bis 1903

## Geschlossene Gesellschaft

Der Ausdruck ›Frauenstudium‹ für den weiblichen Universitätsbesuch kam vor mehr als hundert Jahren auf. Das Wort ›Männerstudium‹ dagegen gab es nicht – dass Männer studierten, war so normal, dass kein eigenes Wort dafür nötig war.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts forderten Frauen aus der bürgerlichen Schicht den Zugang zu Ausbildung und Berufen. Für Bürgerstöchter war als Erwerbsmöglichkeit nur Gouvernante, Lehrerin oder Gesellschafterin denkbar, und auch das nur bis zur Heirat. Die Ehe war aber keine Lebensversicherung; bei Krankheit oder Tod des Mannes, Bankrott oder Verlassenwerden standen Frau und Kinder oft genug vor der Notwendigkeit, sich selbst durchzubringen. In fortschrittlichen Kreisen des Bürgertums begann sich die Einsicht durchzusetzen, dass die Töchter einen Beruf erlernen sollten.



Vor der Jahrhundertwende erlaubten viele europäische Länder Frauen den Universitätsbesuch. Das deutsche Reich dagegen präsentierte sich als weißer Fleck auf der Bildungslandkarte.  
Abb. Privat

Prof. Dr. med. Lewin, Berlin:

*Eine Frau, die über die Anatomie der Geschlechtsteile nicht allein des Weibes, sondern auch des Mannes orientiert ist und über das Mysterium des Geschlechtsaktes ohne Erröten sprechen kann, wird den Mann, wenn nicht immer abstoßen, so doch immer kalt lassen.*

in: Arthur Kirchhoff, Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Beruf, Berlin 1897

Frauen aus der Frauenbewegung sahen zudem Bildung und Wissenschaft als Menschenrecht an und forderten den Zugang zu Universitäten, nach dem Vorbild ausländischer Universitäten, die Frauen zuließen.

Deutsche Politiker und Universitäten reagierten ablehnend, das Spektrum reichte von belustigt über empört bis entsetzt: in die Männerbastion Universität sollten Frauen sich nicht wagen! Dennoch wurden die Hochschulen – in Bayern die drei Universitäten in München, Würzburg und Erlangen sowie die Technische Hochschule in München – nach und nach von Frauen erobert.

## Erster Versuch

Die Amerikanerin Laura Reusch-Formes, die bereits an verschiedenen Universitäten Medizin studiert hatte, wandte sich 1869 an die Universität Würzburg, um bei dem berühmten Gynäkologen und Geburtshelfer Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels Vorlesungen zu hören und das ›Doctor-Examen‹ zu machen.

*Herr Professor Edel*

*Rektor an der medicinischen Fakultät in Würzburg*

*Euer Wohlgeboren!*

*da ich nicht weiß, ob ich als Dame in Würzburg als Hörer der medicinischen Fakultät zugelassen werde, so wende ich mich mit der Bitte an Sie, mir hierüber gütigst Auskunft geben zu wollen. Ich bin Amerikanerin, habe seit drei Jahren Medizin studiert und die letzten Semester an der Wiener Universität zugebracht. Mein Wunsch ist, in Würzburg Scanzoni und noch einige andere mir wichtige Collegien zu hören, auch möchte ich gerne im Laufe des Jahres mein Doctor Examen dort machen. Sie geehrter Herr, werden mich dabei sehr verpflichten, wenn Sie mir durch einige Worte mitteilen, ob meiner Immatriculation nichts im Wege steht. Legimitäts-Zeugnisse und Schein kann ich auf Verlangen zuschicken. In der Hoffnung auf baldige Antwort und mit der Bitte zu entschuldigen, falls ich lästig falle, grüße ich*

*hochachtungsvoll*

*Laura Reusch-Formes*

Die Satzung für die königlich-bayerischen Universitäten bot keine Handhabe dafür, Frauen auszuschließen: hier war nur von ›Studierenden‹ die Rede – dass darunter ausschließlich Männer zu verstehen seien, war wohl eine für selbstverständlich gehaltene Voraussetzung.

Der Senat der Universität Würzburg machte sich die Entscheidung nicht einfach und fragte bei der Universität Zürich, wo Frauen seit 1864 studieren durften, nach den Erfahrungen mit Damen. Die Auskunft, dass ›die Anwesenheit der weiblichen Studierenden in den theoretischen und praktischen Kursen zu keinerlei Störung Veranlassung‹ gebe, konnte aber offensichtlich die Angst, einen Präzedenzfall für das Frauenstudium zu schaffen, nicht beseitigen. Nach kontroversen Diskussionen stellte im März 1870 der Senat an König Ludwig II. den Antrag, Laura Reusch-Formes abzulehnen.

*Eure Königliche Majestät wolle anzusprechen geruben, daß es bezüglich der Frage der Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin an bayerischen Universitäten bei dem status quo zu verbleiben habe, wonach die Verleihung der Universitäts-Matricul an die Voraussetzung des männlichen Geschlechts geknüpft ist.*

*In allertiefster Ehrfurcht  
Euer  
Königlichen Majestät  
allerunterthänigst treu geborsamster  
Senat der k. Universität Würzburg*

## Ausnahme

In Fächern, die nicht mit hohem Sozialprestige verbunden waren, hatten Frauen eher Chancen, wie etwa Anna Seethaler, die 1872 die Erlanger Universität bat, die zahnärztliche Prüfung ablegen zu dürfen. Dies wurde ihr gestattet, weil ›das Gebiet der zahnärztlichen Praxis eng und ziemlich begränzt ist und der technische Charakter bei demselben vorwiegt. Anna Seethaler arbeitete später als Zahnärztin in Wien.



Schreiben des Senats der Universität Würzburg an König Ludwig II. Abb. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Prof. Dr. Karl Alfred von Zittel,  
München

*Nach meiner Meinung sind Frauen zum naturwissenschaftlichen Studium ebenso befähigt wie Männer. [...] Ich habe in drei Fällen Gelegenheit gehabt, den Studiengang junger Damen zu verfolgen und habe mich überzeugt, daß dieselben an rascher Auffassung und scharfer Beobachtungsgabe in keiner Weise hinter den besseren männlichen Studierenden zurückstehen, dieselben aber häufig an ausdauerndem Fleiß übertreffen. Auch in der Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher Forschung kann ich keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Studierenden finden.*

in: Arthur Kirchoff, Die akademische Frau, Berlin 1897

## Dürfen Frauen Medizin studieren?

Das Medizinstudium wurde von Männern für ganz und gar unweiblich erklärt. Frauen aber strebten es an, um den vielen Frauen helfen zu können, die sich aus Scham nicht an männliche Ärzte wandten. Der Bedarf an weiblichen Vertrauenspersonen war sehr hoch, für die Behandlung von jungen Mädchen und Kindern wurden Ärztinnen gewünscht, ebenfalls für die nicht ungefährlichen Schwangerschaften und Geburten. Geschlechtskrankheiten waren verbreitet: damit wurden auch viele Ehefrauen von Akademikern durch ihre Ehemänner angesteckt, die sich diese Krankheiten während des Studentenlebens zugezogen hatten.

Zwei Pole der Diskussion bildeten THEODOR VON BISCHOFF, Medizinprofessor in München, mit seiner Schrift ›DAS STUDIUM UND DIE AUSÜBUNG DER MEDIZIN DURCH FRAUEN‹, 1872 und Hedwig Dohm, eine der führenden Vordenkerinnen der Frauenbewegung, mit ihrer Erwiderung ›Die wissenschaftliche Emancipation der Frau‹, 1874. Dohm widerlegte Bischoffs Einwendungen Stück für Stück als unwissenschaftlich und den realen sozialen Verhältnissen widersprechend.

Bischoff argumentierte unter anderem, das weibliche Gehirn sei kleiner und leichter als das durchschnittliche männliche und entsprechend weniger leistungsfähig. Nach seinem Tode soll sich herausgestellt haben, dass sein Gehirn etwa fünf Gramm weniger wog als der von ihm errechnete weibliche Gehirn-Durchschnitt. (laut Rosa Mayreder, österreichische Schriftstellerin)

## Wesenseigenschaften von Mann und Frau

DER MANN IST MUTHIG, KÜHN, HEFTIG, TROTZIG, RAUH, VERSCHLOSSEN; DAS WEIB FURCHTSAM, NACHGIEBIG, SANFT, ZÄRTLICH, GUTMÜTHIG, GESCHWÄTZIG, VERSCHMITZT.

DER MÄNNLICHE GEIST SIEHT TIEFER, WEITER, SCHÄRFER, ERFORSCHT GRÜNDLICHER UND GENAU-

ER, PRÜFT RUHIGER UND URTHEILT UNBEFANGENER. DER WEIBLICHE GEIST BERÜCKSICHTIGT MEHR DAS ÄUSSERE, DEN SCHEIN, ALS DAS INNERE WESEN; SEIN URTHEIL IST BEFANGEN, OBERFLÄCHLICH.

AUS DIESER VERSCHIEDENHEIT DER GESCHLECHTER ... GEHT UNWIDERLEGLICH HERVOR, DASS DAS WEIBLICHE GESCHLECHT FÜR DAS STUDIUM UND DIE PFLEGE DER WISSENSCHAFTEN UND INSBESONDERE DER MEDIZIN NICHT GEEIGNET IST.

*Man sieht, Herr v. Bischoff begnügt sich mit der Annahme hypothetischer Eigenschaften, die für seine Vorurtheile passen ... Unbegreiflich, warum ein Mensch nur mit Erfolg dem Studium obliegen kann, der kühn, heftig, raub, verschlossen ist, während derjenige, der eines zärtlichen, sanften, gutmüthigen ... Gemüthes sich erfreut, dieser Fähigkeit verlustig geht!*

## Krankenpflege

[DES WEIBLICHEN GESCHLECHTS] SITTSAMKEIT, DEMUTH, GEDULD, GUTMÜTHIGKEIT, AUFOPFERUNGSFÄHIGKEIT, THEILNEHMENDE LEBENSSTIMMUNG, FRÖMMIGKEIT SIND SO VIEL GRÖßER ALS BEI DEM MÄNNLICHEN GESCHLECHTE ... ES IST ALSO IN MEDIZINISCHER HINSICHT DAS GEBIET DER KRANKENPFLEGE, IN WELCHEM DIE FRAUEN JEDENFALLS VOR DEN MÄNNERN SICH AUSZEICHNEN KÖNNEN, WENN SIE SICH DAZU HINREICHEND AUSBILDEN. DIE NATUR HAT IHNEN DAZU DIE BEFÄHIGUNG IN HOHEM GRADE VERLIEHEN ...

*Solange Herr v. Bischoff der Krankenwärterin nicht garantieren kann, daß der ihrer Pflege anvertraute Soldat das Anstandsgefühl haben wird, sich nur oberhalb des Uniformkeragens verwunden zu lassen, so lange erlaube ich mir die Meinung, daß am Krankbett ebenso viel Schambaftigkeit verletzt und Ekel erregt wird als vor dem Sektionstisch. Und warum dürfen denn die Hebammen ihr Zartgefühl abstumpfen, und die Köchinnen und die Sclächterfrauen mit ihrem blutigen Fleisch, und jene Weiber, die an mißlauffenden Orten struppige Besen handhaben?*

*Ich bin überzeugt, wenn das tägliche Honorar für eine Krankenwärterin zehn Goldstücke betrüge, so würde kein Beruf der*

Prof. Dr. med. Isidor Rosenthal,  
Erlangen:

*Rein theoretisch aus der Größe des Gehirns u.s.w. ein Urtheil abzugeben, ob überhaupt ein Unterschied in der Begabung der Geschlechter bestehe, halte ich für wissenschaftlich ganz und gar unzulässig. ... Wenn man aber den Frauen auf Grund der Erfahrungen im täglichen Leben die Befähigung zu wissenschaftlicher Thätigkeit überhaupt sowie jegliche logische Schärfe u.s.w. absprechen will, so frage ich mich 1. wieviele Männer besitzen denn diese Eigenschaften und 2. wie würden sich die Verhältnisse gestalten, wenn die Vorbereitung der Mädchen zu wissenschaftlichen Studien seit Jahrhunderten ernstlich versucht worden wäre?*

in: Arthur Kirchhoff, Die akademische Frau, Berlin 1897

Neue Bayerische Landeszeitung vom 18. Januar 1900

*Beim Kultusministerium harren verschiedene Eingaben von »Damen« um Zulassung zum Studium an Gymnasien und Universitäten. Hoffentlich wird der Minister die Gesuche ablehnend bescheiden. Je mehr Frauenzimmer höhere Schulen besuchen, um so mehr steht die Männlichkeit der Studenten in Gefahr, insoferne als sie vor lauter Rücksichten gegen das weibliche Geschlecht zu duldenden Eunuchen werden. Derjenige Staat, in dem die Weiber professions- oder sportmäßig in die politischen und wissenschaftlichen Berufe hineinpflücken, ist dem Untergange geweiht, dafür liefert die Geschichte Beispiele. Die Männer haben obnebin unter sich genug oder schon zu viel Konkurrenz, also können sie die weibliche Konkurrenz nicht mehr brauchen. ... Die Ausbreitung des Frauenstudiums ist ein gemeingefährlicher Unfug, die Frau hat vermöge ihrer natürlichen Veranlagung und Bestimmung nicht den Beruf des Mannes. ... Die Frauen gehören nicht in die Hörsäle und ins Gymnasium.*

*Welt weniger für eine Frau geeignet sein als dieser.*

*Ich fordere: Völlige Gleichberechtigung der Geschlechter auf dem Gebiete der Wissenschaft, in Bezug auf Bildungsmittel und Verwerthung der erworbenen Kenntnisse.*

## **Forderungen der Frauenbewegung**

Der 1891 gegründete Münchner Verein »Frauenbildungs-Reform«, mit Ika Freudenberg und Anita Augspurg zum radikalen Flügel der Frauenbewegung gehörend, strebte die gleiche höhere Schulbildung für Mädchen und Knaben, die Zulassung von Frauen zu sämtlichen Studienfächern und die freie Berufsausübung an – eine utopische Forderung, die von den mit einer Petition angesprochenen Landtagen in Bayern, Württemberg und Preußen gar nicht erst erwogen wurde.

Andere Vereine versuchten durch bescheidenere Forderungen die Sympathien der Parlamente zu erreichen – vergeblich.

## **Kontrollierte Auswahl**

Der Reichstag wies das Thema Frauenstudium den einzelnen Ländern zu, die das Problem vor sich her schoben. Der bayerische Kultusminister Robert von Landmann lehnte Frauen an der Universität nicht prinzipiell ab wie seine Vorgänger, versuchte aber in seiner Amtszeit (1895 bis 1902) eine grundsätzliche Entscheidung hinauszuögern.

Den Antrag der Engländerin Gertrude Skeat, die in Cambridge Geologie und Paläontologie studiert hatte und 1896 in München Vorlesungen hören wollte, nahm das Ministerium zum Anlass, den Vorgang durch eine genaue Regelung unter Kontrolle zu bekommen:

Die Gesuchstellerin muss

- einen schriftlichen Antrag stellen,
- ihre Vorbildungsnachweise beilegen,
- den Studienzweck begründen,



So sahen auch die ersten Hörerinnen das Gebäude der Universität München.

Abb. Ludwig-Maximilians-Universität München

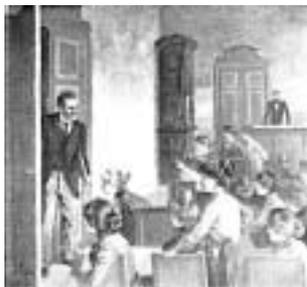
– Vorlesung sowie Dozenten benennen, die sie zu hören wünscht.

Das Ministerium

- leitet das Gesuch an die Universität weiter,
- der Senat, der Rektor und der angesprochene Professor müssen ihre Zustimmung geben,
- das Gesuch geht an das Ministerium zurück, das daraufhin der Antragstellerin die Erlaubnis erteilt.

Diese Erlaubnis wurde als ›Ausnahme‹ betrachtet und galt nur für jeweils ein Semester und die angegebenen Vorlesungen. Die Frau bekam den Status einer ›Hörerin‹ und galt nicht als Studentin. Die Genehmigung wurde auch davon abhängig gemacht, dass die Studenten keinen Anstoß an der Anwesenheit einer Frau nahmen.

Weitere Anträge folgten – zum größten Teil von Frauen, die bereits im Ausland studiert oder bereits ein Studium abgeschlossen hatten.



Im Hörsaal der Zukunft  
*Welch ein Wunder ist denn heut ge-  
schehn,  
Daß sich erstaunt die Köpfe drehn,  
Und daß der Hörerinnen Schar  
Heut so zerstreut und sonderbar?  
Ist es der Lieblingslehrer nicht,  
Der immer doch so fesselnd spricht?  
Ist gar ein Lapsus ihm passiert,  
Der ihm mit Lächeln wird quittiert?  
Mißfällt das Thema diesem Kreis?  
Denn allenthalben flüstert's leis!  
Nein, weit gefehlt. Von diesem all  
ist nicht ein einziges der Fall:  
Nur daß ganz hinten in dem Saal  
Sich einfand heut zum erstmal  
Verlegen als ob er am End  
Sich schämen müßte – ein Student.*  
Abb. Oberbayerisches Archiv, 106.  
Band, München 1981

## Einwände gegen das Frauenstudium

*Mängel:* Frauen sind wegen körperlicher und geistiger Mängel (zu kleines Gehirn, zu geringe Körperkraft) nicht für ein Studium geeignet.

*Zerstörung der weiblichen Eigenart:* Ein Studium ist Frauen generell zwar möglich, aber die weiblichen Eigenarten wie Schönheit und Anmut werden zerstört

*Soziales:* Frauen verringern sich durch ein Studium ihre Heiratschancen.

Frauen studieren nur, um an der Universität einen Mann zu finden.

Frauen werden durch geistige Tätigkeit gewissermaßen geschlechtslos.

Durch das Frauenstudium wird die Universität zum Bordell.

*Umfeld:* Frauen vor dem Seziertisch mit Studenten ruhen unweigerlich Peinlichkeiten und derbe Witzeleien bei den Studenten hervor.

*Natürliche Aufgabe der Frau:* Frauen sind von Gott und Natur für Mutterschaft und Familie bestimmt, nicht für geistige Tätigkeit.

*Konkurrenzangst:* Frauen könnten Männer auf dem engen akademischen Arbeitsmarkt teilweise verdrängen.

*Abwertung:* Durch die Feminisierung eines Berufes sinkt dessen Ansehen.

Frauen drücken das Niveau eines Berufes, da sie zu höheren Leistungen nicht fähig sind.

## Bildungsverein

1898 gründeten Damen aus dem Adel und gehobenen Bürgertum in Würzburg den Verein ›Frauenbeik zur ›Förderung höherer Bildung des weiblichen Geschlechts und der Erwerbsfähigkeit der auf eigenen Unterhalt angewiesenen Frauen‹, dem viele Lehrerinnen beitraten. Der

Würzburger Medizinprofessor Karl Lehmann, Ehemann einer der Gründerinnen, hielt einen »populärwissenschaftlichen Vortragszyklus« über Bakteriologie für die Damen des Vereins in den Räumen seines Instituts, Kollegen folgten seinem Beispiel. Bis 1914 fanden von Ministerium und Universitätssenat genehmigte Vortragsreihen und Kurse für den Verein statt – eine Art Vorstufe der Volkshochschule, zugleich eine Gewöhnung der Universität an die Anwesenheit von Frauen. Normale Vorlesungen durften sie jedoch nicht besuchen.

## Erste Erfolge

Die Ansicht, dass Männer kein Privileg auf höhere Bildung hatte, setzte sich immer mehr durch.

Thekla Freytag aus Berlin war 1899 zwei Semester lang Hörerin für Mathematik an der Technischen Hochschule München. Technische Hochschulen wurden eher selten mit der Forderung nach Frauenstudium in Verbindung gebracht, aber prinzipiell sollten Frauen nach fortschrittlicher Meinung auch naturwissenschaftliche und technische Studiengänge offenstehen.

Im selben Jahr wurde Jenny Danzigers Gesuch für das Medizinstudium von der Universität München abgewiesen – für Präparierübungen [an unbedeckten Leichen] sei nur ein Raum vorhanden, Frauen könnten aber aus Gründen der Sittlichkeit nur bei nach Geschlechtern getrenntem Unterricht zugelassen werden. Die Universität Würzburg nahm sie als Hörerin an, weil sie das »Absolutorium« [Abitur] eines bayerischen Gymnasiums besaß und alle Dozenten zustimmten – Jenny Danziger war somit für ein ganzes Studium im umstrittenen Fach Medizin zugelassen.



**Marcella O'Grady Boveri  
(1863–1950)**

Marcella O'Grady stellte 1896 ein Gesuch an die Universität Würzburg, am Zoologischen Institut bei Professor Theodor Boveri arbeiten zu dürfen. Sie hatte in den Frauencolleges in Boston und Bryn Mawr in den USA studiert und jahrelang am Frauencollege Vassar als Professorin gearbeitet.

Nach der Heirat mit Professor Boveri betätigte sie sich auf Reisen als Assistentin ihres Mannes, was sie vorübergehend von der akademischen Untätigkeit befreite, an der sie im »Leben einer deutschen Hausfrau« litt. Die Tochter Margret, 1900 geboren, wurde eine bekannte Journalistin. 1915 starb Theodor Boveri, 1927 ging Marcella Boveri in die USA zurück und errichtete in einem neugegründeten Frauencollege in New Haven die Abteilung für Biologie. Sie arbeitete sehr engagiert bis zum Alter von 80 Jahren. 1950 starb sie in New Jersey. Abb. Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlass Margret Boveri



*Wie sie sind! – Wie sie sein sollten!*

Studierende Frauen wurden oft als hässlich und verschroben dargestellt.

Abb. in: Margit Brunner: Ursachen sexueller Belästigung von Frauen an der Universität, München 1991

## Frauen, hört die Signale

Das Unterrichtsministerium des Großherzogtums Baden plädierte 1897 dafür, Frauen zum regulären Studium zuzulassen, weil nur auf diese Weise Erfahrungen zu sammeln seien, und zeigte sich damit frauenfreundlicher als die badischen Universitäten Freiburg und Heidelberg.

Mit der Begründung, dass die Immatrikulation von Frauen nicht grundsätzlich ausgeschlossen sei, verfügte das Ministerium am 28. Februar 1900 die *»versuchs- und probeweise«* Immatrikulation von Frauen an den beiden Landesuniversitäten, sofern ein anerkanntes Reifezeugnis vorlag.

## Ausnahmen bestätigen die Regel: erste Doktorinnen

In Einzelfällen war es Frauen, die im Ausland studiert hatten, sogar möglich, die Doktorprüfung abzulegen: im Juli promovierten zwei Schottinnen an der Münchner Universität, Marie Ogilvie-Gordon in Geologie und Agnes Kelly in Zoologie, beide bestanden mit der Bestnote »summa cum laude«. Nach Befürwortung durch den Dekan hatte das Ministerium keine *»grundsätzlichen Bedenken«* geltend gemacht.

1901 machte die Schweizerin Fanny Moser in München ihren Doktor in Zoologie, Margarethe Heine promovierte in München im Fach Altphilologie als erste Deutsche an einer bayerischen Universität, im Sommersemester 1903 schaffte eine Frau den Durchbruch im Fach Medizin: Margarethe Schüler wurde Dr. med. Sie war nach München gegangen, weil man ihr in Erlangen die Teilnahme an Präparierübungen und Anatomievorlesungen verweigert hatte – München zeigte sich jetzt aufgeschlossener als vier Jahre zuvor gegenüber Jenny Danziger.

## Das Parlament debattiert

Nach einem erfolglosen Versuch im Jahr 1896, das Frauenstudium zur Debatte zu stellen, brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Georg von Vollmar den bayerischen Landtag im April 1900 dazu, sich mit dem Thema zu befassen. Er signalisierte als Einziger vorbehaltlose Zustimmung zum Frauenstudium, die weiteren Redner, alle Akademiker, verhielten sich – unter großer ›Heiterkeit‹ der Parlamentarier – überwiegend ablehnend. Nach Zitieren von Klischees (*Entweiblichung*) und ängstigenden Vorstellungen (*uferloses Hereinströmen*) malte Präsident Orterer das bedrohliche Bild der ›völligen Emanzipation des Weibes‹ aus, welche sogar zum ›Wahlrecht‹ führen werde! Das Parlament gab seine Zustimmung zum Frauenstudium vorläufig nicht.

## Genehmigt!

1902 sah sich der Landtag in einem veränderten politischen Klima wieder mit dem Thema Frauenstudium konfrontiert. Auch konservative Abgeordnete hielten jetzt eine ›grundsätzliche Nichtzulassung der weiblichen Studierenden zur Immatrikulation‹ für nicht länger zu rechtfertigen. Der neue bayerische Kultusminister von Wehner bat im Februar 1903 die Universitäten um eine Stellungnahme. Erlangen blieb unentschieden, München war eher gegen eine Zulassung von Frauen, in Würzburg stimmten die Fakultäten überwiegend für das Frauenstudium.

Kultusminister von Wehner legte dem Staatsoberhaupt Bayerns, Prinzregent Luitpold, ein Schreiben vor, ›Frauenstudium betreffend‹, datiert vom 21. September 1903, in dem es hieß:

*Eure Königliche Hoheit möchte allergnädigst zu genehmigen geruhen, daß vom Wintersemester 1903/04 an Damen, welche das Reifezeugnis eines deutschen humanistischen Gymnasiums oder eines deutschen Realgymnasiums besitzen, zur Immatrikulation an den bayerischen Universitäten zugelassen werden.*



*Student: ›Schau mal Fritz, welch ein netter Käfer!‹ – Professor: ›Wie sind Sie denn auf die unglückliche Idee gekommen, Naturwissenschaften zu studieren? Auf diesem Gebiete werden Sie's nie zu etwas bringen, nachdem Sie im vierten Semester noch eine Gans für einen Käfer halten.‹*

Abb. Eugen Kirchner, *Simplicissimus* 1922



*Frauenstudium. Kandidatin, Sagen Sie mir, was fällt Ihnen an der Patientin auf? – Daß das Mensch einen seidenen Unterrock anbat.*

Abb. Thomas Theodor Heine, *Simplicissimus* 1901



Genehmigung des Frauenstudiums durch Prinzregent Luitpold 1903

Abb. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Nach der Genehmigung durch den Prinzregenten war für Frauen der Weg in die lange umkämpfte Männerbasion endlich offen.



## Damenhüte als Störfaktor

Im November 1911 beschwerte sich ein Student der Universität München:

›Hochzuwrebrender Herr Dekan!‹

*Seit einiger Zeit schleicht sich in mehreren Vorlesungen ... die Unsitte ein, dass die zuhörenden Damen ihre Hüte z.T. nicht ablegen. Es entsteht dadurch wirklich manche Unzuträglichkeit. Ganz abgesehen davon, dass durch solchen Mangel an Rücksicht und an Sachlichkeit die Würde des Auditoriums verletzt wird, werden auch die Kommilitonen gestört und jedem, der seinen Platz hinter einer solchen Dame hat, der Ausblick auf den Dozenten genommen. Der geborsamst Unterfertigte bittet Euer Hochwohlgeboren, durch einen Erlass dem entstehenden Übelstande vorbeugen zu wollen und äussert hiermit zugleich den Wunsch zahlreicher Kommilitonen. Die Kopfbedeckungen der Nonnen, die, da sie schlicht und niedrig gehalten sind, nirgends stören, sind natürlich hierbei nicht mitinbegriffen.*

*Geborsamst Georg Plotke*

Das Rektorat erließ am 4.12.1911:

›Die Damen werden ersucht, im Kolleg mit Rücksicht auf die übrigen Besucher die Hüte abzunehmen.‹

(Universitätsarchiv München)

Studentinnen hatten es nicht leicht mit ihrer äußeren Erscheinung: kleideten sie sich betont schlicht, konnte man ihnen Blaustrümpfigkeit und Unweiblichkeit vorwerfen; erschienen sie modisch gekleidet, waren sie für viele ihrer Zeitgenossen auf Männerfang und nahmen das Studium nicht ernst.

Ob es Studentinnen waren, die in Vorlesungen mit großen Hüten erschienen, ist nicht festzustellen.

In München wurde ab 1900 durch Privatinitiativen ›Gymnasialunterricht für Damen‹ angeboten. 1903 bestanden acht Frauen aus dem Kurs das Absolutorium. In Würzburg machten von 1909 bis 1912 neun Frauen in Gymnasialkursen der privaten Sophienschule das Abitur und studierten anschließend.

Erst mit der Schulreform 1912 erkannte der Staat die städtische Luisenschule in München als zur Hochschulreife führendes Mädchengymnasium an. Es blieb trotz Initiativen in Erlangen und Würzburg lange Zeit das einzige in Bayern.

## Aus höheren Kreisen ...

Die Studentinnen der ersten Generation stammten aus dem gehobenen oder mittleren Bürgertum. Die Väter waren höhere Beamte, Kaufleute, Unternehmer oder hatten einen akademischen Beruf wie Arzt, Jurist, Professor.

Im Wintersemester 1903/04 immatrikulierten sich 30 Frauen an den bayerischen Universitäten, das waren 0,4 % der Studierenden. Der Status als Hörerin blieb daneben an allen Hochschulen weiterhin erhalten. München zog am meisten Frauen an. Die Großstadtatmosphäre und die freieren Lebensmöglichkeiten wirkten anziehend, auch war die Präsenz von konservativen und frauenfeindlichen männlichen Studentenverbindungen weniger spürbar.

1905 öffnete sich auch die Technische Hochschule in München der Immatrikulation von Frauen, die sich aber dem als männlich geltenden Berufsfeld Technik und Ingenieurwesen, oft nach väterlichem Vorbild, nur vereinzelt zuwandten.

## Privatleben

Die Ausbildung von Söhnen hatte normalerweise Vorrang. Söhne erhielten oft eine höhere Summe für den Lebensunterhalt – von Töchtern wurde nicht die gleiche ›Geselligkeit‹ (Trinken etc.) erwartet. Ihnen wurde auch zugemutet, ihre Wäsche und Kleidung

selbst zu waschen und zu bügeln, auch selbst zu kochen, weshalb Vermieterinnen eine höhere Miete verlangten – was noch größere Sparsamkeit bedingte. Die Unterkünfte waren eher bescheiden, auch an Heizung und Beleuchtung wurde gespart.

Die bei den Eltern lebenden Studentinnen hatten es nicht unbedingt besser: von ihnen wurde häufig Mithilfe im Haushalt erwartet, viele mussten sich ein Zimmer mit Geschwistern teilen und konnten nicht ungestört lernen.

## Studienfächer und Berufe

Das Fach Medizin war der absolute Favorit unter den Studienfächern: 1903/04 studierten an den bayerischen Universitäten 18 Frauen Medizin, 1932/33 bereits 822 (von 4150 Medizinstudierenden).

Medizin war wegen der hohen Studien- und Examsgebühren ein teures Studium. Die kassenärztliche Zulassung setzte eine dreijährige Krankenhauserfahrung voraus, Männer wurden aber bevorzugt als Assistenzärzte eingestellt. Viele Ärztinnen hatten daher nur die Möglichkeit, in der Praxis ihres Ehemannes mitzuarbeiten.

Obwohl in naturwissenschaftlichen Fächern die ersten Promotionen abgelegt worden waren, stiegen durch die besonders hohen Studienkosten und die schlechten Berufsaussichten in der Industrie die Zahl studierender Frauen nur langsam.

Geisteswissenschaften waren zunächst nicht in gleichem Maße gefragt, nahmen aber durch die Berufsmöglichkeit »Höheres Lehramt an Mädchengymnasien« und den steigenden Bedarf an Lehrerinnen einen Aufschwung. Ab 1912/13 war etwa die Hälfte der Lehramtsstudentinnen an den Philosophischen Fakultäten eingeschrieben.

Das Eindringen von Frauen in bislang männliche Berufsfelder wurde von Männern als unerwünschte Konkurrenz auf dem umkämpften akademischen Arbeitsmarkt gesehen, was sich in niedrigerem berufli-



Damenhüte

Abb. in: U. Fehlig/H. Brost: Kostümkunde. Mode im Wandel der Zeiten, Leipzig 1986

chen Status von Frauen und schlechterer Bezahlung niederschlug.

## Vereine

Die Außenseiterinnenrolle der Frauen an Universitäten rief bei vielen ein Bedürfnis nach Zusammenschluss hervor. 1905 und 1906 entstanden in München und Würzburg, ab 1920 auch in Erlangen, Vereine studierender Frauen.

Im Unterschied zu den Männer-Verbindungen waren gemeinsames Auftreten in uniformer Kleidung oder Saufereien nicht gefragt. Die Studentinnen setzten sich für die Stärkung des Solidaritätsgefühls ein, machten Wanderungen, hörten Vorträge, übten sich in freiem Sprechen und Diskutieren, absolvierten Studienberatungen und versuchten finanzielle Unterstützung für bedürftige Studentinnen zu leisten.

## Zu viele Frauen?

Während des Ersten Weltkriegs stieg die Zahl der studierenden Frauen relativ stark an, obgleich nicht nur Studenten Kriegsdienst leisteten, sondern auch Studentinnen in Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz oder in Rüstungsbetrieben arbeiteten.

1918 bis 1920 wurden in Würzburg ›Zwischensemester‹ eingerichtet, damit Kriegsheimkehrer die verlorenen Semester schneller nachholen konnten. In der Würzburger Universitätszeitung beklagte sich 1919 ein Student, dass auch Frauen als ›unfaire Konkurrentinnen‹ der Männer in diesen Zwischensemestern studierten und diffamierte sie als ›Kriegsgewinnerinnen‹. ›Kriegsgewinnler‹ war ein starkes Schimpfwort für Unternehmer, die sich am Krieg auf Kosten anderer bereichert hatten.

*›Jede Studentin, die neben uns sitzt oder arbeitet, sagt es uns: ›Ihr seid die Dummen gewesen!‹ Nicht mit Worten, nein ›bloß‹ durch die Tatsache ihrer Gegenwart, ›bloß‹ durch die Tatsache,*

## Studentinnen!

Das Vaterland braucht Ihre Kraft, Ihre oft behandelte Hilfsbereitschaft! Der Bedarf an Kriegsmaterial wächst; immer mehr Männer müssen frei gemacht werden für die Front. Um sie zu ersetzen und ihnen helfen zu können, müssen jetzt Frauen aller Stände, soweit sie nicht in kriegswirtschaftlicher Arbeit stehen, in die Reihen Ihrer Schwestern in die Fabriken treten. Alle deutschen Frauen sollen gerufen werden. Studentinnen, geht voraus! Sie kennen die Zucht der Arbeit. An Selbstständigkeit gewöhnt, werbet Ihr Gutes rasch in die neuen Aufgaben finden und den Frauen, die Euch folgen, ein Beispiel im Durchhalten geben. Die Sportgeübten unter Euch werden körperliche Arbeit gewachsen sein; aber auch leichtere Arbeit wartet Euch in der Rüstungsindustrie, von jeder Frau zu leisten. Den Frauenreferenten der Kriegskammern sind die Betriebe, die Eure Arbeit brauchen, genau bekannt, sie sorgen für Eure Unterkunft. Ihr werdet entlohnt wie die Arbeiterinnen, der Leistung entsprechend. Eure Vorbildung, Euer Geschick können durch Ausbildung zu gelehrter Arbeit ausgenutzt werden. Höhere Auskunst geben die in der Anlage bezeichneten Werkstätten.

Ihr bringt ein Opfer, aber Ihr gewinnt auch. Die Erfahrungen in der neuen Arbeit werden Euer Bild erweiten, Euch bereichern und schulen (das Leben)

Siehe Eurer Kommissionsfrauen arbeiten bereits erfolgreich und bestrebt in der Rüstungsindustrie. Der von Euch nicht fern vor dem Abschluss des Studiums steht, schreibe sich ihnen an.

Studentinnen, helft durch Euer Beispiel, daß das Vaterland die Arbeitskräfte bekommt, deren es bedarf!

H. Helm.

6/103 v. 1

Aufruf des Kriegsministeriums an Studentinnen zur kriegswichtigen Fabrikarbeit  
Abb. Bayerisches Hauptstaatsarchiv/  
Abt. Kriegsarchiv

*daß sie viel viel [...] weiter ist, als sie sein dürfte.* (Würzburger Universitäts-Zeitung, 1919)

Die Studentin Alma Wolffhardt, Vorsitzende des ›AStA-Unterausschusses für Frauenfragen, lehnte diese Vorwürfe entschieden ab. Niemand wäre damit gedient gewesen, wenn Frauen während der Kriegszeit auf das Studium verzichtet hätten. Das Recht darauf sei ihnen ebenso zuzusprechen wie den Studenten. Schließlich würden sich die tüchtigsten Frauen und Männer im Beruf durchsetzen.

In Würzburg hatte der Studentinnenanteil während der Kriegszeit 25 % betragen – eine bis dahin nie erreichte Zahl, der aber immer noch 75 % männliche Studenten gegenüberstanden. Diese wurden von ihren Kommilitonen aber nicht als ›Kriegsgewinnler‹ angegriffen.

## **Frauen als Staatsbürgerinnen**

*›Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.‹*

(Art. 109 der Weimarer Reichsverfassung von 1919)

Diese Bestimmung wurde zur Grundlage der Zulassung von Frauen zu Berufen im Öffentlichen Dienst und in der Rechtspflege. Ein echtes Gleichberechtigungsgesetz stellt sie jedoch nicht dar, denn das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) mit seiner Ungleichbehandlung von Frauen und Männern blieb unverändert bis in die 50er Jahre erhalten.

## **Frl. Doktor! – Frl. Professor?**

Doktorprüfungen (Promotionen) bildeten den regulären Studienabschluss. Das Staatsexamen legten Juristen und Mediziner ab (die oft zusätzlich promovierten). Diplomprüfungen wurden ab 1899 an Technischen Hochschulen abgehalten, erst nach dem Ersten

Weltkrieg wurden sie an wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten eingeführt.

Durch die Anrede »Fräulein Doktor« wurde deutlich, dass die betreffende Frau den Titel selbst erworben hatte und nicht lediglich die Ehefrau eines Akademikers, etwa eines Arztes, war.

Der Weg zur Professur führte über die Habilitation. Eine schriftliche Arbeit musste von der jeweiligen Fakultät begutachtet und angenommen werden, eine Probevorlesung war abzulegen, dann konnte die »venia legendi«, die Berechtigung, Vorlesungen zu halten, erteilt werden. Ein rechtliches Verbot für die Habilitation von Frauen bestand nicht. Die Bewertung der Leistung lag im Ermessen der zuständigen Professoren, die durch Ablehnung Frauen als Kolleginnen und Konkurrentinnen von der Universität fernhalten konnten, etwa durch Anlegen strengerer Maßstäbe als für Männer.

## Adele Hartmann – die erste Professorin

Adele Hartmann, 1881 in München geboren, legte um 1900 das Lehrerinnenexamen für Französisch und Englisch ab und machte 1906 als Externe das Abitur. Ein zehensemestriges Medizinstudium in München beendete sie mit »sehr gut«, für die Promotion 1913 erhielt sie die Bestnote »summa cum laude«.

Forschungsergebnisse der *»für ihre Wissenschaft begeisterten Autorin«* wurden zum Teil von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht. 1918 wurde sie in Medizin habilitiert – als erste Frau in Deutschland. 1919 zur Privatdozentin ernannt, arbeitete sie als Assistentin, außerordentliche Professorin und Konservatorin am Anatomischen Institut der Universität München. Sie hielt Vorlesungen ab und widmete sich der Forschung.

1937 starb sie in München.



Adele Hartmann, die erste habilitierte bayerische Professorin  
Abb. Privat

## Emmy Noether – die Herrin des Rings



Die Mathematikerin Emmy Noether promovierte 1907 mit »summa cum laude«.

Abb. Stadtmuseum Erlangen

Emmy Noether, 1882 in Erlangen geboren, machte 1902 das Lehrerinnenexamen und 1903 nach Privatunterricht das Abitur, studierte Mathematik und promovierte 1907/08 in Erlangen.

Jahrelang arbeitete sie an der Universität Göttingen – ohne Bezahlung. Zahlreiche Habilitationsanträge, von angesehenen Wissenschaftlern befürwortet, wurden ihr als Frau und Jüdin abgelehnt.

Erst 1919 wurde ihr die Lehrbefugnis erteilt. 1921 erregte ihre »Idealtheorie in Ringbereichen« internationales Aufsehen, 1922 erhielt sie den Titel »außerordentlicher Professor«, erst 1923 gestand man ihr eine geringe Vergütung zu, »um schwere wirtschaftliche Schädigungen ... zu verhüten«. Sie ging trotz finanzieller Enge in ihrem Beruf auf und wirkte äußerst inspirierend auf Schüler und Kollegen.

1933 wurde ihr aus politischen und »rassischen« Gründen die Lehrbefugnis entzogen. Es gelang ihr, einen Ruf an das Bryn Mawr College in den USA zu erhalten. 1935 starb sie an einer Operation.

Die moderne Mathematik verdankt ihr wesentliche Gedanken und Modelle.

# Platzverweis

## 1933 bis 1945

### Die Frau im wesensgemäßen Einsatz

Frauen spielten in der Ideologie des Nationalsozialismus eine den Männern nachgeordnete Rolle. Das Frauenbild war konservativ, Frauenemanzipation wurde als vom »jüdischen Intellekt« erfundenes Wort diffamiert, Frauen und Mädchen sollten sich für praktische Arbeit in Haus oder Bauernhof begeistern. Als Belohnung winkte ein der Frau wesensgemäßes Leben als Hausfrau und kinderreiche Mutter:

»Pack Eimer, Schaufel und Besen an, Du findest eber einen Mann!«

(Zit. in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch, Frankfurt 1981)

Die antifeministische und antiintellektuelle Haltung des Nationalsozialismus zeigte sich unter anderem darin, dass studierende oder akademisch arbeitende Frauen ideologisch und politisch abgelehnt wurden.

### Erschwerte Bedingungen

Das »Gesetz gegen die Überfüllung (ursprünglich: »Überfremdung«) der deutschen Hochschulen« sollte vor allem »nichtarische« Studierende von den Universitäten entfernen.

15.000 Erstsemester wurden 1933 zugelassen, mit höchstens 10 % Studentinnen. Diese Quote wurde ohnehin nicht an allen Hochschulen erreicht. 1935 wurde die 10 %-Klausel wieder aufgehoben.

In den höheren Mädchenschulen wurden hauswirtschaftliche Fächer eingeführt oder ausgeweitet, für die Hochschulreife wichtige Fächer wie Latein und Mathematik reduziert, was den Hochschulzugang für Mädchen erschwerte oder unmöglich machte. Wollten

Adolf Hitler in einer Rede vor der deutschen Presse am 10.11.1938 über die »intellektuellen Schichten«:

»... man braucht sie ja; sonst könnte man sie eines Tages, ja, ich weiß nicht, ausrotten oder sowas. Aber man braucht sie leider.«

»Wenn früher die intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sogenannten Geiste nahmen, dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt: das Kind.«

Adolf Hitler bei Tischgesprächen, 12.4.1942



RAD-Appell mit Rädern im Gau  
Franken  
Abb. Stadtmuseum Erlangen

sie dennoch studieren, mussten sie vorher ein halbes Jahr im Reichsarbeitsdienst (RAD) ableisten und als »Arbeitsmädchen« in kinderreichen Haushalten oder auf Bauernhöfen mithelfen.

### **Die Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt)**

Die ANSt wurde 1930 gegründet, um Frauen aus dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) zu entfernen – sie sollten sich nicht an Wahlen für Studentenausschüsse beteiligen.

1937 waren etwa 75 % aller deutschen Studentinnen Mitglieder. Die ANSt bot zur Erziehung im nationalsozialistischen Sinne zahlreiche Veranstaltungen an, Schulungen zu den Themen »Volk und Staat« oder »Die germanische Frau«, außerdem Nachrichtendienst-, Sanitäts- oder Luftschutzkurse, außerdem Volkslieder-singen oder »Deutschen Mädeltanz«. Die Teilnahme wurde in ein »Pflichtenheft« eingetragen, das bei einem Wechsel der Universität der neuen ANSt-Leiterin zur Kontrolle vorgelegt wurde.

# Deutsche Studentin!

**Weshalb mußt Du am 24. November Deine Stimme den Nationalsozialisten geben?**

**Weil** Du erkennst daß, daß es sich heute nicht um kleinliche Sonderinteressen handelt, sondern um den Lebenskampf von Millionenmenschen.

**Weil** Du weißt, daß die beiden entscheidenden Mächte Nationalsozialismus u. Bolschewismus um den Sieg ringen.

**Weil** Du weißt, daß der Bolschewismus das Chaos und das Ende des Deutschen Volkes bedeutet.

**Weil** Du weißt, daß der Nationalsozialismus allein Deutschland vor dem Bolschewismus bewahren kann.

**Weil** Du erkennst daß, daß in diesem Kampf um die deutsche Kultur, um die Erhaltung der Deutschen Familie die Deutsche Frau in der vorletzten Linie stehen muß.

**Weil** Du erkennst daß, daß alle anderen Frauen- und Spätergruppen — mögen sie sich noch so national gebärden — dem Bolschewismus direkt oder indirekt Vorschub leisten.

**Wir** Nationalsozialisten verstehen Dir nichts als den Kampf um ein nationales und soziales Großdeutschland, in dem dem wehrlosen Frauenstum keine Rechte eingeräumt werden sollen.

**Wir** kämpfen für die weiche Deutsche Hochschule, die jede Deutsche Studentin mit aufbauen muß, denn nur dann wird ihr ihr Deutsches Recht werden.

**Wir** werden die Deutsche Frau niemals von der Hochschule wehrbringen, denn die Deutsche Studentin wird bei dem Wiederaufbau Deutschlands unentbehrlich sein.

**Weshalb wählt am 24. Nov.  
jede Deutsche Studentin**

**Liste 3 (Nationalsozialisten)**

Druck: Fr. Otto Schmidt, Verlagsges. G.

**NSD, München. Gesamtverl. Kajetan Schmid, Wien.**

Die Nationalsozialisten gewannen schon vor 1933 zahlreiche Anhänger und Anhängerinnen unter den Studierenden.

Abb. Universitätsarchiv München

Die Anziehungskraft der ANSt auf die Studentinnen scheint nicht sehr groß gewesen zu sein: zu freiwilligen Veranstaltungen kamen nur wenige.

## Jüdische Studentinnen und Wissenschaftlerinnen

Seit Beginn des Frauenstudiums immatrikulierten sich relativ viele jüdische Studentinnen. Jüdische Familien waren offenbar eher bereit, Töchtern ein Studium zu finanzieren, um ihnen die Zugehörigkeit zum gebildeten Bürgertum zu ermöglichen.

Der Begriff »jüdisch« ist doppeldeutig: vor 1933 wurde er nach Religionszugehörigkeit verwendet, im Dritten Reich nach der sogenannten »Rassenzugehör-

*Elisabeth Kohn*, 1902 in München geboren, studierte an der Universität München Jura, promovierte und arbeitete nach ihrer Zulassung als Anwältin ab 1928 in einer Münchner Kanzlei. 1933 wurden »fremdrassige« Rechtsanwält/innen von der Berufsausübung ausgeschlossen. Auf Elisabeth Kohns Einspruch dagegen wurde ihr geantwortet, sie könne »in irgendeinem Frauenberuf unterkommen«. Sie arbeitete dann im Wohlfahrtsamt der Jüdischen Kultusgemeinde.

*Marie Luise Kohn*, 1904 in München geboren, studierte an der Akademie der Bildenden Künste und der Münchner Kunstgewerbeschule. 1933 erhielt sie wie alle anderen jüdischen Künstler/innen ein Berufsverbot. Auch ihren Künstlernamen Maria Luiko durfte sie nicht mehr führen. Eine Tätigkeit war lediglich im Jüdischen Kulturbund möglich.

Im November 1941 wurden Marie Luise und Dr. Elisabeth Kohn zusammen mit ihrer Mutter Olga Richtung Riga deportiert und kurze Zeit später in Kowno erschossen.

rigkeit. Nach der Machtergreifung des nationalsozialistischen Regimes mit Einschüchterungen, Diffamierungen und Gewalttätigkeiten minderte sich die Zahl der als jüdisch eingestuften Studentinnen sehr schnell, viele scheinen sich im Sommersemester 1933 schon nicht mehr immatrikuliert zu haben.

Das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 schloss »nichtarische« Beamte und Beamtinnen aus dem öffentlichen Dienst, aus dem Rechtswesen und der Medizin aus. In Würzburg zum Beispiel war die Hälfte der zehn niedergelassenen Ärztinnen davon betroffen.

Die »Nürnberger Gesetze« vom September 1935 untersagten Studierenden jüdischer oder halbjudischer Herkunft die Immatrikulation sowie Staatsexamen und Promotionen. Doktorgrade wurden ebenso wie die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

Einigen der Verfolgten gelang es, aus Deutschland unter zumeist entwürdigenden Umständen zu fliehen, etwa die Hälfte der insgesamt 58 an Hochschulen lehrenden Wissenschaftlerinnen konnte sich ins Exil retten. Die Zurückbleibenden erwartete Deportation und Ermordung in Konzentrations- und Vernichtungslagern.

## **Doppelverdienerkampagne und Berufsverbote**

Schon in den letzten Jahren der Weimarer Republik drängte die »Doppelverdienerkampagne« verheiratete erwerbstätige Frauen aus ihren Berufen, mit der Behauptung, sie nähmen Männern den Arbeitsplatz weg. Die Nationalsozialisten griffen die Kampagne auf: Bejaht wurde die Frau lediglich als Mutter und Gehilfin des Mannes. Ihre Berufstätigkeit galt als unweiblich, vor allem in Berufen, die für Männer attraktiv waren und häufig eine akademische Ausbildung voraussetzten. Frauen wurde etwa die Tätigkeit als Richterin oder Staatsanwältin verwehrt, als Rechtsanwältin nur eingeschränkt erlaubt, verheirateten Ärztinnen wurde die Kassenzulassung entzogen. Frauenberufe wie



Angehörige der Universität Erlangen vor dem Institut für Angewandte Chemie, 1942  
Abb. Stadtmuseum Erlangen



Selbst Frauen mit einem jüdischen Elternteil, sogenannte »rassische Mischlinge«, konnten Physik oder Chemie studieren, wenn auch nicht promovieren.

An den höheren Mädchenschulen wurde ab 1941 der bis dahin nicht zum Studium führende hauswirtschaftliche Abschluss als Hochschulreife anerkannt: im Volksmund das »Puddingabitur«.

Im Wintersemester 1943/44 studierten als Folge dieser Maßnahmen über 28.000 Frauen an deutschen Hochschulen – eine bislang unerreichte Anzahl.

## Widerstand

Im Widerstand gegen das Naziregime versuchten Frauen und Männer, Verfolgten zu helfen und durch Verteilen von aufklärenden Flugschriften an das Gewissen der Deutschen zu appellieren.

In studentischen Kreisen war die Münchner Gruppe »Weiße Rose« besonders aktiv: Studierende des Professors Kurt Huber verfassten, druckten und verbreiteten während des Krieges Flugblätter. Im Februar 1943 wurde Sophie Scholl im Lichthof der Universität München mit Flugblättern gesehen, angezeigt und verhaftet. Nach kurzem Prozess wurden Sophie und ihr Bruder Hans Scholl und weitere Mitglieder des Freundeskreises zum Tode verurteilt und am selben Tag hingerichtet.

In einem zweiten Prozess im April wurden weitere Todesstrafen verhängt, mehrere »Mädchen« aber nur



Gestapo-Aufnahmen von Sophie Scholl nach ihrer Verhaftung im Februar 1943  
Abb. Stadtarchiv München

zu Gefängnis verurteilt und vom Studium an allen deutschen Universitäten für immer ausgeschlossen.

Einen offenen kollektiven Protest hatte es bereits im Januar 1943 gegeben, als Gauleiter Giesler in einer Ansprache vor Studierenden der Universität München sagte, *Mädel sollten statt zu studieren lieber dem Führer einen Sohn schenken. Auch nicht so hübsche Mädel müssten nicht*

**Studentinnen**

Es ist noch nicht allzu lange her, da war die deutsche Frau auf der Hochschule eine Seltenheit. Erschien sie in dem Hörsaal, wunderte man sich, man glossierte ihre Daseinsberechtigung und machte ihr das Leben schwer. Wie haben sich doch seitdem die Zeiten verändert.

Heute ist die Studentin wertvolle Kollegin und gute Kameradin im Hörsaal und in den Instituten.

Bei jedem Philistertum, ehrgeizig im Wollen, strebsam, doch fraulich in ihrer Haltung — so stehen heute tausend Studentinnen neben ihren Kameraden, die meist schwerverehrte Soldaten dieses Krieges sind.

Und jetzt beginnen Semesterferien! Aber auch das bedeutet keine Freizeit im alten Sinn, jede deutsche Studentin setzt sich im Rahmen des Kriegseinsatzes der deutschen Studentenschaft ein, leistet somit wertvolle Arbeit für die Rüstung, hilft im Rahmen der Volksgesundheit und steht ihren „Männ“, wo es auch immer sein mag.

Das sind sie, unsere Studentinnen! Welch eine Entwicklung, wenn man bedenkt, daß sich die deutsche Frau in der Hochschule einen Platz erkämpfen mußte. Sie hat ihn erkämpft und ist heute ein wertvolles Glied der Alma mater.

pa.

Die ablehnende Haltung des Nationalsozialismus zum Frauenstudium änderte sich, als Frauen für »kriegswichtige« Bereiche der Naturwissenschaften gebraucht wurden.  
Völkischer Beobachter, 8.8.1944  
Universitätsarchiv München

1944

Beschluss

Die Studentin der Chemie Marie Luise Jahn, geboren am 28.8.1918 in Maastricht, wurde durch Beschluss des Disziplinarschusses der Universität München vom 20.11.1944 mit dem Ausschluss aus dem Studium in allen deutschen Hochschulen bestraft.

Begründung

Marie Luise Jahn war zuletzt an der Universität München im Sommersemester 1943 als Studentin der Chemie eingeschrieben. Durch Urteil des Volksgerechtigten vom 27. Oktober 1944 wurde sie wegen Beihilfe zu den Verbrechen der Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Freiheitsverlust verurteilt. Sie hat durch ihr Verhalten die ehrentreuen Eigenschaften der geliebten Matrikel, die Strafe des Ausschlusses vom Studium in allen deutschen Hochschulen ist die angemessene Sühne.

München, 30. November 1944,  
Der Rektor der Universität

Am 1. Dezember 1944  
Marie Luise Jahn  
an  
Alteisen (Berth.)  
München

*Witt*

Studierende, die in der Nachfolge der Weißen Rose Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime wagten, wurden ebenfalls mit dem Tod oder mit Zuchthaus bestraft.

Marie Luise Jahn studierte nach der Befreiung Medizin und arbeitete lange als Ärztin. Mit über 80 Jahren diskutiert sie mit jungen Leuten, z.B. in Schulen, über Freiheit und Demokratie.

Abb. Universitätsarchiv München

*fürchten, keinen Mann zu bekommen: er werde ihnen gerne seine Adjutanten vorbeischieken und könne ihnen ein erfreuliches Erlebnis versprechen. Daraufhin kam es zu einem Tumult mit Trampeln und Rufen, viele Studentinnen verließen den Saal, sie wurden vorübergehend von der Gestapo festgenommen und verhört, kamen aber mit Verweisen davon.*

(vgl. Mutterkreuz und Arbeitsbuch, Frankfurt 1981)

# Weiblichkeit contra Wissenschaft?

## 1945 bis 1968

### Studieren in Ruinen

Nach dem Ende des Dritten Reiches im Frühjahr 1945 installierte sich während des Sommers die amerikanische Besatzungsmacht in Bayern. Im Herbst versuchte man eine zaghafte Rückkehr zur Normalität in öffentlichem Leben, Kunst und Wissenschaft.

Im November 1945 lagen der Münchner Universität 7000 Voranmeldungen von Studierenden vor, lediglich 25 % der Studienplätze waren für Frauen vorgesehen.

Nahezu jedes Institut der Universität war stark beschädigt, ebenso das Hauptgebäude, viele Hörsäle waren unbenutzbar. Ein Bautrupp begann schon 1945 mit Aufräumarbeiten; für Studierende und Lehrende war die Beteiligung am Schutträumen verpflichtend. Während der Wintermonate musste der Lehrbetrieb einige Wochen wegen Heizstoffmangels eingestellt werden.

Die Technische Hochschule war ebenfalls stark zerstört, dennoch begann der Vorlesungsbetrieb im April 1946.



Studierende mussten zeitweise im »Bautrupp« mitarbeiten, um eine Studiengenehmigung zu erhalten.  
Abb. Stadtarchiv München



Studierende demonstrierten 1948 gegen die kärglichen Lebensmittelrationen. Nach der Währungsreform im Juni 1948 war wieder fast alles zu kaufen, für Studierende aber unerschwinglich.

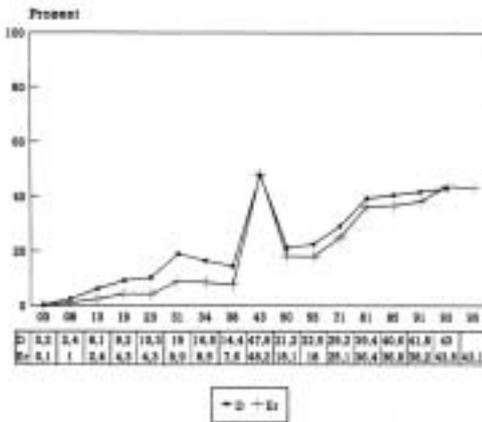
Abb. Stadtarchiv München

*»Mit den sanitären Räumen war es schlecht bestellt; sie waren nur für die männlichen Uni-Benutzer da. ... Studentinnen ... mussten bis zu dem öffentlichen Toilettenhäuschen Schelling-/Türkenstraße laufen ...«*

(Lieselotte und Theodor Engl, Studium in der Trümmerzeit, in: R. vom Bruch, Gelebte und Erlebte Universität, München 1986, S. 362)

Wie das gesamte Leben war auch der Studienalltag durch Mängel aller Art gezeichnet. An Büchern war nur das vorhanden, was in Instituten und Bibliotheken ausgelagert oder nicht zerstört worden war. Geistig Arbeitende erhielten die Lebensmittel-Bezugskarte »Normalverbraucher« ohne Zulagen, die 800 bis 1200 Kalorien täglich versprach; die vorgesehenen Nahrungsmittel waren aber nicht immer erhältlich. Studentinnen hatten zudem wenig materielle Werte auf dem Schwarzen Markt zum Tauschen einzusetzen.

Entwicklung der Studierendenzahlen 1963 - 1993 in Deutschland (D) und an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (E)



Die unzerstörte Universität Erlangen erlebte einen steilen Anstieg der Studierendenzahlen, der zu Beginn der 50er Jahre wieder abflaute. Abb. Andrea Abele-Brehm: Frauen an der Friedrich-Alexander-Universität, in: Stieftöchter der Alma Mater. Frauenstudium an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 1996

Noch schlimmer als München war Würzburg betroffen: die Innenstadt war zu 90 % zerstört.

Die damalige Doktorandin Irmentraud Haug erinnert sich an Würzburg im September 1945:

*Ich lief also, so schnell ich konnte ... als es gerade zu dunkeln anfang, quer durch Würzburg ... Dazu brauchte ich etwa 40 Minuten. In dieser ganzen Zeit sah ich kein ganzes oder auch nur halbwegs bewohnbares Haus, keinen Menschen, nur ein paar Katzen und viele Ratten. Es war unheimlich.*

*[...] die Neue Universität am Sanderring [...] war völlig ausgebrannt; die Haupttreppe war durch herabgefallene Steinquader blockiert. Deshalb stiegen wir im Westflügel auf einer aus Brettern gezimmerten schiefen Ebene mit Querleisten ins Hochparterre ein. Von dort konnte man auf einer Hintertreppe ins Untergeschoss gelangen. Dort war ein großes Zimmer mit Grubenholz abgestützt, und darin saß an einem alten Schreibtisch mit Wasserflecken eine einzige Sekretärin, umgeben von auf dem Boden aufgetürmten Stößen halbverbrannter Akten. Das war die Verwaltung der Universität Würzburg.<*

(Bericht Irmentraud Haug, Archiv der Universität Würzburg)

# DAS FRAUENSTUDIUM

cond. arch. Helmut Megele:

... Meine Abneigung richtet sich gegen die Studentinnen, die im Studium lediglich einen Übergang zum Halten der Ehe sehen oder aber den akademischen Grad als Grundlage für eine standesgemäße Ehe anstreben ... Ein Vorschlag: Jede Studentin verpflichtet sich bei der Einschreibung durch Unterschrift, im Falle einer Ehe während des Studiums oder innerhalb eines Jahres danach, pro Semester eine gewisse Summe, etwa in Höhe des Staatzuschusses an einen Unterstützungsfond für Studenten zu zahlen ..."

stud. jur. Hermann Zorn:

Auslese der Guten ist heute die Fatale. Aber warum soll dieser „Gute“ ausgesondert ein Mann sein? Widerspricht es nicht allen Regeln unserer heutigen Auffassung, nur einen Geschlecht die Chance zu geben? Die Argumentation gegen ein Frauenstudium halte ich für egoistisch und nicht ... Wenn wir wirklich wollten, daß das Frauenstudium zurückgedrängt würde, dann müßten wir eben mehr wissen und mehr können als die Frauen.

cond. phil. Eili Zinkl:

Glauben Sie wirklich, daß Ihre Kommilitoninnen sich einbilden, ihre Rivalinnen zu sein oder zu werden? Ein Wert, — aus der Schule geplaudert — zu Ihrer Berechtigung: Eine Frau, sie mag noch so intelligent und hochschulgebildet sein, wird sich — gerade wenn sie wirklich klug ist — nie anmaßen zu denken, sie könnte einen ebenso klugen Mann ausbilden. Wenn sie aber wirklich tüchtiger sein sollte (das Problem der Möglichkeit eines solchen Falles überlasse ich Ihrem privaten Nachdenken), wollen Sie denn der Tüchtigen nicht freie Bahn gewähren? Wenn Sie es aber mit „weniger Tüchtigen“ zu tun haben, dann bedeuten Sie ihnen alles dahn kein Rivalin! —

stud. jur. Albert Bauer:

Zwar gehe ich nicht zu denen, die vollkommen Intoleranz, die Berechtigung des Frauenstudiums bestreiten. Trotzdem lehne ich das Frauenstudium grundsätzlich ab, und zwar aus folgenden Gründen: Im Kriege war das Studieren in der Hauptsache ein Privileg der Frauen, aus dem einfachen Grund, weil wir Männer Soldaten waren. Im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit sollte diese einseitige Bevorzugung durch eine weitgehende Einschränkung des Frauenstudiums zugunsten der aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Männer ausgeglichen werden.

stud. phil. Irmgard Graf:

Zu allen mehr oder weniger praktischen Erwägungen kommt noch ein anderes Moment hinzu: die Sehnsucht des Menschen, sich selbst und die Welt zu begreifen, lebt in jedem, dem man eine Seele zugestehen will. Und da der Geist ein Weg ist, der zum Ursprung und Urbild des Geistes an sich führen kann, darf er — auch in schillernden Netzen — auch der Frau nicht verwehrt werden.

stud. ing. Werner Beumann:

Ich und mit mir wohl viele meiner Kameraden müßten einmal kein Mädchen heiraten, dessen Horizont nicht über den Kochherd und den Putzstempel hinaustrifft. Ich möchte gerade das, was Herr Kraus ablehrt, eine Frau nämlich, die durchaus in der Lage ist, mir in meine, besonders auch beruflichen Angelegenheiten hineinzureden und — wohlgerneht — es auch tut. Eine Frau soll ihrem Mann doch mehr sein, als eben nur eine Frau in dem bereits erwähnten Sinn; sie soll ihm vor allem Lebenskameradin sein; das kann sie aber nur dann, wenn ihr geistiger Horizont ungefähr dem des Mannes entspricht.

Das Frauenstudium geriet wieder ins Gerede. Über das Studium von Männern wurde nicht diskutiert.

Abb. Münchner Studentenzeitung 1947

## Zuwachs

Die nicht zerstörte Universität Erlangen hatte schon während des Krieges einen Andrang von Studierenden erlebt (51,2 % Frauen, das waren 557 Studentinnen), der auch in der Nachkriegszeit anhielt: im Wintersemester 1947/48 studierten hier 1304 Frauen (23,5 % von insgesamt 5570 Studierenden). Die Immatrikulation verpflichtete die Studentinnen zu einem sechsmonatigen ›Aufbaudienst‹ (Bürotätigkeit oder Hilfe in Mensa und Wäscherei), der nach der Währungsreform 1948 eingestellt wurde – jetzt waren wieder bezahlte Arbeitsplätze gefragt.



## Frauen dürfen Lücken füllen

Die politischen Ziele Entnazifizierung und Re-education (ein demokratischer Umlernprozess, von der amerikanischen Besatzungsmacht gefördert) galten für die gesamte Bevölkerung, also auch für die Universitäten. Ein großer Teil der Professoren wurde wegen politischer Belastung zunächst entlassen, in München etwa 80 %.

Frauen übernahmen Vertretungen. Bereits während des Krieges waren an der Münchner Universität vier Frauen als Dozentinnen beschäftigt (in Chemie, Zoologie, Zahnmedizin und Französisch), die Zahl stieg auf vierzehn im Sommer 1950. In Erlangen lehrten seit 1948 vier bis sechs Frauen in der Philosophischen und Medizinischen Fakultät. Eine kontinuierliche Beschäftigung war allerdings nicht gegeben: obwohl Lehrstühle nicht für Männer freigehalten werden sollten, erhielt keine der Frauen eine ordentliche Professur.

Karikatur von Ernst Hürlimann  
Abb. Münchner Studentenzeitung  
1947

## Neubeginn?

Die von der amerikanischen Besatzungsmacht gewünschte Änderung der Hochschulstrukturen wurde nicht durchgeführt, der hierarchische Aufbau blieb erhalten. Das ›Frauenstudium‹ wurde sogar wieder zum

Diskussionsgegenstand. Akademische Berufe sollten in erster Linie Männern zugänglich sein.

Mit Hilfe des Marshallplans entstand das deutsche Wirtschaftswunder, von Frauen und Männern erarbeitet. Frauen, die jahrelang um das Überleben gekämpft hatten und an Selbständigkeit gewöhnt waren, sollten die »weibliche« Rolle der abhängigen Hausfrau spielen, wenn ihre Ehemänner aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen. Das führte vielfach zu Ehekrisen. Die Erwerbstätigkeit von Ehefrauen wurde wieder einmal als Doppelverdienertum kritisiert.

Die etwa sieben Millionen »alleinstehender« Frauen (d.h. ohne Ehemann) wurden in der restaurativen Atmosphäre der jungen Bundesrepublik als eine Art bedauernswerte Randgruppe angesehen.

Obwohl für den Wiederaufschwung und zur Existenzsicherung unverzichtbar, galt weibliche Berufstätigkeit bald wieder als Ausnahmezustand. Frauen in akademischen Berufen hatten dabei zuweilen einen schwereren Stand als Frauen in anderen Berufssparten: ihnen wurde vorgeworfen, dass sie nicht deshalb arbeiteten, um Not von der Familie fernzuhalten, sondern weil der Beruf ihnen Freude machte.

### **Art. 3/Abs. 2 GG**

Die größte zivilrechtliche Neuerung war der von der Juristin Elisabeth Selbert erkämpfte Artikel 3/Satz 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik: *»Männer und Frauen sind gleichberechtigt«*. Dies erforderte eine völlige Umgestaltung des Familienrechtes.

Nach dem damals noch gültigen Bürgerlichen Gesetzbuch, gegen das schon die Frauenbewegung vor 1900 protestiert hatte, durfte ein Ehemann den Arbeitsvertrag seiner Frau kündigen (nicht aber umgekehrt); die Vernachlässigung der Haushaltspflichten durch die Frau war ein Scheidungsgrund, Mithilfe des Ehemannes war aber nicht einklagbar; die Ehefrau schuldete ihrem Mann jederzeit und ohne Widerwillen zu zeigen die »ehelichen Pflichten«.



An Universitäten waren Frauen in den 60er Jahren zu etwa 20 % vertreten, an der Technischen Hochschule nur zu knapp 4 %.  
Abb. Technische Universität München

### ›Du heiratest ja doch!‹

Ein Studium wurde Mädchen oft von den Eltern mit dem Argument verweigert, dass die Ausgaben sich nicht lohnten – bei einer Familiengründung würde die junge Frau ihren Beruf doch aufgeben müssen.

Höhere Schulbildung und Studium wurden in dieser gesellschaftlichen Atmosphäre eher Jungen als Mädchen zuteil. Der Studentinnenanteil sank in den 50er Jahren ab.

*›Professoren zeichnen sich ... nach ihrer Einstellung zur Bildungsfähigkeit von Frauen durch so massive Vorurteile aus wie nur irgendein Kleinbürger der Karikatur.‹*

(Hans Anger, Probleme der deutschen Universität, 1960, S. 224)

Der größte Teil der Studentinnen stammte nach wie vor aus der Oberschicht oder bürgerlichen Kreisen, in denen Bildung etwas galt. Jugendliche aus Arbeiterkreisen hatten es nicht nur finanziell, sondern auch ideell schwer, den Schritt zu Gymnasialbildung oder einem Studium zu tun. Mädchen waren, was Bildung betraf, besonders benachteiligt.

*›In der Situation der Arbeitertöchter kumulieren sich also alle Widerstände gegen die theoretische Bildung, die in der Bundesrepublik überhaupt bestehen. Wohnt das Mädchen überdies noch auf dem Land, gar in Bayern oder Rheinland-Pfalz, und gehört es einer katholischen Familie an, so grenzt es ans Wun-*

*derbare, wenn es zum Abitur gelangt. Völlig unabhängig von der Begabung ist sein Bildungsweg von vornherein durch die Geschlechts- und Schichtzugehörigkeit determiniert.*

(Helge Pross: Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt 1969)

## **Eine aufmüpfige Generation**

Mitte der 60er Jahre wurde erkannt, dass Wirtschaft und Staat in Zukunft mehr gut ausgebildete Kräfte und Wissenschaftler/innen benötigen würden als vorhanden waren. Aus dem bundesweiten »Bildungsnotstand« wurde eine Bildungsoffensive für Schulen und Studium. Die sozialdemokratische Bundesregierung strebte Chancengleichheit im Bildungswesen an – eher schichtspezifisch als geschlechtsspezifisch, aber der Ausbau des Zweiten Bildungsweges und finanzielle Förderungen kamen Frauen besonders zugute. Von Beginn bis Mitte der 70er Jahre stieg die Zahl der Studentinnen überproportional an.

# Frauen melden sich zu Wort 1968 bis 1990

## Protest und Politik

In den 60er Jahren waren große Teile der jungen Generation von Misstrauen und Protest gegen die älteren Generationen erfüllt. Deren Haltung zum Dritten Reich wurde ebenso kritisiert wie Pläne zur Atombewaffnung und die von der Bundesregierung entworfenen Notstandsgesetze. Studierende verlangten eine Demokratisierung der hierarchischen Universitätsstruktur und der Lehrpläne. Obwohl Studentinnen zum erstenmal in der Nachkriegszeit eine Chance sahen, sich an Hochschulen politisch zu engagieren, fan-

*»Als ich ins Soziologische Institut in die Seminare ging, da waren die Frauen immer in den hinteren Reihen gesessen, es haben nur die Männer geredet.«*

(Barbara Riedmüller, Podiumsdiskussion im Gasteig/München, 25.1.1998)

Frauen erheben Ende der 60er Jahre ihre Stimme, hier auf der Universitätsversammlung in Erlangen – das sind Männer nicht gewöhnt. Abb. Stadtmuseum Erlangen



FRÜHZEITLICH	FRAUENKREISE	FRAUEN-THERAPIEZENTRUM	ANDERE FRAUENKONTAKTE	FÜRNIHMEN	SONSTIGE
mi 17.	20 in gruppen - frauen gegen-überzeit		Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
do 18.	18.20 in arbeitnehmerbewegung	19.21 in arbeitnehmerbewegung	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		18.11.1979 - 20.10.1979 19.10.1979 - 20.10.1979 19.10.1979 - 20.10.1979 19.10.1979 - 20.10.1979
fr 19.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979		Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
sa 20.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
so 21.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
mo 22.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
di 23.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
mi 24.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
do 25.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
fr 26.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
sa 27.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
so 28.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
mo 29.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
di 30.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		
mi 31.	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	20 in arbeitnehmerbewegung 19.10.1979 - 20.10.1979	Informations-Appellationszeit 14.10.1979 - 20.10.1979 20.10. in gruppen		

Die Frauenbewegung bot eine Vielzahl von Aktivitäten für Frauen an. Frauenzentren waren wichtige Treffpunkte.  
Abb. münchener frauenzeitung oktober 1979

den sie sich im SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) von den Männern ignoriert und abgewertet; sie gründeten »Weiberräte« und andere politisch interessierte Gruppen.

In München bestanden die »Rote Frauen Front« und die »Sozialistische Frauenorganisation München« (SFOM) zum großen Teil aus Studentinnen. Texte sozialistischer Klassiker wurden gelesen und diskutiert, wissenschaftliche Erkenntnisse sollten die politische Arbeit beeinflussen.

**Das Private ist politisch**

Der Frauenbewegung der 70er Jahre ging es in erster Linie um die gesellschaftliche Stellung der Frau und



Gegen den § 218 demonstrierten Frauen in Massen, aber auch ver-  
einzelt.

Abb. Stadtmuseum Erlangen

die politische Veränderung des »Patriarchats«.

Die Lebensumstände von Frauen wurden nicht länger als Privatangelegenheit gesehen, sondern auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückgeführt. Probleme der Berufstätigkeit, wie schlechtere Bezahlung und untergeordnete Tätigkeiten von Frauen, besonders von ausländischen Arbeitnehmerinnen, wurden diskutiert. Studentinnen wurde bewusst, dass sie an der Universität, in Seminaren und Prüfungen nicht gleich behandelt wurden.

Studentinnen engagierten sich in Frauenzentren und -wohngemeinschaften, Selbsterfahrungsgruppen (in denen Frauen reden konnten, ohne unterbrochen zu werden), Selbstuntersuchungsgruppen (in denen Frauen oft zum ersten Mal mit ihrem Körper näher vertraut wurden) und Lesbengruppen. Ein neues Gefühl von weiblicher Solidarität entstand. Der Kampf um die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen 218 in den Jahren 1971 bis 1975, der zum großen Teil von Studentinnen getragen wurde, vereinigte viele unterschiedliche Gruppen. Den Demonstrationszügen schlossen sich Tausende von Frauen an.

## Der »historische« Tomatenwurf

geschah in Frankfurt/Main am 13.9.1968 auf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund). Frauen sahen sich im SDS nicht ernst genommen, übergangen, oft sogar verächtlich behandelt und abgewertet. Sie wollten über dieses Verhalten diskutieren, wie auch über die Unvereinbarkeit von Kindererziehung, Hausarbeit, Studium oder Beruf und Politik. Eine Diskussion darüber wurde von den Männern abgeschmettert.

Der Tomatenwurf zeigte, dass Frauen ihre Sache in die Hand nahmen.

Die Berliner Delegierte Sigrid Damm-Rüger schilderte aus der Erinnerung die Ereignisse:

*»Auf mehreren Sitzungen hier im Berliner SDS ... batten Helke Sander und andere Frauen aus dem »Aktionsrat zur Befreiung der Frauen« darum gebeten, als Delegierte nach Frankfurt reisen zu dürfen und hatten dabei einen sehr schweren Stand. Die Männer hier im SDS sahen überhaupt nicht ein, was sie da wollte, warum das notwendig war und ob das überhaupt Bedeutung hätte. ... als wir dann dort waren, waren wir nun schon gewappnet aus den Diskussionen in Berlin. Wir wussten, dass wir nicht auf große Resonanz treffen würden, dass tausend Ausreden vorgebracht werden würden, diese*

*Diskussion erneut zu vertagen.*

*Und da hab ich einfach so bei mir gedacht, also da müsste man irgendwie 'n bißchen handgreiflich werden. Und da ich sowieso noch was zum Abendbrot zu essen kaufen wollte ... hab ich überlegt, nehm ich Eier mit oder nehm ich Tomaten mit, es muss aber gleichzeitig was sein, was ich hinterher auch noch essen kann, wenn ich's nicht brauche. Und da habe ich ein Säckchen Tomaten mitgenommen ... ich esse Tomaten sehr gerne, das hätt ich dann eben gegessen, wenn ich es für diesen Anlass nicht gebraucht hätte. Es kam, leider, so wie wir es vermutet hatten, und dann hab ich mein Säckchen zerrissen und hab die Tomaten geworfen. Und nun war ja überhaupt der Teufel los, dieser Tomatenwurf, der war im Grunde genommen der Funke im Pulverfass. Die Debatte war einfach nicht mehr abzuwürgen.«*

Der Tomatenwurf wurde sehr unterschiedlich aufgenommen: von manchen Frauen begeistert, von anderen Frauen und Männern ablehnend. Die Konsequenz: in mehreren deutschen Städten entstanden »Weiberräte«, zu deren Erfolgen es gehörte, dass bei der nächsten SDS-Konferenz auch Frauen Gehör fanden.

Christine Schäfer/Christiane Wilke: Die Neue Frauenbewegung in München 1968–1985. Eine Dokumentation, München 2000

Frauenbuchläden und -verlage entstanden, Frauengeschichte wurde entdeckt, Frauenhäuser für Misshandelte machten Gewalt gegen Frauen bewusst. »Sommeruniversitäten«, ab 1976 in Berlin, boten Veranstaltungen zu Themen der Frauenforschung an.

Die Idee der in den 80er Jahren wieder eingestellten Sommeruniversitäten für Frauen erlebte im Zusammenhang mit der Expo 2000 in Hannover einen neuen Aufschwung: hier wurde die *ifu* (Internationale Frauenuniversität) als Projekt gestaltet.

# Frauen an bayerischen Hochschulen

## Eine Collage 1989–2003

### Neue Hochschulen

Zwischen 1962 und 1970 beschloss der bayerische Landtag die Gründung von fünf neuen Universitäten in Regensburg, Augsburg, Bayreuth, Passau und Bamberg, die von 1967 bis 1985 eröffnet wurden. 1973 entstand die Hochschule der Bundeswehr München in Neubiberg (seit 1985 Universität der Bundeswehr), 1980 eröffnete die katholische Universität in Eichstätt.

Anfang der 70er Jahre wurden in ganz Bayern Fachhochschulen errichtet, zum Teil als Neugründungen, zum Teil aus bestehenden Ingenieurschulen, Polytechnischen Schulen und Höheren Fachschulen neu organisiert.

### Forderungen nach Förderung

Mitte der 80er Jahre waren 38,5 % der Studierenden in Bayern Frauen (80.970 von 209.794 Studierenden im Wintersemester 1985/86).

Die schwierige Vereinbarkeit von Studium/Berufstätigkeit und Familie, Doppelbelastung durch Hausarbeit gemäß der herkömmlichen Frauenrolle, unzureichende Möglichkeiten der Kinderbetreuung erschwerten es Frauen, zu promovieren oder sich zu habilitieren.

Frauenförderpläne und Frauenbeauftragte an den Hochschulen wurden gefordert; Frauenforschung (in den 70er Jahren von Frauen begonnen) sollte institutionalisiert werden. Das Zweite Hochschulsonderprogramm (HSP II) sollte Frauen den Wiedereintritt in die Universitäten zur Promotion oder Habilitation nach der Familienpause erleichtern.

*Frauen studierten im Schnitt etwas zügiger als Männer und schlossen mit besseren Noten ab. Sie brauchten für ihr Studium durchschnittlich zwei Semester weniger als die männlichen Kommilitonen. Die Anzahl der Frauen, die ihr Studium abbrachen, war nur unwesentlich höher als die der männlichen Studienabbrecher.*

Studie des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung: »Die Frau: Rolle, Studium und Beruf – eine Literaturanalyse«, 1986

**FIRST-CLASS  
MEN ONLY ?!**

**ASTA  
FRAUEN  
REFERAT**

**frauenbenachteiligung -  
der Hammer im neuen BfH**

**Titel**  
Frauenblock auf der Anti-BfH-Demo  
am 26.6.87



Das AStA-Frauenreferat ruft alle Frauen auf, sich mit aller Kraft gegen das BfH zu wehren.

**Sobald heißt**

- hat sich die Anzahl derjenigen Frauen, die ein Studium aufnehmen möchten, reduziert,
  - nimmt die Bewerberlosigkeit von Wissenschaftlerinnen überproportional zu,
  - reduziert sich ihre sowieso schon geringe Anzahl an den Hochschulen bedrohlich.
- Die Benachteiligung von Frauen an der Hochschule nimmt durch das neue BfH weiterhin zu.

**Frauen  
sagen  
NEIN  
Zur  
Leistung  
BfH!**

**Frauenförderpläne**

müssen dazu beitragen, diesen Prozess zu stoppen, die erkrankten Positionen von Frauen an den Hochschulen - bei einzelnen Stellen, Frauenstudien und Frauenforschung - abzusichern und neue Perspektiven zu ermöglichen. In den Frauenförderplänen sollen unter anderem folgende Punkte hervorzuheben werden:

1. Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation von Frauen an der Hochschule
2. Maßnahmen zur Veränderung der Studienberatung, Studium und Lehre
3. Maßnahmen zur Situation von Wissenschaft und Forschung
4. Einrichtung von Frauengleichstellungsstellen
  - Einrichtung von Stellen für die Arbeit von Frauenbeauftragten und Ausstattung mit Personal- und Sachmitteln



- Karoline Frauenbeauftragte** an der Hochschule?
- zur Überwachung des im Grundgesetz normierten Gleichberechtigungsgesetzes für Frauen und Männer, insbesondere bei Einstellungs-, Berufungs- und Überleitungsverfahren, und der Vergabe von Lehraufträgen;
  - zur Verhinderung des Rückgangs des Frauenanteils beim wissenschaftlichen Personal
  - zur Verstärkung der Interessensvertretung von Frauen in allen Gremien der Hochschule
  - zur Schaffung eines öffentlichen Bewusstseins für die bestehende Benachteiligung von Frauen, die sich bisher immer nur in Einzelfällen und damit zu Lasten der Frau zeigt
  - als Schutz aller an der Hochschule beschäftigten und studierenden Frauen vor Diskriminierung
  - als Kontrolle für diskriminierende Männer.

Wir fördern das Amt einer hauptamtlichen Frauenbeauftragten, die z.B. bei allen Angelegenheiten, die Frauen betreffen, Vorkonzept hat, die Maßnahmen zur Beseitigung der Frauenbenachteiligung entwickelt (Frauenförderpläne), die Frauenforschung an der Hochschule stützt.

Dieses Amt muß von ebenfalls hauptamtlichen Frauenbeauftragten der einzelnen Fachbereiche unterstützt werden, um wirkungsvolle Arbeit leisten zu können.



**Handwritten note:**  
Frauenförderpläne des BfH:  
Frauenförderpläne können **NIEMALS** mehr in die Praxis umzusetzen werden und Einzelkämpferin ist nicht genug für alle "weiterbildenden" des BfH  
anhand des ersten berufsrechtlichen Verhandlungstermin beim Bundesrat  
auf der Landtagsversammlung  
BfH - Freitag, 26.06., 13 Uhr, Bismarckstr. 15  
Sobald - Platz



Das AStA-Frauenreferat der Universität München fordert Frauenbeauftragte an Hochschulen.  
AStA-Flugblatt 1987, Privat

**Nicht nur Bildungshunger und Wissensdurst ...**

Die Chancen von Frauen auf dem akademischen Arbeitsmarkt wurden unter anderem dadurch gemindert, dass Frauen sich überwiegend auf Kultur-, Sprach- und Sozialwissenschaften konzentrierten, die keine guten Karriereaussichten boten, aber als »weibliche« Fächer galten. In technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern mit guten beruflichen Aussichten und Verdienstmöglichkeiten waren Frauen nur in kleiner Anzahl zu finden.

**»Was machen die eigentlich?«  
Frauenbeauftragte  
an den bayerischen Hochschulen**

1988 beauftragte der Staat die Hochschulen damit, Maßnahmen für die Gleichstellung von Wissenschaft-



Wie weit haben sie's gebracht?  
Abb. SZ 16.12.1992

lerinnen zu treffen – womit zugegeben wurde, dass eine Gleichheit bisher nicht bestand.

Das Bayerische Hochschulgesetz bestimmt in Art. 34, Absatz 1:

*›Frauenbeauftragte achten auf die Vermeidung von Nachteilen für Wissenschaftlerinnen, weibliche Lehrpersonen und Studierende; sie unterstützen die Hochschule in der Wahrnehmung ihrer Aufgabe, die Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinzuwirken.‹*

Auch Männer können zu Frauenbeauftragten gewählt werden, wenn nur sehr wenige oder gar keine Frauen dem hauptberuflichen Personal angehören, etwa in natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen.

Erst seit 1998 hat die Universitätsfrauenbeauftragte Stimmrecht im Senat und in den Kommissionen, denen sie durch ihr Amt angehört, vorher hatte sie lediglich beratende Funktion. In Bayern sind Frauenbeauftragte nur teilweise von ihren hauptamtlichen Dienstpflichten entlastet, in mehreren anderen Bundesländern können sie sich ganz auf ihre Aufgaben konzentrieren.

## ›Kleine Schritte auf einem langen Weg‹



Vorher.....



..... Nächster

Abb. in: Marie Marcks: Die Unfähigkeit zu mauern, München 1987

Die Frauenbeauftragten, seit 1989 zur ›Landeskonferenz der Frauenbeauftragten der bayerischen Hochschulen‹ (kurz ›LaKoF‹) zusammengeschlossen, treffen sich jedes Semester zum Informationsaustausch. Sie veranstalten die Tagungsreihe ›Sachverstand im Konflikt‹, die Problemfelder weiblicher Präsenz an Hochschulen untersucht, bisher unter anderen mit den Themen ›Frauenforschung‹, ›Hochschulkarrieren im internationalen Vergleich‹, ›Frauen in Naturwissenschaft und Technik‹.

Sprecherinnen der Landeskonferenz Universitäten, alle von der Ludwig-Maximilians-Universität München:

Prof. Dr. Renate von Heydebrand (1988–1990), Dr. Hadumod Bußmann (1990–1996), Dr. Edda Ziegler (1996–2001), Prof. Dr. Ulla Mitzdorf (seit 2001)

Sprecherinnen der Landeskonferenz Fachhochschulen, alle von der Fachhochschule München:

Prof. Dr. Ursula Schrag (1988–1991), Prof. Dr. Beate Schücking (1991–1995), Prof. Dr. Maria Rerrich (1995–1999), Prof. Dr. Anne Hueglin (seit 2000)

Als Erfolge der Gleichstellungsarbeit sind bisher zu verzeichnen:

- Die Erfassung des Frauenanteils an wissenschaftlichen Positionen und Qualifikationen bzw. Fördermaßnahmen,

- das staatliche Programm ›Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre‹ (mit über 4 Millionen Euro für Stipendien und Forschungsprojekte an Universitäten und Fachhochschulen),

- positive Änderungen im Hochschulrecht: Die Frauenbeauftragten nehmen Stellung zu allen Berufslisten; Gleichstellungskriterien werden bei der staatlichen Finanzierung der Hochschulen berücksichtigt (die Höhe der Sachmittel ist abhängig von den Frauenanteilen bei den Wissenschaftler/innen).

Auch Verbesserungen im Mutterschafts- und Erziehungsurlaub für Studierende wurden erreicht.



Einblick in eine kleine Welt  
girls go science  
Abb. Fachhochschule Ingolstadt  
November 2002

Frauenbeauftragte gehören allen Gremien der Universität an, sind in den Sitzungen des Senats und der Fachbereichsräte anwesend und wirken in allen Berufungskommissionen mit. Sie beraten wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Studentinnen, versuchen in Konfliktfällen zu vermitteln und die Anliegen von Frauen zu unterstützen. Sie pflegen Kontakte zu Parlamenten und Ministerien, machen Vorschläge und stellen Forderungen zur Gleichstellung bei Universitätsleitung und Politikern.

## **Mädchen machen Technik – Mädchen + Technik – girls go tech**

**Das ist doch nichts für ein Mädchen!**

Naturwissenschaften und Technik gelten nach wie vor in erster Linie als Männersache. Während Jungen ermutigt werden, sich handwerklich-technisch zu betätigen (Baukästen, Eisenbahn, Werkzeug), werden Mädchen eher bei sozialen und kommunikativen Tätigkeiten ermuntert (Puppen, Kreisspiele, Rollenspiele). Ein »technikfernes« Verhalten erscheint vielen Mädchen früher oder später als selbstverständlich.

Seit 1998 bieten Universitäten und Fachhochschulen in den Sommer- und Herbstferien Workshops und

Schnupperkurse an, bei denen Schülerinnen selbst experimentieren können und die Scheu vor »unverständlicher« Technik verlieren. Mädchen unter sich trauen sich mehr zu und stellen eher Fragen.

Die Universität Erlangen bietet das »*Mädchen + Technik Praktikum*«, die »agentur Mädchen in Wissenschaft und Technik« der Frauenbeauftragten der Technischen Universität München unter anderem »*Mädchen machen Technik*«, die Frauenbeauftragten der Fachhochschulen starteten die Initiative »*girls go tech*«.

Das Kursangebot umfasst Betonmischen, Löttechnik, Untersuchen von Solarzellen, Nanotechnologie, Gummibärchen-Chemie, Roboter-Programmieren, Entwurf einer Internet-Seite, Einblicke in den menschlichen Körper, Elektronik-Effekte ...

Wunschziele:

Für den Zugang zu naturwissenschaftlich-technischen Bereichen ist nicht das Geschlecht, sondern die individuelle Neigung und Befähigung ausschlaggebend.

Der Anteil der Studentinnen in naturwissenschaftlichen Fächern steigt.

Mehr Frauen ergreifen naturwissenschaftlich-technische Berufe.

(nach: agentur Mädchen in Wissenschaft und Technik, Technische Universität München)

## **Gender Studies – neue Sicht auf Frau und Mann**

Der englische Begriff »gender« bezeichnet das kulturell geprägte Geschlecht einer Person im Gegensatz zu »sex« für das biologische Geschlecht.

Die »Gender Studies« sind eine noch relativ junge Forschungsrichtung, die den gesellschaftlichen Bildern, Vorstellungen, Konstruktionen von »Weiblichkeit« und »Männlichkeit« nachgeht, das heißt der Frage, wie die Unterscheidung von Frauen und Männern kulturell entsteht und wie sie aufrechterhalten wird.

Professuren für ›Gender Studies‹ gibt es an drei bayerischen Universitäten:

Als erste richtete die Universität Erlangen-Nürnberg 1995 den Lehrstuhl für ›Sozialpsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Frauenforschung‹ ein, auf den Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm berufen wurde.

2002 wurde auf Initiative der Frauenbeauftragten an der Universität München eine Professur für ›Soziologie und Gender Studies‹ eingerichtet, die nach über neunjährigen Vorbereitungen und Verhandlungen mit einem männlichen Soziologen (Prof. Dr. Stefan Hirschauer) besetzt wurde – gegen das Votum der Frauenbeauftragten, die sich für eine Bewerberin aussprachen.

Seit 2003 existiert an der Universität Regensburg der Lehrstuhl ›Gender Studien‹ von Prof. Dr. Corinna Onnen-Isemann.

Außerdem befassen sich Projekte verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, meist von Frauenbeauftragten initiiert oder gefördert, mit Gender-Fragen, etwa das das Graduiertenkolleg ›Geschlechterdifferenz & Literatur‹ der Münchner Universität, das als interdisziplinäres Forschungsprojekt im Wintersemester 1990/91 begonnen und im Frühjahr 2001 abgeschlossen wurde.

Der Lehrstuhl ›Städtebau und Architektur‹ der Akademie der Bildenden Künste München führte 2003 eine Veranstaltung mit dem Thema ›Frauen, die die Stadt bewegen‹ durch, die Frauenbeauftragten der Universität Bamberg veranstalteten 2003 die Gender-Tagung ›Strukturierung von Wissen und die symbolische Ordnung der Geschlechter‹, mit Themen wie ›Geschlecht und Umweltverhalten‹, ›Sex und Gender in der prähistorischen Archäologie‹, ›Technik – ein Thema für Mädchen?‹, ›Genderkonstruktionen im Alten Testament‹. Das Graduiertenkolleg der Universität Würzburg ›Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen‹ untersucht die Genderthematik in der Religionswissenschaft.

›Gender Studies‹ können dazu beitragen, durch bewusste Wahrnehmung von Geschlechterrollen und ihren Einflüssen in der Gesellschaft herkömmliche Strukturen allmählich umzuwandeln.

## Aktivitäten zur Frauenförderung

Frauenförderung erfolgt über besondere Stipendienprogramme, um Frauen den Wiedereinstieg in die wissenschaftliche Arbeit nach einer »Familienpause« zu erleichtern, um eine Habilitation oder ein Forschungsprojekt zu ermöglichen.

Aber auch Trainings zur Orientierung von Frauen in einer männlich strukturierten Umgebung wirken sich frauenfördernd aus. Dazu gehören PC-Kurse nur für Frauen, Rhetorik- und Kommunikationseminare, die von vielen Frauenbüros der Hochschulen angeboten werden.

Ein Seminar *»Stimme und Stress«*, veranstaltet vom Frauenbüro Erlangen im Jahr 2000, bot Stimm- und Sprechübungen für Frauen; ähnliche Übungen werden auch an anderen Universitäten regelmäßig angeboten. Nach latenten Vorurteilen werden weibliche Stimmen, was Stimmhöhe und Klang betrifft, nicht nur im »Männerraum« Universität eher abgelehnt, gelegentlich wird aus der Stimme auf weniger Kompetenz geschlossen. Viele Hochschulen bieten ähnliche Seminare an.

Bei Bewerbungen und in Bewerbungsgesprächen müssen Frauen sich in einer männlich standardisierten Berufswelt behaupten. Sie haben die Gratwanderung zwischen »weiblichem« und sachlich-neutralem Auftreten zu bestehen (beides nach männlicher Beurteilung), und geraten dadurch bei Bewerbungen manchmal in eine schwierige Position. Das Frauenbüro der Universität Regensburg zum Beispiel bietet regelmäßig entsprechende Seminare an, von *»Selbstbewusst auftreten«* über *»Bewerbung für Unerfahrene«* bis zur *»Karriereplanung für Nachwuchswissenschaftlerinnen«*, außerdem ein *»Berufungstraining für Habilitierende«*.

## mentorING

Das Programm mentorING wird vom Frauenbüro der Technischen Universität München organisiert. Es



Bibliothek der Universität Passau –  
Frauen bewegen sich selbstver-  
ständlich in den Räumen der Wis-  
senschaft  
Abb. Universität Passau

will Wirtschaft und Wissenschaft bei der Gewinnung von Nachwuchskräften unterstützen und zugleich die Karrierechancen junger Frauen verbessern. Das Programm vermittelt den Teilnehmerinnen ein Jahr lang die kontinuierliche Beratung und Unterstützung durch eine Mentorin oder einen Mentor.

Angesprochen sind neben Berufsanfängerinnen auch Studentinnen und Schülerinnen, die sich von Studentinnen betreut, eventuell für ein naturwissenschaftlich-technisches Studienfach entscheiden werden.

Im April 2003 wurden an der Technischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg Mentoring-Programme mit 35 Tandem-Paaren (MentorIn – Mentee) gestartet.

## Neuerungen

### Neue Studiengänge

Seit einigen Jahren sind als neue Art der Studienabschlüsse Bachelor- und Master-Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen in einigen Fächern möglich. Damit wird eine Angleichung an europäische und amerikanische Abschlüsse bewirkt, die die Studierenden für internationale Karrieren qualifiziert. An einigen Hochschulen sind wesentlich mehr Männer in diesen Studiengängen eingeschrieben als Frauen.

An der Fachhochschule Landshut wurde im WS

Abschlussfeier der Masterstudiengänge 2002 an der Universität Augsburg.

Die Talare haben sich die Studierenden aus Pittsburgh/USA besorgt.

Abb. Universität Augsburg



2002/03 der Studiengang »Master of Business Administration« zu 91 % von Männern gewählt, nur zu 9 % von Studentinnen. Andere Hochschulen machen ähnliche Erfahrungen.

Selbst in »klassischen« Frauenfächern werden Männer Master: im Diplomstudiengang »Soziale Arbeit« sind in Landshut nur 17 % Studenten gegenüber 73 % Studentinnen eingeschrieben, im Masterstudiengang »Sozialmanagement« aber sind die Studenten mit 54 % vertreten.

## Diplom-Juristinnen

Die Universität Augsburg führte im WS 2002/03 einen Diplom-Studiengang Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ein, der an den Bedürfnissen von Wirtschaftsjuristen ausgerichtet ist und zahlreiche Berufsmöglichkeiten in Industrie, Handwerk, Handel eröffnet. 60 % der über 350 BewerberInnen für die 50 Studienplätze waren Frauen – eine im Bereich Wirtschaft/Jura ungewöhnlich hohe Anzahl. Die kürzere Ausbildungszeit von vier Jahren wirkte eventuell ebenso überzeugend wie die Aussicht auf eine Anstellung in Großunternehmen mit einer guten sozialen Versorgung.



Eine von den 1,4 % Studentinnen  
an der Universität der Bundeswehr  
München 2002  
Abb. Universität der Bundeswehr  
München

## Die Universität der Bundeswehr München

hat sich dem Frauenstudium geöffnet.

Artikel 12a des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland verbot Frauen den Dienst mit der Waffe. Dies verstößt laut Europäischem Gerichtshof gegen Europarecht. Seit Januar 2000 sind auch Frauen in den Streitkräften nicht nur zu Sanitäts- oder Musikkorps, sondern auch zum Dienst mit der Waffe und zur Offizierslaufbahn zuzulassen.

Die Universität bereitet Offiziere und -anwärter und neuerdings Offizierinnen und -anwärterinnen mit einer Dienstverpflichtung von zwölf Jahren auf den militärischen und zivilen Beruf vor.

Seit Oktober 2001 studieren an der Universität auch Frauen: zunächst ein weiblicher Fähnrich zur See und ein weiblicher Oberleutnant aus der Mongolei, beide 24 Jahre alt, die das Fach Pädagogik wählten. Ein Jahr später immatrikulierten sich 38 weitere Studentinnen. Damit entsteht eine Frauenquote von 1,4 %. Die Universität rechnet mit einem jährlichen Zuwachs von 50 bis 70 Offiziersanwärterinnen, das ergäbe eine Frauenquote von 5–7 %. Ein Viertel der Frauen hat sich für den Studiengang Luft- und Raumfahrttechnik eingeschrieben.

Schon vor der Aufnahme der Studentinnen wurden Professorinnen an die Universität der Bundeswehr berufen. Neun der insgesamt 177 Professuren sind



Die Erlanger Ordinaria Irmgard Höß (Historikerin) mit Kollegen, 1966

Abb. Stadtmuseum Erlangen/  
Stümpel-Archiv

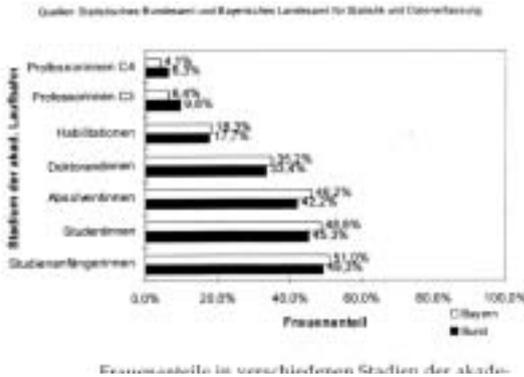
mit Frauen besetzt (etwa 5 %), zwei Professuren werden von Frauen vertreten. Die Professorinnen lehren in den Fachbereichen für Betriebswirtschaft, Pädagogik, Sozialwissenschaften, Wirtschafts- und Organisationswissenschaften, eine im Fachbereich Maschinenbau.



Karikatur aus umbits, Nr. 7/1988

### **Professorinnen: Viele sind berufen ...?**

Professorin: ein immer noch seltener Frauenberuf. Obwohl die ersten Frauen in Bayern 1918/19 habilitiert wurden, stieg die Anzahl der Professorinnen nicht parallel zum Studentinnenanteil, der 2002 an Universitäten über 50 % betrug, sondern stagnierte in den letzten Jahren bei etwa 6 %.



Frauen nehmen ab: je weiter oben, desto weniger Frauen  
 Abb. Statistisches Bundesamt und Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenerfassung  
 WS 1999/2000

Damit liegt Bayern unter dem Bundesdurchschnitt von 10 % Professorinnen.

Der Bedarf an weiblichen Vorbildern für Studentinnen ist aber beträchtlich – ein höherer Anteil an Professorinnen hätte eine wichtige Vorbildfunktion für den künftigen Berufsweg und für das Selbstverständnis der Frauen in der modernen Gesellschaft.

Da mangelnde Qualifikation als Ausgrenzungsgrund für Frauen nicht mehr greift – Frauen sind an den Habilitationen mit etwa 18 % beteiligt – fallen bei Berufungen persönliche und politische Interessen stärker ins Gewicht.

Die Berufungskommissionen bestehen fast ausschließlich aus Männern, informelle Kontakte spielen im Hintergrund eine gewichtige Rolle. Zu den gewachsenen Strukturen an Universitäten, die von Männern geprägt wurden, haben Frauen kaum Zugang – die Boy Groups funktionieren.

*›Es ist im Grunde ein stummes Männerkartell, welches dafür sorgt, dass immer wieder Männer reinkommen, auch wenn Frauen da sind.‹*

(Maria Scharfenberg/MdL, Die Grünen, in: Frauen in der Wissenschaft, 2003)

Das von Politikern und Rektoren erklärte Ziel, das akademische Potenzial von Frauen zu fördern, ist

Begrüßung der Erstsemester an  
der Universität München  
Im Wintersemester 2001/02 waren  
60 % der Erstsemester Frauen.  
Abb. Universität München



eventuell durch ein System finanzieller Sanktionen zu steuern.

Prof. Ulla Mitzdorf, Frauenbeauftragte der Universität München und Vorsitzende der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten der bayerischen Universitäten, plädiert dafür, *»diejenigen Hochschulen, die Frauen nachweislich nicht fördern, zu bestrafen. Die müssten dann weniger Geld kriegen beziehungsweise einen wesentlichen Anteil gezielt zur Gleichstellungsförderung einsetzen: Das würde wirken. Weniger gut finde ich die Belohnungsstrategie: dass also Unis, die Frauen fördern, zusätzliche Mittel kriegen. Das hat für mich einen negativen Beigeschmack – so als wenn man belohnt würde, weil man etwas Unangenehmes auf sich genommen hat. Es ist ja so: Frauen gleichberechtigt zu behandeln, verlangt das Gesetz; Und wer dagegen verstößt, muss belangt werden können.«*  
(Interview in: Maximilianeum 9/2002)

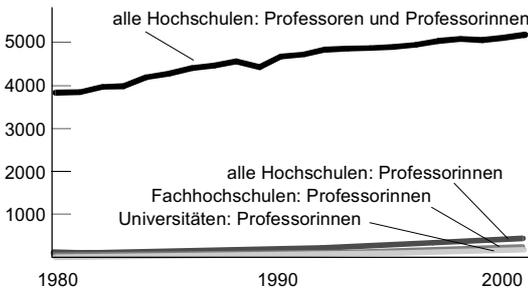
## **Zwischen Erde und Himmel Der wissenschaftliche Mittelbau**

Akademischer Mittelbau: dazu gehören wissenschaftliche AssistentInnen, Promovierende, Habilitierende, Akademische RätInnen, OberrätInnen und DirektorInnen, außerplanmäßige Professorinnen und Professoren.

Laut bayerischem Hochschulgesetz erbringen sie wissenschaftliche Dienstleistungen unter Anleitung einer



Studentinnen an den Hochschulen  
in Bayern  
Abb. Bayerisches Landesamt für  
Statistik und Datenerfassung



Professorinnen an den Hochschu-  
len in Bayern  
Quelle: Bayerisches Landesamt für  
Statistik und Datenerfassung

Professorin/eines Professors, meist auf einer zeitlich befristeten Stelle, mit genügend Zeit für die eigene Doktor- oder Habilitationsarbeit.

Die Realität sieht oft anders aus. In der Lehre und in der Forschung sind Personen aus dem Mittelbau mit Lehraufträgen, Seminaren, Praktika, Exkursionen, Durchführung von Prüfungen oder Vorlesungsververtretungen betraut, PostdoktorandInnen und HabilitandInnen betreuen auch DiplomandInnen und DoktorandInnen. Nach einer Studie des Bundeswissenschaftsministeriums Mitte der 90er Jahre wurden etwa 60 % der Lehre und 80 % der Forschung an Universitäten von Personen aus dem Mittelbau erbracht.

Auf Mittelbau-Stellen sind weniger Frauen als Männer beschäftigt. Sie bekommen eher die weniger lukrativen oder weniger attraktiven Stellen, dafür gehen be-

fristete und Teilzeit- Stellen eher an Frauen.

*›Vergleicht man Frauen- und Männerberufe der gleichen Qualifikationsstufe, so sind Frauenberufe typischerweise schlechter ausgestattet in bezug auf Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit, Arbeitsbedingungen und Aufstiegschancen.«*

(Beck-Gernsheim 1984, 26, zit. in: Rainer Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands, 2002)

Dieses Untersuchungsergebnis aus den 80er Jahren ist auch heute noch nicht überholt.



Logo »rein in die hörsäle«

## **rein in die hörsäle! oder: Fachhochschulen suchen Frauen**

Der Anteil von Frauen an den Professuren der bayerischen Fachhochschulen beträgt 2003 etwa 8 % und ist damit geringer als in anderen Bundesländern. Eine Vorbildwirkung auf die etwa 37 % Studentinnen ist durch die kleine Anzahl eher gering.

Die Frauenbeauftragten der bayerischen Fachhochschulen und das Bayerische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst haben zur Erhöhung des Frauenanteils bei den Professuren ein Lehrauftragsprogramm entwickelt. Interessentinnen brauchen ein abgeschlossenes Studium mit Promotion, den Nachweis der wissenschaftlichen oder künstlerischen Qualifikation (eine Habilitation ist nicht erforderlich), mindestens fünf Jahre Berufspraxis und pädagogische Eignung.

Das Programm gibt Frauen die Möglichkeit, auf dem Weg über Lehraufträge fachhochschulspezifische pädagogische Erfahrungen zu sammeln und zugleich Verbindungen zu Fachhochschulen zu knüpfen.

Die Aussichten auf eine Professur sind nicht schlecht – bis zum Jahr 2010 werden über 30 % der zur Zeit lehrenden Fachhochschulprofessorinnen und -professoren pensioniert und müssen ersetzt werden. Durch den Ausbau von Studiengängen oder neue Fachrichtungen kommen eventuell weitere Positionen hinzu.

## Weihenstephan – in Bayern einmalig

### Was ist was?

In Weihenstephan bei Freising sind zwei Hochschulen angesiedelt, die Fächer aus dem »grünen Bereich« anbieten: das Wissenschaftszentrum Weihenstephan der Technischen Universität München für Ernährung, Landnutzung und Umwelt (WZW) und die Fachhochschule Weihenstephan.

1855 gründete der Chemiker Justus von Liebig in Weihenstephan die »Bayerische Hauptversuchsanstalt für Landwirtschaft« zur Verbindung von Forschung und Praxis, 1865 durch einen »Brauercursus« erweitert. Konkurrenz entstand durch die 1868 gegründete Technische Hochschule in München. 1928 wurde die Organisationsform »Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan im Verbands der Technischen Hochschule München« von der bayerischen Staatsregierung bestätigt, 1930 das Studium aufgeteilt. Die Grundwissenschaften wurden an der Technischen Hochschule, die Fachwissenschaften mit Abschluss Diplomhauptprüfung in Weihenstephan studiert. Die Hochschule in Weihenstephan war damit formell aufgelöst, die Institute wurden der Technischen Hochschule eingegliedert, der Sitz verblieb in Weihenstephan.

An der Technischen Hochschule hatten sich 1902 bereits zwei Frauen in der landwirtschaftlichen Abteilung als Hospitantin und Hörerin eingeschrieben. 1914 immatrikulierte sich hier die erste Studentin.

### Brauerei

An der Brautechnischen Abteilung der Technischen Hochschule studierte bis 1945 keine Frau. Bierbrauen galt als Männersache, die wenigen Frauen in diesem Fach nach 1945 waren oft Töchter von Brauereibesitzern und hatten somit die sichere Aussicht, das Gelernte anwenden zu können. Aber auch andere Frauen



Studentinnen beim mikrobiologischen Praktikum (Studiengang Landwirtschaft)

Abb. Fachhochschule Weihenstephan



Studierende des Studienganges Landwirtschaft der Fachhochschule Weihenstephan in der Vegetationshalle

Abb. Fachhochschule Weihenstephan

absolvierten das Studium »Brauwesen« und wurden Diplom-Brauerin. Durch Kontakte während des Studiums wurde das Finden einer Arbeitsstelle erleichtert, das für Frauen in diesem Bereich schwieriger war.

Im Wintersemester 2002/3 waren in allen Brauerei-Studiengängen der Technischen Universität insgesamt 5,3 % der Studierenden Frauen.

## Die Fachhochschule Weihenstephan

Die Fachhochschule Weihenstephan wurde 1971 aus der Zusammenlegung von vier Ingenieurschulen für Gartenbau und Landbau gegründet.

### Studentinnen in Weihenstephan

In einigen Studiengängen sind Studentinnen zahlreich vertreten:

- in der Landschaftsarchitektur zu 63 %
- in der Lebensmitteltechnologie zu 60 %
- im Gartenbau zu 56 %
- in der Biotechnologie zu 50 %.

(Wintersemester 2001/02)

Gartenbau, Landschaftsarchitektur – das klingt nach grüner Idylle, dahinter verbirgt sich aber ein naturwissenschaftliches Ingenieurstudium. Damit ist die Fachhochschule Weihenstephan die einzige Fachhochschule, in der Frauen in naturwissenschaftlichen Fächern in der Mehrheit sind.

### Professorinnen in Weihenstephan

Die erste und für Jahre einzige Professorin an der Fachhochschule war Prof. Dr. Monika Gerschau, die in Weihenstephan seit Anfang der 90er Jahre »Agrarmarketing« lehrt. Im Frühjahr 2003 wurde sie zur ersten Dekanin für den Fachbereich Land- und Ernährungswirtschaft gewählt.

Die Landschaftsarchitektin Prof. Dipl.-Ing. Ingrid

Schegk ist seit 2000 Vizepräsidentin der Fachhochschule. Seit 1995 vertritt sie das Lehrgebiet »Baukonstruktion und Entwerfen«, in dem sie jahrelang die einzige Professorin neben 20 männlichen Kollegen war.

Im Wintersemester 2001/02 waren 5 % der Professuren mit Frauen besetzt, davon eine im Fachbereich Lebensmitteltechnologie, drei in der Landschaftsarchitektur, eine im Agrarmarketing. Das heißt, dass auch in Fachbereichen, in denen Frauen in der Überzahl sind, fast ausschließlich männliche Dozenten lehren.

## Die Kunstakademien

1662 wurde die Kunstakademie Nürnberg gegründet. Der Unterricht war nur Männern zugänglich. Auch als 1808 in München eine Zeichenschule eröffnet wurde, hatten Frauen keinen Zutritt.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Zugang von »Damen« zu den Akademien diskutiert – mit dem Ergebnis, dass Frauen auf »Damenakademien« mit Privatunterricht verwiesen wurden, von Professoren der Kunstakademien erteilt, aber wegen der hohen Kosten für Viele unerschwinglich. Eine wirkliche künstlerische Begabung trauten viele Professoren Frauen nicht zu, bestenfalls Mittelmäßigkeit. Wieviele der männlichen Kunstschüler hervorragend begabt waren, stand nicht zur Debatte.

Frauen wurde aber der Eintritt in eigene Klassen der Kunstgewerbeschulen gestattet, in Fächern, »deren Ausübung dem weiblichen Wesen angemessen erscheint«. Was angemessen war, wurde von Männern bestimmt. Anatomie, Aktzeichnen, Architektur und Modellieren blieben Frauen verschlossen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Frauen an den Kunstakademien zugelassen. Die kritische Frage des Aktzeichnens, eventuell gemeinsam mit männlichen Studenten, wurde sehr kontrovers diskutiert.

*»Während die künstlerische Gestaltung des Mannes als ein sachlicher, vom Intellekt geleiteter Prozess verstanden wurde, sah man im weiblichen Schaffensakt einen natürlichen Vorgang, der aus sich selbst heraus geschab. Kunst als »Niederkunft« gewissermaßen.«*

Susanne Längle, Frauen im Kunsthandwerk, in: Die GE-DOK, Bonn 2001



Objekt von Ursula Leitner, Schülerin der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg  
Abb. Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg

Prof. Max Slevogt: *›Eine Trennung der Geschlechter im Aktsaal aus Gründen der Schicklichkeit ist ... durchaus überflüssig.‹*

Prof. Eduard von Gebhardt: *›Jedenfalls hielt ich es für ein Verbrechen, wenn man Frauen und Männer zusammen Akt zeichnen lassen wollte; das Schamgefühl so beflissentlich zu töten, das fehlte noch in der Jetztzeit.‹*

## Und heute ...

Nach der Zulassung als Studentinnen dauerte es noch Jahrzehnte, länger als an allen wissenschaftlichen Hochschulen, bis Frauen den Sprung in die Professur schafften: 1982 wurde Christine Colditz als erste Frau in Bayern auf den Lehrstuhl für Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg berufen. Zehn Jahre lang war sie die einzige Frau in Bayern, die als Professorin Kunst lehrte.

Dr. Gertraud Schottenloher erhielt 1992 an der Münchner Kunstakademie die Professur für ›Bildnerisches Gestalten und Therapie; dieses Aufbaustudium hatte sie 1987 selbst eingeführt. Sie war damit die erste Frau an der Münchner Akademie und die zweite in Bayern, die eine Professur an einer Kunstakademie erhielt.

Seit 2001 hat die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg in der Professorin für Gold- und Silberschmieden Ulla Mayer die erste Akademiepräsidentin in Bayern.

An der Akademie der Bildenden Künste München wurde Maria Auböck als Professorin für den Bereich ›Gestaltungen und Ausstattungen im Außenraum‹ berufen. Die Klassen für Architektur und Innenarchitektur haben an beiden Akademien jeweils den größten Frauenanteil; am geringsten sind Frauen in der Bildhauerei vertreten.

## Frauen in der Kunst

Nicht nur in den Anfangszeiten des weiblichen Kunststudiums wurden Künstlerinnen anderen Einschätzungen unterworfen als ihre männlichen Kollegen. Maßstab war die herkömmliche weibliche Rolle. Auch die künstlerische Arbeit wurde anders eingeschätzt – zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich daran nicht viel geändert.

Etwa 60 % der Studierenden an den bayerischen Kunstakademien sind Frauen, aber nur etwa 12,5 % der Professuren sind mit Frauen besetzt (mehr als an wissenschaftlichen Hochschulen ...).

## Die Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München

Die HFF eröffnete ihren Lehrbetrieb im Wintersemester 1967/68. Die Ausbildung ist sowohl wissenschaftlich als auch berufspraktisch. Medientechnik, Regie, Kameraführung, Dokumentarfilm, Dramaturgie, Szenenbild, Fernsehpublizistik und weitere Medienbereiche gehören zum Studienangebot, das zu 77 % von Studentinnen wahrgenommen wird.

Im Wintersemester 2002/03 unterrichteten 15 Professoren und vier Professorinnen (27 %).

Eine Absolventin ist Caroline Link, die an der HFF von 1986 bis 1993 studierte und als Regieassistentin, freie Autorin und Regisseurin arbeitete. Nachdem bereits 1989 ihr Film ›Sommertage‹ einen Förderpreis bei den Hofer Filmtagen gewonnen hatte, wurde ›Jenseits der Stille‹ (1995) mit fünf Filmpreisen ausgezeichnet und für den Oscar nominiert. 2003 bekam Caroline Link für ihren Film ›Nirgendwo in Afrika‹ den Oscar für den besten ausländischen Film.

*›Nach wie vor gelten die gleichen Eigenschaften als Zeichen des schwierigen oder hysterischen Charakters, wenn sie sich bei einer Frau zeigen, und als Zeichen des Genies, wenn sie bei einem Mann auftreten. Unbeirrbarkeit, Selbstsicherheit und – manchmal aggressives – Durchsetzen der eigenen Vorstellungen, aktive Teilhabe an öffentlichen Auftrittsmöglichkeiten und mediale Präsenz gelten als Erfolgszeichen für Männer, werden bei Frauen aber misstrauisch beäugt und als inadäquat angesehen.‹*

Lydia Hartl, Mediale Metamorphosen – Vom Ende des Blickverbots, in: Perplex. Positionen und Perspektiven. 75 Jahre GEDOK Künstlerinnenverband, Ausstellung Bonn 2001



Das Besondere Streichquartett BASSIONA, gegründet 1996 von Studentinnen der Meisterklasse Prof. Klaus Trumpf an der Hochschule für Musik und Theater München

## Die Musik – weiblich?

An den drei Musikhochschulen in Bayern – der Hochschule für Musik und Theater in München, der Hochschule für Musik in Würzburg und der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg, ist wie an allen Hochschulen der Anteil der studierenden Frauen hoch, der Lehrenden aber gering.

### Frauen in der Musik

Für Frauen galt es im 18./19. Jahrhundert als unschicklich, Blasinstrumente zu spielen (Trompeten und Posaunen etwa waren dem männlich-militärischen Bereich zugeordnet), auch Instrumente, die als dem weiblichen Körper ähnlich galten (Geige, Bratsche, Viola da Gamba) sollten von Frauen nicht gespielt werden. Große Streichinstrumente wie Cello verboten sich durch die »unanständige« Körperhaltung mit geöffneten Knien. Tasteninstrumente (Cembalo, Spinett, Klavier) galten als schicklich für Frauen: sie waren mit relativ geringem Körpereinsatz zu spielen. Im 19. Jahrhundert wurde die »höhere Tochter«, die etwas Klavierspiel für den Hausgebrauch erlernte, zu einem weiblichen Prototyp.

Abb in: Marie Marcks: Die Unfähigkeit zu mauern, München 1987



## Musikstudium

54 % der Musikstudierenden sind Frauen.  
(München WS 2000/1 und Würzburg SS 2003)

An der Musikhochschule Würzburg studierten im Sommersemester 365 Studentinnen, davon 73 Violine, 53 Klavier, 42 Gesang, 15 Cello, 10 Harfe. Auch Horn, Posaune, Saxofon, Schlagzeug, also Instrumente, die für Frauen immer noch als eher ungewöhnlich gelten, werden heute (z.B. in Würzburg von jeweils einer oder zwei Frauen) studiert.

## Eine Rektorin

Seit 1992 ist Prof. Silke-Thora Matthies an der Würzburger Musikhochschule Dozentin für Klavier, seit 1994 auch Frauenbeauftragte. Im Juni 2003 wurde sie zur neuen Rektorin der Musikhochschule gewählt und ist damit ab Oktober 2003 in der über 200jährigen Geschichte des Hauses die erste Frau in dieser Position (von den 24 Musikhochschulen im Bundesgebiet werden dann drei von einer Frau geleitet – aber keine weitere in Bayern).

## Musik als Beruf

Der Anteil der Professorinnen an den Musikhochschulen entspricht in keiner Weise dem Studentinnenanteil, er beträgt an den bayerischen Musikhochschulen im Durchschnitt knapp 20 % (das ist höher als an wissenschaftlichen Hochschulen).

Im Jahr 2002 unterrichteten an Realschulen 328 Musiklehrerinnen, 303 Musiklehrer (Frauen: 52 %), an Gymnasien: 373 Musiklehrerinnen, 545 Musiklehrer (Frauen: 41 %).

Also: je höherrangig die Laufbahn, desto mehr männliche Lehrer.

Die »Feminisierung« wird auch im Musikbereich offen-



Speziell die Harfe wurde zu einem in Orchestern vorwiegend von Frauen gespielten Instrument. Abb. Hochschule für Musik und Theater München

## männlich-weiblich?

*»Zwei Grundprinzipien des Menschen sollen in den beiden Hauptthemen Gestalt werden: das tätig nach außen drängende männliche (1.) Thema und das still in sich bernbende weibliche (2.) Thema. Die Eigenart des 1. Themas ist damit geklärt, die des 2. Themas ist schwieriger zu beschreiben. Es soll vor allem ein »Folgethema« sein, ein solches von geringerer Selbständigkeit ...«*

Zur Definition der Sonatenform in »Musik in Geschichte und Gegenwart« von Joseph Müller-Blattau, 1955, zit. bei Sigrid Nieberle und Sabine Fröhlich, Auf der Suche nach den un-gehorsamen [sic] Töchtern: Genus in der Musikwissenschaft, in: Genus, hg. v. Hadumod Bußmann und Renate Hof, Stuttgart 1995

bar von Männern gefürchtet: »Nach wie vor gibt es Orchester, die keine Frau aufnehmen, und es gab in den späten Jahren des 20. Jahrhunderts Fälle, Frauen, die im Bewerbungsverfahren den ersten Platz erspielt hatten, aus renommierten Orchestern wieder auszuschließen.« (vgl. Krista Warnke: Frau und Musik, in: Die GEDOK, Bonn 2001)

In einigen Orchestern macht der Frauenanteil etwa ein Drittel bis knapp die Hälfte aus, wobei Frauen vor allem bei den Streichinstrumenten, aber auch in anderen Instrumentengruppen vertreten sind.

Der Beruf des Dirigenten ist allerdings nach wie vor eine Männerdomäne.

## Die GEDOK

Die Künstlerinnenvereinigung GEDOK wurde 1926 von Ida Dehmel als »Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen« gegründet. Sie forderte keine akademische Ausbildung und war für alle Sparten offen. Heute bezeichnet sich die GEDOK als »Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer«.

Die bildende Kunst stellte 2001 die größte Gruppe mit mehr als 1.000 Künstlerinnen, die angewandte Kunst kam auf über 500, die Musik repräsentierten rund 300, die Literatur rund 200 Künstlerinnen, die darstellende Kunst und die Sprechkunst zusammen 40 Frauen.

Die GEDOK vertritt die Interessen der Mitglieder, hält Kontakte zu anderen Vereinigungen und veranstaltet Ausstellungen, Konzerte, Lesungen. Dabei geht es nicht nur darum, die künstlerische Individualität von Frauen zu fördern, sondern eine kulturelle Sphäre zu schaffen, in der Frauen selbstverständlich uneingeschränkt wirken können.

(nach: Perplex. Positionen und Perspektiven, Bonn 2001)

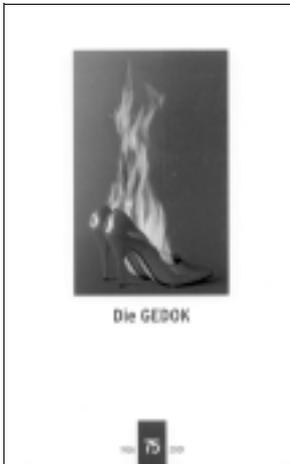


Abb. GEDOK

## Mit Kind an der Uni

### Die sollen doch erst mal studieren ...

... hieß es bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, wenn es um Studierende und Kinder ging. Studieren und Familienleben war für große Teile der Öffentlichkeit unvereinbar. Nicht so für die Studierenden selbst. Studium und Kinder – warum nicht? Wo aber sollten die Kinder bleiben, wenn die Mutter/der Vater in Vorlesungen, Übungen, Seminaren war? Zunächst entstand eine private Form der Kinderbetreuung: in leerstehenden angemieteten Läden richteten Eltern Kindergärten ein – der »Kinderladen« wurde zum festen Begriff, in vielen Fällen mit dem der »antiautoritären Erziehung« verbunden.

Mehrere Universitäten, z.B. München, Regensburg, Eichstätt, haben Kinderbetreuungsprojekte entwickelt. Im Juli 2002 wurde an der Technischen Universität München ein städtischer Montessori-Kindertagesgarten eingeweiht. Abb. Technische Universität München



1969 gründeten Studierende der Akademie der Bildenden Künste und der Münchner Universität den ›Freien Kindergarten der Kunstakademie München e.V.‹, auch Studierende der Technischen Universität schlossen sich an. Leerstehende Baracken neben der Akademie wurden angemietet, etwa 60 der 900 Kinder von Münchner Studierenden fanden einen Platz. Der Staat ließ sich in dem bis 1971 verzögerten Vertragsabschluss bestätigen, dass alles unterlassen werde, was auf einen antiautoritären Charakter des Kindergartens hinweisen könnte. Ab 1971 wurde der Kindergarten als Modellprojekt von der Stadt München gefördert.

1988 beauftragte das neue Bayerische Hochschulgesetz das Studentenwerk, Kinderbetreuungseinrichtungen zu schaffen. Voraussetzung für die Aufnahme: Immatrikulation mindestens eines Elternteils und Bereitschaft der Eltern bzw. der Mutter oder des Vaters zur Mitarbeit in der Gruppe. Ein Dreivierteljahr Wartezeit auf einen Platz ist nichts ungewöhnliches.

Für alleinerziehende Mütter ist die Vereinbarkeit von Studium und Erziehung besonders schwierig. Das Studium wird normalerweise mindestens ein bis drei Semester unterbrochen, gelegentlich auch für volle drei Jahre Elternzeit (früher: ›Erziehungsurlaub‹). Als problematisch können sich dabei die Planung einer wissenschaftlichen Laufbahn, Prüfungstermine, Wiedereinstieg ins Studium oder Finanzierung des Studiums erweisen. Finanzielle Unterstützung durch die

Studentinnenbilder (von oben nach unten):

Der Abiturjahrgang der Ohm-Oberrealschule in Erlangen von 1928/29 (Stadtmuseum Erlangen)

Studentinnen am Dechsendorfer Weiher, 1933 (Stadtmuseum Erlangen)

Die Erlanger Medizinstudentin Else Klopfermann bei einem Kostümfest im Redoutensaal im Wintersemester 1912/13 (Stadtmuseum Erlangen)

›Cafetex‹ (Universität Regensburg)

Studentin im Eingang des Erlanger Studentenhauses, Ende der 50 Jahre (Stadtmuseum Erlangen)

Germanistikstudentinnen aus Erlangen auf Exkursion, 1944 (Stadtmuseum Erlangen)



Sozialämter und andere Stellen ist möglich. Freisemester, die nicht auf die Studiendauer angerechnet werden, und besondere Prüfungsregelungen können von werdenden (ledigen oder verheirateten) Müttern wahrgenommen werden.

MitarbeiterInnen der Universitäten und Fachhochschulen sind auf private oder kommunale Möglichkeiten der Kinderbetreuung angewiesen. In großen Städten ist es zwar schwer, einen Platz für ein Kind zu finden, aber immer noch leichter als in kleinen Hochschulstädten. Die Hochschulen bemühen sich zwar um Lösungen, ausreichende Tagesstättenplätze an jeder Hochschule sind aber ein noch immer in weiter Ferne liegendes Ziel.

### **»Aber doch nicht bei uns!« Sexuelle Belästigung an Hochschulen**

#### **Was ist ein sexueller Übergriff?**

... jedes sexualisierte Verhalten, das von den Betroffenen nicht erwünscht ist und von ihnen als beleidigend, abwertend und kränkend empfunden wird. Bei Belästigungen/Übergriffen werden Frauen als Sexualobjekte und als Menschen zweiter Klasse wahrgenommen.

Dozenten, Professoren, Vorgesetzte, Studenten zeigen in vielen Fällen ein Verhalten, das als sexuelle Belästigung anzusehen ist. Fast ausschließlich Frauen sind die Betroffenen. Das Spektrum reicht von Blicken und Worten über aufgezwungene Zugriffe bis zur körperlichen Gewalt:

- Kommentare über das Aussehen, »Komplimente«;
- Fragen zu Beziehungen oder zum Sexualleben;
- aufdringliche Blicke auf bestimmte Körperteile;
- Erzählen sexistischer Witze, obszöne Ausdrücke;
- Beharren auf Kontakt trotz eindeutiger Ablehnung;
- scheinbar absichtsloses Berühren;
- Andeuten von akademischen Vorteilen, wenn die Studentin mit dem Sprecher schläft;

- Androhen von akademischen Nachteilen, wenn sie nicht mit ihm schläft;
- erzwungener Verkehr, Vergewaltigung.

### ... und wer macht sowas?

Die Ansicht, dass ›so gebildete Menschen‹ nicht zu sexuellen Belästigungen und Übergriffen neigen, ist falsch. Die Machtstrukturen an Hochschulen sind sogar geeignet, sexuelle Übergriffe zu begünstigen und zu decken. Zwischen Professoren/Dozenten und Studentinnen oder wissenschaftliche Mitarbeiterinnen besteht ein großes Machtgefälle, eine persönliche und fachliche Abhängigkeit. Das Zurückweisen sexueller Kontakte kann sich für Studentinnen und Mitarbeiterinnen sehr negativ auswirken: die persönliche Integrität der Frau steht auf dem Spiel und das weitere Studium oder die Karriere sind gefährdet.

Auch sexuelle Übergriffe von Studenten beeinflussen das Klima der Hochschule negativ und vermitteln Frauen das Gefühl, nicht erwünscht oder sogar bedroht zu sein.

### Wer und was hilft?

Das Problem der sexuellen Übergriffe bewusst zu machen, darüber zu reden und zu schreiben, ist ein Schritt zur Abhilfe. Frauen können feststellen, dass sie mit dem Problem nicht allein sind, sich gegenseitig unterstützen, den oder die Belästiger in Schach halten.

Ansprechpartnerinnen sind Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte – ihre Möglichkeiten zu handeln sind allerdings begrenzt.

Einen Straftatsbestand ›sexuelle Belästigung‹ gibt es nicht. Je nach Fall kommen Beleidigung, Nötigung, Vergewaltigung, sexueller Missbrauch von Schutzberechtigten in Frage. Auch ohne vertragliche Vereinbarung zwischen Professoren und Studierenden besteht de facto eine Abhängigkeit.



Abb. in: Marie Marcks: Die Unfähigkeit zu mauern, München 1987

Die »Grundsätze zum Schutz der Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz« (Bekanntmachung der bayerischen Staatsregierung vom 6. November 2001) definieren:

»1. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz liegt vor, wenn ein geschlechtsbezogenes Verhalten, das sich in verbaler, nicht verbaler oder physischer Form äußert, [...] die Verletzung der Würde einer Person oder die Schaffung eines durch Einschüchterungen, Anfeindungen, Herabsetzungen, Demütigungen, Beleidigungen oder Verstörungen geprägten Umfelds bezweckt oder bewirkt. Dazu gehören insbesondere sexuelle Handlungen und Verhaltensweisen (unabhängig davon, ob diese strafbar sind) sowie Aufforderungen zu diesen, sexuell bestimmte körperliche Berührungen, Bemerkungen eindeutig sexuellen Inhalts sowie Zeigen und sichtbares Anbringen von pornographischen Darstellungen, die von den Betroffenen erkennbar abgelehnt werden.«

# Aschenbrödel oder Goldmarie?

## Frauen, Bildung, Karriere

### Karrierefrauen?

Frauen haben seit etwa einhundert Jahren Teil an akademischer Bildung. Ihre Präsenz auch in akademischen Berufen erscheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts selbstverständlich.

Frauen haben es aber immer noch schwerer als Männer, Karriere zu machen: Karrieremuster sind männlich. Obwohl offiziell nur Leistung zählt, vollzieht sich beim Aufrücken in die höheren Ebenen der Berufswelt eine deutliche Auslese nach Geschlecht. In den Chefetagen sind die Männer noch weitgehend unter sich.

Spitzenberufe gelten als ›Anderthalb-Personen-Berufe‹, was bedeutet, dass andere den Berufstätigen ›den Rücken freihalten‹ für den ungehinderten Einsatz am Arbeitsplatz. Traditionell ist dies die Aufgabe der Ehefrau, die deswegen selbst beruflich zurücksteckt. Andererseits können Frauen kaum damit rechnen, dass ihr Mann sie in gleicher Weise unterstützt. (Rainer Geißler: Die Sozialstruktur Deutschlands, 2002)

### Ehe wem Ehe gebührt?

Für die ersten Generationen von Akademikerinnen waren Beruf und Familie schwer vereinbar. Mit der Heirat endete oft der Berufsweg, weil die Frau als Lehrerin oder Beamtin entlassen werden konnte oder es für selbstverständlich ansah, sich ganz der Familie zu widmen. Die Muster, nach denen für eine Frau die Familie, das Private wichtiger zu sein hat als der Beruf oder öffentliche Aufgaben, existieren noch. Versuchen Frauen, Beruf und Familie zu vereinbaren, können sie in einer Zeit, in der Arbeitsplätze umkämpft



Ein Top-Job?

Abb. Broschüre ›Studieren mit Kind‹, Universität Würzburg 2002

sind, unter Umständen wieder als ›Doppelverdienerin‹ diffamiert werden. In jedem Fall sind sie einer ›Doppelbelastung‹ ausgesetzt.

*›Waschen, Bügeln, Kochen, Saubermachen werden weiterhin in 75 % bis 90 % der Familien oder Partnerschaften von den Frauen erledigt.‹*

(Rainer Geißler: Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden 2002)

*›Männer haben jemanden, der ihnen putzt – Partnerin, Mutter oder Schwester; Frauen haben jemand, für den sie putzen, Mann, Kind(er) oder eben für sich selbst.‹*

(Ulrike Gräbel: Visionen (und Provokationen) für Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen, in: Frauen in der Wissenschaft, Münster 2003)

Vielfach müssen sich Frauen zwischen Beruf und Familie entscheiden. Unter Professorinnen ist der Anteil der Unverheirateten um das Zehnfache höher als unter ihren männlichen Kollegen. 57 % der Professorinnen sind geschieden – aber nur 18 % der Professoren. 40 % aller Hochschulabsolventinnen bleiben kinderlos. Allerdings bewerten hochqualifizierte Frauen, für die sich Ehe und Familie häufig als Berufs- und Karrierehindernis erweisen, das Alleinleben als Vorteil.

(Rainer Geißler: Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden 2002)

Familie und Beruf zu vereinbaren, wird nach wie vor als Frauenproblem angesehen und nicht als gesellschaftliches Problem. Ein Umdenken, was die herkömmliche Rollen- und Verantwortungsverteilung betrifft, eine Aufgabenverteilung innerhalb der Partnerschaft und Familie ist sicher ebenso notwendig wie eine Ausgliederung von Aufgaben an Personen und Einrichtungen außerhalb der Familien.

Das Wahrnehmen männlich geprägter Strukturen in der gesamten Berufswelt kann zu ihrem Abbau und zu einer gerechteren Verteilung von Aufgaben, Karrierechancen und erstrebenswerten Positionen beitragen.

## Frauen in der Medizin

Dr. med. Klara Oppenheimer, Fachärztin  
für Säuglings- und Kinderkrankheiten  
1867–1943

Klara Oppenheimer wurde 1867 in Paris geboren. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar in Aschaffenburg und hatte die Courage, 1905 nach Privatstudien mit etwa 36 Jahren das Abitur zu machen. In Würzburg studierte sie als eine der ersten Frauen Medizin, als wahrscheinlich älteste Studentin. Eine Verunglimpfung ihrer Person durch Kommilitonen in einer Korporationszeitung konnte sie nicht anzeigen, weil plötzlich kein Exemplar der Zeitung zum Beweis aufzutreiben war. Sie schloss ihr Studium ab, promovierte 1912 und eröffnete 1918 eine Praxis für Kinderheilkunde in Würzburg.

1933 schloss sie ihre Praxis, wahrscheinlich wegen des Verlustes der Kassenzulassung für jüdische Ärztinnen und Ärzte und wohl auch aus Altersgründen. Sie wohnte aber weiterhin in Würzburg. Nach vielfältigen vorausgegangenen Schikanen wurde sie 1942 enteignet und ihr Haus von der NSDAP an ein Parteimitglied verkauft. Ihre nichtjüdische Haushälterin erhielt ein ihr zugedachtes Legat. Was sonst noch vorhanden war, fiel an den Staat.

Die Kinderärztin, 75 Jahre alt, wurde in das Lager Theresienstadt verschleppt, wo sie 1943 umkam.  
(Quelle: Universitätsarchiv Würzburg, StA Würzburg/  
Akten Gestapostelle)

### ›Wann kommt der Doktor?‹

Seit dem frühen Mittelalter übten Frauen Heilberufe aus, vergleichbar mit den Tätigkeiten von Ärztinnen und Apothekerinnen. Mit der Verwissenschaftlichung der Medizin seit der frühen Neuzeit wurden Frauen aus medizinischen Berufen ausgegrenzt, selbst Hebammen­tätigkeit war nur noch in Zusammenarbeit mit Ärzten gestattet.

Ende des 19. Jahrhunderts forderten Frauen den

Die Ärztin Else Klopfermann mit  
Krankenschwestern 1916  
Abb. Stadtmuseum Erlangen



Zugang zum ärztlichen Beruf. Da in Deutschland der Arztberuf mit hohem Sozialprestige verbunden war, wehrten sich Mediziner lange vehement gegen weiblichen Berufszugang. Frauen, die im Ausland ein Medizinstudium absolviert hatten, konnten erst ab 1899 ein Staatsexamen ablegen und die Approbation erhalten. Zunächst waren Frauen überwiegend in den Bereichen Gynäkologie und Kinderheilkunde tätig.

Im Dritten Reich wurde jüdischen Ärztinnen und Ärzten die Kassenzulassung entzogen, sie durften zudem nur noch jüdische Kranke behandeln. Viele wurden deportiert und ermordet. Für »arische« Ärztinnen, die sich zahlreich zu den »rassenhygienischen« Zielen des Nationalsozialismus und zum propagierten Mutterbild bekannten, wurde die NS-Zeit zu einer Phase beruflicher Integration. Obwohl die männliche Ärzteschaft mit Hilfe des Regimes die Gelegenheit nutzte, weibliche Konkurrenz zu drosseln, und verheiratete Ärztinnen aus Anstellungen entlassen wurden, war ab Kriegsbeginn Ärztin ein geförderter, weil kriegswichtiger Frauenberuf.

## Ärztinnen heute

Medizin ist auch heute ein bei Frauen beliebtes Studienfach, über die Hälfte der Erstsemester sind Frauen. Aber: *»Medizinerinnen sind seltener berufstätig, häufiger ar-*

## Akademische Karriereleiter - Humanmedizin

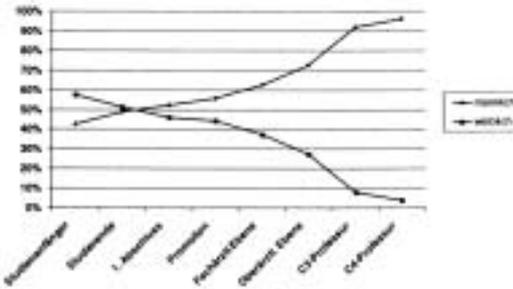


Diagramm »Akademische Karriereleiter«

Abb. Astrid Bühren 2002

*beitslos, seltener in Führungspositionen. Männer steigen häufiger in höhere Stellungen, in bessere Gehaltsklassen und in einflussreichere Positionen auf als Frauen.«*

(A. Abele-Brehm/U. Nitzsche: Der Schereneffekt bei der beruflichen Entwicklung von Ärztinnen und Ärzten, in: Wilhelmine XVIII, Erlangen 2002)

Arbeitsinhalte und Organisationsstrukturen sind von Männern geprägt und nach ihren Standards ausgerichtet. Junge Ärztinnen verlieren in den ersten Jahren der Berufstätigkeit leichter an beruflichem Selbstbewusstsein, während es bei jungen Ärzten steigt. Die familiäre Situation, Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung, geht zu Lasten der Frauen, während sich Vaterschaft für den Aufstieg von Männern eher fördernd auswirkt. In Vollzeit berufstätige Ärztinnen sind besonders selten partnerschaftlich gebunden, Ärzte haben dagegen besonders häufig Partnerinnen, die selbst nicht vollzeitberufstätig sind.

(nach A. Abele-Brehm/U. Nitzsche: Der Schereneffekt bei der beruflichen Entwicklung von Ärztinnen und Ärzten, in: Wilhelmine XVIII, Erlangen 2002)

## Gender in der Medizin

Dr. med. Astrid Bühren ist niedergelassene Ärztin für Psychotherapeutische Medizin in Murnau, seit 1997 Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes, seit Mai 2003 eine von drei Frauen im Vorstand der Bundes-

ärztekammer. Sie tritt für eine spezifische Betrachtung von weiblichen und männlichen PatientInnen ein.

Anfang der 90er Jahre wurde in den USA von der FDA (Food and Drugs Administration – Aufsicht über Medikamente) wahrgenommen, dass Frauen in medizinischen Studien kaum vertreten waren (außer in solchen, die von Frauen geleitet wurden). Studien über Nebenwirkungen von Medikamenten ergaben bei Frauen andere und mehr Nebenwirkungen als bei Männern.

Astrid Bühren: *›Maxime sollte sein, über keine Erkrankung und keine Therapie mehr neutral zu berichten, bevor die Neutralität nicht erwiesen ist. Bis dahin ist davon auszugehen, dass Unterschiede vorhanden sind. Nicht nur biologische, sondern auch Rollen Aspekte müssen berücksichtigt werden.‹*

(Chr. Wilke, Telefoninterview mit Astrid Bühren, 26.5.2003)

Im 20. Jahrhundert war die Gynäkologie ein Männerfach. Erst im Jahr 2000 wurde eine Frau auf einen gynäkologischen Lehrstuhl in Bayern berufen.



Prof. Dr. Marion Kiechle  
Abb. Technische Universität  
München

### Prof. Dr. Marion Kiechle Ordinaria für Frauenheilkunde am Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München

Marion Kiechle wollte eigentlich etwas Technisches wie Maschinenbau studieren, folgte aber der Warnung der Eltern, das sei nichts für ein Mädchen, und entschied sich für das Medizinstudium.

Während des Praktischen Jahres wurde ihr klar, dass sie an einer Universitätsklinik arbeiten wollte, wofür auch ihr starkes Interesse an der Forschung sprach. Sie entschied sich für die Frauenheilkunde, weil dieses Fach wie kein anderes *›das gesamte Lebensspektrum von der Geburt bis zum Tod umfasst.‹*

Marion Kiechle plante im Unterschied zu vielen Frauen ganz bewusst eine akademische Karriere, auch mit der Vorstellung, einmal Professorin zu werden. Ihre Bewerbung für den Lehrstuhl in München wurde

zu einem landesweit diskutierten Politikum. Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen der Fakultät, der Hochschulleitung und dem Ministerium wurde Marion Kiechle im Jahr 2000 tatsächlich als erste Frau im deutschsprachigen Raum auf einen Lehrstuhl für Gynäkologie berufen.

Marion Kiechle ist außerdem Vorsitzende der Bioethik-Kommission der Bayerischen Staatsregierung und Stellvertretende Vorsitzende der Zentralen Ethikkommission für Stammzellforschung.

## Juristinnen

**Maria Otto, Rechtsanwältin**  
1892–1977

Maria Otto studierte in Würzburg Rechtswissenschaft und wurde, nachdem sie 1916 die Abschlussprüfung bestanden hatte, zu einem lediglich *»informatorischen«* Vorbereitungsdienst zugelassen. 1919 arbeitete sie als *»anwältliche Hilfsarbeiterin«* in einer Münchner Kanzlei. Ihre Eingaben um Zulassung zum Zweiten Staatsexamen wurden abgelehnt.

1922 wurde Maria Otto, die inzwischen promoviert hatte, *»ausnahmsweise«* zur Staatsprüfung zugelassen. Durch die Feststellung der Befähigung *»zum Richteramt und zu einem höheren Amt der inneren Verwaltung oder des höheren Finanzdienstes«* erwarb sie aber ausdrücklich kein Recht auf Anstellung, für die *»noch andere Gesichtspunkte als der Befähigungsnachweis ... in Betracht zu ziehen sind«*.

Erst nachdem 1922 im ganzen Reich Frauen der Zugang zum Justizdienst gestattet wurde, erreichte Maria Otto ihre Zulassung zur ersten Rechtsanwältin Deutschlands.

Von 1923 bis 1974 führte sie eine eigene Kanzlei in München. Sie vertrat vor allem die Rechte von Frauen sowie von Kindern, indem sie zahlreiche Vormundschaften übernahm.

**9.30 Meine Hochzeit (st)**

Doku-Soap

**10.00 Dr. Stefan Frank – Der Arzt, dem die Frauen**

**vertrauen (st), Arzt-Serie**

**11.00 Mein Baby (st)**

Doku-Soap

**10.00 heute (st)**

**10.03 Frauenarzt Dr. Markus**

**Merthin, Arzt-Serie**

**10.50 Reich und schön**

Familien-Serie

**11.30 Praxis tämlich**

Arme Kinderärztin Leah - Sie hat weder Titel noch Nachnamen 946-476

**21.50 Kinderärztin Leah**

5. Kleiner Mensch, großes

Herz 97-26-259

mit Simone Thomalla

**4 23.15 Blondes Gift** 63-43-327

Arme Leah – weder Nachnamen  
noch Titel

## Frauen in juristischen Berufen

*Anita Augspurg*, eine der Führerinnen des radikalen Flügels der Frauenbewegung, hatte in Zürich und Berlin ein Jurastudium begonnen, das sie in Bayern fortsetzen wollte. Ihr Antrag wurde 1896 von der Universität München nicht genehmigt, zum einen wegen ihrer Tätigkeit in der Frauenbewegung, zum anderen wegen der grundsätzlichen Ablehnung von Frauen durch die juristische Fakultät. Augspurg beendete ihr Studium in Zürich als Dr. jur. und wurde Deutschlands erste Juristin. Sie wollte bei der Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches kompetent auf Fraueninteressen aufmerksam machen.

Bayern eröffnete zwar 1912 als erstes Land im deutschen Reich Frauen die Möglichkeit, das Studium mit dem ersten juristischen Staatsexamen abzuschließen, sie waren damit aber nicht zum staatlichen Vorbereitungsdienst zugelassen und durften sich nicht Referendarinnen nennen.

Juristinnen waren als Rechtsanwältinnen tätig, im sozialen Bereich oder in kirchlichen karitativen Institutionen, auch in Rechtsberatungs- oder Rechtsschutzstellen für Frauen, von denen Vorschläge zur rechtlichen Besserstellung von Frauen ausgingen.

Während des Ersten Weltkrieges wurden Frauen als Ersatz für die Männer an der Front auch in der Rechtspflege gebraucht: ab Dezember 1916 durften sie die Tätigkeit der Gerichtsschreiber ausüben.

Darauf bezogen sich Kanzleibeamte in ihrer Ablehnung von Frauen in gehobenen Rängen:

*»Dagegen hat sich die Frau als Maschinenschreiberin bei den Gerichts- und sonstigen Behörden bewährt. Auch sonstige untergeordnete Dienstleistungen im Staatsdienste hat die Frau zur Zufriedenheit während des Krieges verrichtet, wie Bedienung des Telefons, Ausgabe von Postwertzeichen usw. Diese Dienstleistungen können auch für die Zukunft der Frau weiter übertragen werden und zwar aus dem Grunde, weil das niedere Dienste sind, für die es zu kostspielig wäre, wenn der Staat teuere männliche Kräfte verwendet.«*

Hierbei wären Männer, auch in unteren Beamtenrängen, Vorgesetzte von Frauen, und die gewünschte Geschlechterordnung bliebe erhalten.

(zit. bei H. Häntzschel, *Justitia – eine Frau?* in: *Bedrohlich gescheit*, hg. von H. Bußmann und H. Häntzschel, München 1997, S. 205)

Josef Rompel, *Die Frau im Lebensraum des Mannes*, 1932:

*»Muss man den armen Delinquenten zu seiner Strafe noch besonders dadurch in seiner Manneswürde kränken, indem man Frauen über ihn zu Gericht sitzen lässt?«*

1921 sprach sich der deutsche Richtertag gegen die Zulassung von Frauen zum Richteramt aus, mit der Begründung, dass Frauen wegen ihrer körperlichen *»Instabilität«* (Menstruation, Schwangerschaft) nicht zu objektiven Beurteilungen in der Lage seien. Viele Juristen lehnten Frauen im Justizdienst ab: nicht nur die

weibliche Konkurrenz war zu fürchten, die *›eine schwere Schädigung der wohlerworbenen Rechte der Männer zur Folge haben‹* würde, bei Frauen als Vorgesetzten stand die Mannesehre auf dem Spiel – außerdem sollten Frauen nicht über Männer richten dürfen.

1920 hatten Frauenverbände beantragt, Frauen zum Vorbereitungsdienst in der Justiz zuzulassen. Nach langwierigen Beratungen im Reichstag wurde 1922 durch den Reichsjustizminister Gustav Radbruch (SPD) Frauen der Zugang *›zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege‹* gesetzlich garantiert, einschließlich des Richteramtes. Diese beruflichen Möglichkeiten hielten aber nicht lange an.

Die Nationalsozialisten verdrängten verheiratete Frauen aus dem öffentlichen Dienst, Richterinnen waren ihnen undenkbar, auch Anwältinnen durften nur eingeschränkt, in Vertretung eines Anwalts, tätig sein. Juristinnen jüdischer Herkunft wurden zudem aus rassistischen Gründen verfolgt.

Die erste Richterin in Bayern, Anna Endres, wurde erst 1946 auf Drängen der amerikanischen Militärregierung eingesetzt. In der Bundesrepublik und bereits vor ihrer Gründung wirkten Juristinnen in den kommunalen Verwaltungen mit, sie wurden Richterinnen an Amts-, Landes- und Oberlandesgerichten. Mathilde Berghofer-Weichner, die in München Jura studiert hatte, wurde bayerische Justizministerin, aus Bayern kam auch die Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger.



›Sag mir, wo die Mädchen sind ...



... wo sind sie geblieben?«

Abb. Universität München (oben)  
Bundesverfassungsgericht (unten)

## **(Nicht ganz ernst zu nehmende) Anschauungen einer Jurastudentin**

*Vier lange Semester liege ich nun schon dem Staat auf der Tasche und raube einem jungen, dynamischen und hoffnungsvollen Mann den Studienplatz, obwohl ich sowieso bald heiraten werde. Eigentlich studiere ich überhaupt nur, weil ich hoffe, an der Uni den geeigneten Mann zu finden, und für Juristen hatte ich schon immer eine Schwäche. Sie sind so vernünftig, so gebildet ...*

*Seit dem ersten Semester blicke ich mit Bewunderung zu meinen männlichen Kommilitonen auf, die sich durch abstrakte Denkfähigkeit, Kritikfähigkeit und wissenschaftliche Phantasie hervor-tun, während ich unter meiner kleineren Gehirnmasse zu leiden habe. Doch ich hoffe mit Fleiß und Lerneifer ans Ziel zu gelangen. Außerdem stehen mir ja noch die »Waffen einer Frau« zu Verfügung. Welcher Dozent wird nicht schwach, wenn ich ihn während der Vorlesung zustimmend anlächle? Was ist schließlich schon dabei, wenn er versucht, die Studenten bei Laune zu halten, indem er Witzchen auf Kosten der Frauen reißt? Die Kommilitoninnen, die sich darüber aufregen, wenn man sie als »Eierstocklieferantinnen« oder als »etwas für das Auge« bezeichnet, sind sowieso nur Emanzen. Sie verstehen die Männer nicht und wollen sich aufspielen.*

(in: Juristinnen. Berichte, Fakten, Interviews, hg. von Margarete Fabricius-Brand, Berlin 1982)

Im Jahr 2001 waren in Bayern 22,5 % Richterinnen beschäftigt (= 466 Richterinnen, 1.610 Richter) sowie 38,5 % Staatsanwältinnen (= 250 Staatsanwältinnen, 400 Staatsanwälte).

Der Rechtsanwaltskammer München gehören 4302 Anwältinnen an (= 29,5 % der insgesamt 14.525 Mitglieder), der Rechtsanwaltskammer Nürnberg 957 Anwältinnen (= 28,5 % der insgesamt 3.427 Mitglieder). Anwältinnen spezialisieren sich überwiegend auf Familienrecht, während sie im einkommensstarken Wirtschaftsrecht sehr wenig vertreten sind.

## **Lehrbuchfrauen**

*Ein bestimmtes Frauenbild ist auch in der juristischen Fallpraxis zu finden. ... es ist die »Witwe Ratlos, die sich hilflos an »Rechtsanwalt Klug« wendet. Im Strafrecht ist sie das Opfer, leidet und duldet, es sei denn, sie ist Hebamme oder Prostituierte oder schwanger. Auch die ihr verliebenen Namen sind bezeichnend, wie »Frau Besen« oder anzüglich »Frau Busig«.*

(in: Juristinnen. Berichte, Fakten, Interviews, hg. von Margarete Fabricius-Brand, Berlin 1982)

## **Gender-Sicht**

Juristinnen lenken heute die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass Männer und Frauen rechtlich unterschiedlich behandelt werden, dass etwa Frauen bei Straftaten anderen, zum Teil härteren Beurteilungen unterliegen als Männer. Die Auffassung, dass Recht und Rechtsprechung geschlechtsneutral sind, wird dadurch widerlegt.

## Frauen in den Naturwissenschaften

Paula Hahn-Weinheimer, Chemikerin  
1917–2002

Paula Hahn-Weinheimer studierte am Ohm-Polytechnikum in Nürnberg Chemie, mit dem Abschluss Chemie-Ingenieurin. Während des Krieges arbeitete sie in verschiedenen Firmen, wobei sie lediglich als Chemietechnikerin eingestuft wurde. Sie entschloss sich, weiter zu studieren. Nach der Promotion 1943 in Frankfurt arbeitete sie am Mineralogischen Institut der Universität Frankfurt. 1942 hatte sie geheiratet; nachdem ihr Mann bei einem Luftangriff umgekommen war, war sie als alleinerziehende Mutter ständig berufstätig. Da sie politisch unbelastet war, konnte sie nach dem Krieg eine Stelle als Assistentin annehmen.

Nach der Habilitation in Geochemie 1958 wurde sie Oberassistentin an der Frankfurter Universität, zugleich Privatdozentin. 1964 ging Paula Hahn-Weinheimer auf Empfehlung mehrerer Kollegen als Leiterin der Forschungsstelle Geochemie an die Technische Hochschule München, angezogen durch die Arbeit am neuen Forschungsreaktor und die Aussicht auf eine Professur – diese ließ aber bis 1970 auf sich warten, während jüngere männliche Kollegen eher zum Zuge kamen. Dann war sie immerhin die erste Professorin an der Technischen Universität. In Frankfurt hätte sie es nach eigener Aussage leichter gehabt *›als an der TU München, wo doch die Schwierigkeiten enorm groß waren. Von den Kollegen Professoren, ... von Seiten der Verwaltung, bis in die höchsten Spitzen, wurden mir große Schwierigkeiten gemacht.‹*

Paula Hahn-Weinheimer starb im Dezember 2002. Die Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule in Nürnberg verlieh ihr 1996 die Ehrenmitgliedschaft. (Quellen: Margot Fuchs, *Wie die Väter, so die Töchter*, München 1994, Renate Strohmeier: *Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen Frauen Europas*, Frankfurt/Main 1998).



Prof. Dr. Paula Hahn-Weinheimer  
Abb. Technische Universität  
München

## Begabungsunterschiede?

*›Von Jugend an hören Mädchen, die wichtigsten Eigenschaften ›der Frau seien ein für allemal durch ihre physische Konstitution festgelegt. Von Haus aus seien Frauen passiv, mehr emotional als rational, praktisch und konkreter, aber nicht zu theoretischem Denken befähigt. Abstraktionsfähigkeit und Sachlichkeit seien ihnen versagt. Schöpferische Begabungen fehlten, desgleichen technische Talente und politischer Verstand. ... Wer direkt und indirekt immer wieder erfährt, er sei seiner Natur nach für mathematische, naturwissenschaftliche, technische Studien nicht begabt, wird unbegabt bleiben.«*

(Helge Pross: Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt 1969, S. 40)



Arbeit am Elektronenmikroskop  
Abb. Universität Augsburg

## Harte und weiche Fächer

Trotz der höheren Studiengebühren und Nebenkosten entschied sich bis 1933 über ein Viertel der Studentinnen für ein naturwissenschaftliches Fach. Als weiche, frauengemäße Fächer galten Chemie und Biologie, als harte, männliche Fächer Mathematik und Physik.

Im Fach Chemie verdreifachte sich die Anzahl der Studentinnen zwischen 1914 und 1921 auf 42, sicher beeinflusst durch den kriegsbedingten Aufschwung der chemischen Industrie. In den 20er Jahren wurden Chemikerinnen selbst mit Promotion als Laborhilfskräfte oder Chemietechnikerinnen beschäftigt, dennoch nutzten sie diese Möglichkeit. In Wissenschaft und Forschung eine Anstellung zu finden, war für Frauen äußerst schwierig. Etwa ein Drittel entschied sich für den Lehrberuf.

Auch Biologinnen fanden in den 20er Jahren außer im Lehrberuf nur schwer einen Berufszugang.

1906 promovierte die Amerikanerin Edna Carter an der Universität Würzburg über das noch junge Forschungsgebiet der 1895 entdeckten Röntgenstrahlen. Sie hatte in den USA an der Frauenuniversität Vassar studiert, auch als Schülerin von Marcella Boveri, und als Assistentin gearbeitet. Ihre wissenschaftliche Karriere führte sie an verschiedene amerikanische Universitäten.

Bis 1933 schlossen in Bayern nur vier Frauen ein Physikstudium mit der Promotion ab, nur drei promovierten in Mathematik. Berufsaussichten gab es außer in der Forschung oder im Lehrberuf nicht.

Während des Dritten Reiches machte das Frauenstudium der Naturwissenschaften eine rasante Wandlung durch: erst wurde es für völlig unweiblich erklärt; mit steigendem Bedarf an naturwissenschaftlich gebildeten Kräften wurde aber die Nähe des weiblichen Wesens zur Natur und den Naturwissenschaften propagiert, die Zahl der Studentinnen stieg rapide an.



Rosa Kempf im Provisorischen Nationalrat 1918

Abb. in: Ein Jahr bayerische Revolution im Bilde. Photobericht Hoffmann. München 1919

In den Nachkriegsjahrzehnten wagten nur wenige Frauen ein Mathematik- oder Physikstudium; der gegenwärtige Anteil liegt bei etwa 20 %. In Chemie und Biologie erreicht der Frauenanteil etwa das Doppelte.

## Frauen in den Sozialwissenschaften

Rosa Kempf,  
Sozialwissenschaftlerin und Abgeordnete  
1874–1948

Rosa Kempf wurde 1874 in Niederbayern als Tochter eines Arztes geboren. 1892 bestand sie das Lehrerinnenexamen und machte 1902 nach Privatunterricht das Abitur. Neben ihrem Studium ab 1905 an der Münchner Universität arbeitete sie weiter als Lehrerin. 1911 promovierte sie mit einer Untersuchung über »Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München« bei Lujo von Brentano, der ihre Arbeit *wissenschaftlich und schriftstellerisch gleich hervorragend* fand. Sie hatte 270 Arbeiterinnen interviewt und anonym in vier Fabriken gearbeitet, um sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen.

1914 übernahm sie in Frankfurt/Main die Leitung des »Seminars für soziale Frauenberufe«.

1918 war sie Mitglied im Provisorischen Nationalrat in Bayern und hielt als erste Frau in einem bayerischen Parlament eine Rede. Dabei sprach sie die erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Gesetz verankerte Gleichberechtigung an:

Überfüllte Vorlesungen gehör(t)en  
zum studentischen Alltag.  
Abb. Universität München



*›Wir verlangen die Gleichstellung der Ehefrau und Mutter mit dem Ehemann und Vater. Das ist eine selbstverständliche demokratische Forderung; denn alles andere bedeutet nur, dass die Frau minderberechtigt und auch minderwertig ist.«*  
Redebeitrag im Provisorischen Nationalrat, 5. Sitzung  
vom 18.12.1918

Rosa Kempf war Anfang der 20er Jahre Landtagsabgeordnete für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und warnte vor dem aufkommenden Nationalsozialismus. 1933 wurde sie ›beurlaubt‹. Sie starb 1948 in Frankfurt.

## Professionelle Hilfe

Bereits vor der Zulassung von Studentinnen zu den bayerischen Universitäten beantragten Frauen, Nationalökonomie hören zu dürfen, aus dem Wunsch heraus, gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu erkennen und eventuell eine schon ausgeübte soziale Tätigkeit wie Wohlfahrtspflege oder Bildungsvermittlung professioneller zu gestalten.

Nach der Zulassung studierten Frauen Nationalökonomie mit dem Ziel einer Erwerbstätigkeit im sozialen Bereich. Die Wohlfahrtspflege bot geeignete Arbeitsplätze. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Studentinnenzahl stark an, weil ein Ausbau der staatlichen Sozialmaßnahmen mit entsprechenden Berufsmöglichkeiten erwartet wurde, auch eine Tätigkeit in der Wirtschaft



In der Bibliothek  
Abb. Universität München

oder bei Behörden kam in Frage oder eine Lehrtätigkeit an »sozialen Frauenschulen«, in denen Sozialarbeiterinnen und Wohlfahrtspflegerinnen ausgebildet wurden. Aufstiegschancen waren kaum gegeben, da die leitenden Posten gewohnheitsgemäß von Männern eingenommen wurden.

In der Weimarer Republik fanden Frauen, die ein Studium absolviert hatten, oft keine angemessene Beschäftigung. Ihre eigene soziale Situation war ungesichert, da nur sehr wenige verbeamtet wurden und die meisten als Angestellte kurze Kündigungsfristen hatten. Die vorwiegend aus bürgerlichen Kreisen stammenden Frauen scheuten sich auch, sich gewerkschaftlich zu organisieren, bis auf die Kolleginnen, die in der Arbeiterwohlfahrt arbeiteten. An den grundsätzlichen Strukturen der Beschäftigung von Frauen mit sozialwissenschaftlicher Ausbildung änderte sich in den nächsten Jahrzehnten wenig.

## Frauen in Leitungsfunktionen

In den 90er Jahren waren Frauen im sozialen Arbeitsfeld in den Bereichen Erziehung, Bildung, Psychosoziale Beratung, Basisarbeit zu finden. Sie bevorzugten die direkte praktische Arbeit vor Ort und den unmittelbaren Kontakt zu KlientInnen. Männliche Kollegen fanden sich eher in gehobeneren Arbeitsgebieten wie Verwaltung, Sozialplanung, Öffentlichkeitsarbeit. Sie

rückten in leitende Positionen vor und in höhere Gehaltsgruppen.

Viele Frauen bauen ein Selbstbild auf, in dem Karriere, Ehrgeiz und Konkurrenz zu Männern keinen Platz haben. Ihre Karriere verläuft in der Regel nicht geplant. Zudem sind Leitungsfunktionen schwer mit Teilzeitarbeit zu vereinbaren, die aber für Frauen mit Familie eher realisierbar ist.

(nach Angelika Ehrhardt-Kramer: Frauen in Leitungsfunktionen im sozialen Bereich, in: Margrit Brückner (Hg.): Frauen und Sozialmanagement, Freiburg/Br. 1992)

**Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm  
Lehrstuhl für Sozialpsychologie  
unter besonderer Berücksichtigung  
der sozialpsychologischen Frauenforschung  
an der Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg**

Andrea Abele-Brehm studierte in Konstanz Psychologie, Soziologie und Geschichte, promovierte auch dort und habilitierte sich an der Universität Bielefeld im Fach Sozialpsychologie. 1983 erhielt sie einen Ruf an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, wo sie 1995 den neu geschaffenen Lehrstuhl für »Sozialpsychologie unter besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Frauenforschung« übernahm.

Im Bereich der Gender-Themen leitet sie unter anderem das Forschungsprojekt BELA-E (Berufliche LAufbahnentwicklung – Erlangen). Die beruflichen Laufbahnprozesse von Hochschulabsolventinnen und -absolventen aller wichtigen Ausbildungsgänge werden in mehreren Befragungsabschnitten verfolgt. Ein weiteres Projekt ist »Integration versus Segregation der Lebenssphären Beruf und Familie bei hochqualifizierten Frauen und Männern«.

Die schwierige Situation der »Doppelbelastung« berufstätiger Frauen kennt Andrea Abele-Brehm als Ehefrau und Mutter von zwei Kindern aus eigener Erfahrung.



Eva Fiesel auf dem Etruskologenkongress in Rom 1928 (Zeitungskarikatur)  
Abb. Privat

## Frauen in den Geisteswissenschaften

Eva Fiesel,  
Sprachwissenschaftlerin, Etruskologin  
1891–1937

Eva Lehmann wurde 1891 in Rostock als Tochter des Professors der Rechtswissenschaft Karl und der Malerin und Schriftstellerin Henni Lehmann geboren. Ihr Studium in Rostock schloss sie mit der Promotion über ›*Das Grammatische Geschlecht im Etruskischen*‹ mit Auszeichnung ab. Ihre 1915 geschlossene Ehe wurde 1926 geschieden, den Ehenamen Fiesel behielt sie bei.

Mit ihrem Lehrer Gustav Herbig ging sie 1924 nach München, arbeitete zum Broterwerb an Lexika mit und war Hilfsassistentin an einem rechtsgeschichtlichen Seminar. 1927 veröffentlichte sie die Untersuchung ›*Die Sprachphilosophie der deutschen Romantik*‹.

1928 nahm Eva Fiesel als einzige Frau und die deutsche Spezialistin schlechthin am Etruskologenkongress in Florenz teil.

1932 hielt sie als erste Frau an der Geisteswissen-

schaftlichen Fakultät der Münchner Universität Vorlesungen – ohne Vergütung. Im Januar 1933 erhielt sie ein Stipendium der Rockefeller-Foundation, im Juli 1933 wurde aufgrund des fehlenden »Ariernachweises« die Lehrerlaubnis zurückgenommen. Eingaben mit dem Hinweis auf ihre Unentbehrlichkeit für das Fach Etruskologie hatten keinen Erfolg; als »nichtarische« Dozentin ging Eva Fiesel im Dezember 1933 mit ihrer Tochter ins Exil, an die Universität Yale in den USA. Ihr internationales wissenschaftliches Renommee ließ zahlreiche Wissenschaftler für sie eintreten, als nach einem Jahr ein Stipendium der Rockefeller-Foundation auslief. Der Zustrom geflüchteter Wissenschaftler aus Deutschland, die sich bemühten, in den USA ein Auskommen zu finden, erschwerte die Suche nach einer dauerhaften Anstellung für »*the greatest living Etruscan philologist*« (die/der größte lebende Sprachkundige des Etruskischen). Nachdem die Finanzierung einer Stelle am Bryn Mawr College für drei Jahre gesichert war und Eva Fiesel ihre Lehrtätigkeit äußerst erfolgreich ausgeübt hatte, starb sie nach kurzer Krankheit im Mai 1937.

## Geisteswissenschaften

– das ist ein Sammelbegriff für eine Reihe verschiedenster Fachgebiete. Philologien/Sprachen (Deutsch, Englisch, Arabisch, Altaramäisch etc.) gehören ebenso dazu wie Politische Wissenschaft, Philosophie, Geschichte, Theater- und Musikwissenschaft, Archäologie.

Die Berufsmöglichkeiten für Geisteswissenschaftlerinnen sind weit gestreut: Dramaturgin, Lektorin, Übersetzerin, archäologische Forscherin, Lehrerin – selbst für ein einzelnes Fach lassen sich die Möglichkeiten der Anwendung schwer überblicken.

## Lehrerinnen

Die Berufsgruppe der Lehrerinnen war seit Beginn des Frauenstudiums stark vertreten. Immer mehr Abiturientinnen strebten den Lehrberuf an, überwiegend

in einem geisteswissenschaftlichen Fach. Die Anstellungsmöglichkeiten nahmen mit der Gründung von Mädchengymnasien zu.

Frauen im Öffentlichen Dienst wurden in der Regel bei ihrer Verheiratung entlassen. Sie galten als durch ihren Ehemann »versorgt«. Alle Pensionsansprüche erloschen. Da auch die zahlreichen Lehrerinnen von dieser Regelung betroffen waren, bürgerte sich der Ausdruck »Lehrerinnenzölibat« ein. Der Ausdruck »Fräulein« wurde vielfach zum Synonym für die Lehrerin, besonders an Volksschulen.

Unverheiratete Lehrerinnen hatten einen zehnprozentigen Lohnsteueraufschlag als »Ledigensteuer« zu zahlen.

Die Weimarer Verfassung bestimmte 1919: »*Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt.*« (Art. 128). Die bayerische Landesregierung versuchte 1921 vergeblich, das Eheverbot für Lehrerinnen wieder einzuführen. Erst im Oktober 1923, nach der Inflation, wurde in der Personalabbauverordnung die Entlassung verheirateter Beamtinnen wieder rechtlich verankert, um in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Stellen für Männer zu sichern.

Während des Dritten Reiches wurden im Zuge der beruflichen Herunterstufung von Frauen fast alle Schulleiterinnen durch männliche Leiter ersetzt. Viele Gymnasiallehrerinnen durften nur noch in den Unterstufen der höheren Mädchenschulen oder an Volksschulen unterrichten, männliche Lehrer rückten in die freigewordenen Stellen nach. An Knabenschulen unterrichtete dagegen keine Lehrerin. Ab 1938 wurden wegen des drohenden Lehrermangels die strengen gesetzlichen Regelungen gegenüber Beamtinnen gelockert (die Entlassung bei Heirat wurde von der Musszur Kann-Bestimmung). Gehaltskürzungen für Frauen blieben allerdings erhalten.

In der Bundesrepublik war und ist Lehrerin ein weitverbreiteter Frauenberuf. An den Pädagogischen Hochschulen, die Grund-, Haupt- und Realschullehr-

## **Ansicht eines Lehrers (20er Jahre)**

*»Mädchen, die mit 20 Jahren in blühender Schönheit in das Amt eintreten, sehen schon nach einer Arbeit von 6 bis 8 Jahren wie ganz verblühende, alternde Jungfrauen aus. Im Alter von 30 bis 35 Jahren, wenn der Jüngling im Lehrerberuf erst recht zu leben und der durch ernste Studien und Vorarbeiten erlangten Kraft sich recht zu freuen beginnt, sind die Lehrerinnen bereits oft ganz gebrochen, nervös, leidend, beständig kränklich und erfüllen ihre Pflichten ohne Freudigkeit unter inneren Qualen. Mit 40 haben sie fast alle ohne Unterschied mit beständigem Siechtum zu kämpfen, so dass ihr Leben von diesem Zeitpunkt an als ein im Grunde trauriges bezeichnet werden muss.«*

Doris Kampmann: »Zölibat – ohne uns« Die soziale Situation und politische Einstellung der Lehrerinnen in der Weimarer Republik, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch, hg. v. d. Frauengruppe Faschismusforschung, Frankfurt/Main 1981)

Studentinnen der Universität  
Augsburg vor dem Verblühen  
Abb. Universität Augsburg



kräfte ausbildeten, studierten in den 60er und 70er Jahren mehr als 25 % aller Studentinnen. Im Studium für das Lehramt an Gymnasien entschieden sich Frauen überwiegend für geisteswissenschaftliche Fächer wie Germanistik oder Anglistik.

Im Jahr 1975 bestanden die Lehrerkollegien zu über 50 % aus Frauen, aber unter den Schulleitern waren sie nur mit knapp 13 % vertreten.

Schuljahr 2001/02 in Bayern:

Von den Lehrkräften an Volksschulen sind 68,5 % weiblich (33.019 von insgesamt 48.130 Lehrkräften).

An Realschulen beträgt der Frauenanteil 56,5 % (6.163 von insgesamt 10.904 Lehrkräften)

An Gymnasien unterrichten Frauen zu 41,3 % (9.387 von insgesamt 22.704 Lehrkräften).

Die Anzahl der Gymnasiallehrerinnen übersteigt zwar die der Realschullehrerinnen, aber der Prozentsatz ist niedriger, weil an Gymnasien noch wesentlich mehr Männer unterrichten. Auch im Schulbereich gilt: je höherrangig ein Beruf, desto mehr Männer.

An Realschulen erteilen Lehrerinnen 65,6 % des geisteswissenschaftlichen Unterrichts, an Gymnasien 50,9 %. Lehrerinnen sind demnach in den geisteswissenschaftlichen Fächern nach wie vor stärker vertreten.

# Ein Jubiläum – Grund zum Jubeln?

– In den 100 Jahren seit Beginn des Frauenstudiums haben Frauen viel erreicht.

Sie studieren ganz selbstverständlich an allen Hochschulen und sind in allen Fakultäten und Fächern zu finden, wenn auch in unterschiedlicher Verteilung. Nach der Immatrikulationserlaubnis stieg die Zahl der studierenden Frauen von 0,4 % im Wintersemester 1903/04 an den Universitäten auf etwa 51 % im Jahr 2003. An den seit den 70er Jahren entstandenen Fachhochschulen beträgt sie etwa 35 %.

– Der Frauenanteil verringert sich rapide bei den Stufen zu höheren Qualifikationen wie Examen – Dissertationen – Habilitationen. Trotz eines Anteils von etwa 18 % an den Habilitierten hält der Anteil der Professorinnen nicht Schritt. Selbst in Fächern mit 80 % Studentinnenanteil lehren zu über 90 % Professoren. Der Professorinnenanteil in Bayern beträgt durchschnittlich 7 % in den Universitäten, etwa 5,3 % in den Fachhochschulen, in beiden Hochschularten liegt er unter dem Bundesdurchschnitt.

– Die Steigerung des Anteils von Frauen in akademischen Berufen wird von gesellschaftlichen Strukturen ausgebremst. Die Vereinbarkeit von Beruf und familiärem Engagement, das überwiegend Frauen abverlangt wird, ist schwierig, zuweilen unmöglich. Einen Verzicht auf weibliche Ressourcen in Wissenschaft und Wirtschaft kann sich heute aber keine Gesellschaft mehr leisten.

– Frauen in Führungspositionen sind heute noch eine Seltenheit. Frauen sind eher auf den mittleren und unteren Rängen zu finden, was Stellungen in Wissenschaft und Wirtschaft betrifft. Irgendwann stoßen die meisten an die „gläserne Decke“: Sie sehen, dass es über ihnen noch weiter geht, aber sie kommen nicht hin.

– Bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten und echte Umverteilung von Familien- und Berufsarbeit, nicht

nur gelegentliche ›Mithilfe‹ des Mannes im Haushalt, könnten starke Entlastung bringen.

– Netzwerke, Clubs und Vereine von und für Frauen können durch Informationsvermittlung, Solidariäts-empfinden und Einflussnahme die Interessen der Frauen und letztlich der gesamten Gesellschaft voranbringen.

– Gleichstellungsmaßnahmen, eine Aufgabe nicht nur der Universitäten und Hochschulen, sondern der ganzen Gesellschaft, werden vielfach auf der Basis finanzieller Anreize und Belohnungen institutionalisiert. Das reicht für Veränderungen nicht aus: Ein Abrücken von den konventionellen Geschlechterrollen ist notwendig. ›Gender Studies‹ können dazu beitragen.

– Hochschulen, Behörden und Betriebe haben Programme zur Gleichstellung von Frauen entwickelt. Nun muss die Praxis die Theorie nur noch einholen.

# Rotkäppchen und Wolf

Christiane Wilke

frei nach den Brüdern Grimm

Es war einmal in einer kleinen Universitätsstadt eine junge Studentin, die trug fortwährend ein rotes Häkelmützchen als Zeichen einer fortschrittlichen Gesinnung und wurde deshalb Rotkäppchen genannt. Eines Tages schickte die Mutter Rotkäppchen zur Großmutter, die eine berühmte Frauenrechtlerin und Gelehrte war und ganz allein in einem Häuschen im Wald wohnte. Sie ermahnte Rotkäppchen, auf dem Wege zu bleiben und sich durch nichts ablenken zu lassen, am wenigsten durch aufdringliche junge Männer. Rotkäppchen sagte, es wolle schon achtgeben und ging los, einen Korb mit Bio-Wein und Öko-Kuchen in der Hand.

Auf dem naturbelassenen Waldboden blühten viele schöne Blumen, die zum Pflücken lockten, aber Rotkäppchen wollte nicht zerstörend in das Biotop eingreifen und blieb artig auf dem Wege. Plötzlich stand ein gutaussehender junger Mann vor Rotkäppchen, mit langen Beinen, leuchtenden Augen und ungebärdigen Haaren.

Hey, sagte er, ich heiße Wolf, wie heißt du? Ich heiße Rotkäppchen, sagte Rotkäppchen.

Und wo gehst du hin, fragte Wolf. Zu meiner Großmutter, die gleich hinter dem Wald wohnt. Du kennst sie vielleicht, sie ist eine berühmte Frauenrechtlerin und Gelehrte.

Klar, sagte Wolf, ich kenne sie. Willst du ihr nicht einen schönen Blumenstrauß mitbringen? Sieh nur, was hier alles wächst, wenn du einige Blumen abpflückst, haben die anderen mehr Platz zum Wachsen.

Das leuchtete Rotkäppchen ein und es machte sich begeistert ans Blumenpflücken. Wolf aber rannte

schnurstracks zum Haus der Großmutter und trat ohne weiteres ein. Er überwältigte die alte Frau, die gerade in ein Buch über Genderforschung vertieft war, fesselte und knebelte sie und schleppte sie in den Keller. Dann zog er sich aus und legte sich schon mal ins Bett.

Nach einer Weile kam Rotkäppchen und trat ein. Wolf hatte die Fensterläden geschlossen, so dass es im Zimmer recht schummrig war. Aber Großmutter, rief Rotkäppchen, Du hast Dich heute gar nicht gekämmt!

Damit ich mehr Zeit zum lesen habe, sagte Wolf mit verstellter Stimme. Aber Großmutter, rief Rotkäppchen weiter, was hast du heute für glühende Augen! Damit ich dich besser sehen kann, sagte Wolf. Aber Großmutter, rief Rotkäppchen, was hast du heute für große Hände! Damit ich dich besser packen kann! rief Wolf und sprang mit einem Satz aus dem Bett. Er stürzte sich auf Rotkäppchen, dass es laut aufschrie.

Das hörte der Soziologe Professor Jäger, der gerade zu einem kleinen Gedankenaustausch bei der Großmutter vorbeischauen wollte. Er war sehr feministisch interessiert und hatte außerdem gehört, dass Rotkäppchen mit Wein und Kuchen kommen wollte. Auf das Schreien lief er ins Haus, riss Wolf von Rotkäppchen weg und erkannte in ihm einen seiner Studenten, der nichts mit ernsthaftem Studium im Sinn hatte, sondern nur an der Universität war, um mit Studentinnen anzubandeln. Er versetzte dem Studenten einen heftigen Tritt, dass er aus der Tür fiel und schlug diese hinter ihm zu. Professor Jäger und Rotkäppchen befreiten die Großmutter aus dem Keller und alle drei labten sich an Wein und Kuchen. Die Großmutter schrieb einen Aufsatz über die Gender-Problematik an Universitäten, Professor Jäger machte Rotkäppchen zu seiner ganz persönlichen Assistentin, und Wolf wurde wegen sexueller Belästigung einer Studentin von der Universität geworfen.

(Daran erkennt man, dass es ein Märchen ist.)

# Chronologie

- 1903 Prinzregent Luitpold genehmigt die Immatrikulation für Frauen an den bayerischen Universitäten.  
Marie Curie erhält den Nobelpreis für Physik.
- 1904 Dixie Lee Bryant aus Kentucky/USA promoviert in Erlangen im Fach Geographie.
- 1905 Frauen werden zum Studium an der Technischen Hochschule München zugelassen.
- 1906 Die Amerikanerin Edna Carter promoviert in Würzburg über das Thema Röntgenstrahlen.
- 1907 Emmy Noether aus Erlangen macht die Doktorprüfung in Mathematik mit der Bestnote.
- 1908 Das Vereinsgesetz, das Frauen politische Betätigung verbot, wird aufgehoben.
- 1909 Emmy Noether wird als erste Frau Mitglied der Deutschen Mathematikervereinigung.
- 1910 Die Helene-Lange-Stiftung fördert Frauenbildung durch Stipendien für Studentinnen.
- 1911 Maria-Delia Schmidbauer promoviert in Würzburg an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Rechtswissenschaft.
- 1912 Das Luisen-Gymnasium für Mädchen in München führt zur Hochschulreife.
- 1913 Julia Dittmar promoviert als erste Frau an der Medizinischen Fakultät in Erlangen.
- 1914 Marianne Plehn wird an der Universität München zum ›Titularprofessor‹ für Fischpathologie ernannt.
- 1915 Agnes Mackensen besteht an der Technischen Hochschule die Diplomprüfung in Architektur mit Auszeichnung.
- 1916 Studentinnen arbeiten (in nicht bekannter Anzahl) bei den Vaterländischen Hilfsdiensten mit.

- 1917 Das Kriegsministerium ruft Studentinnen zur Fabrikarbeit in der Rüstungsindustrie auf.
- 1918 Dr. med. Adele Hartmann habilitiert sich an der Universität München in Medizin.  
Amalie Baur promoviert in Chemie als erste Frau an einer Technischen Hochschule.
- 1919 Frauen erhalten das aktive und passive Wahlrecht.  
Frauen werden an die Kunstakademien aufgenommen.
- 1920 Studenten verunglimpfen ihre Kommilitoninnen als »Kriegsgewinnlerinnen«.  
Magdalene Schoch promoviert in Würzburg in Rechts- und Staatswissenschaften.
- 1921 Der deutsche Richterbund lehnt mit 250 zu 5 Stimmen Frauen als Rechtsanwältinnen oder Richterinnen ab.
- 1922 Frauen werden zu Berufen des Juristischen Staatsdienstes zugelassen.  
Maria Otto erreicht ihre Zulassung als erster weiblicher Rechtsanwalt Bayerns.
- 1923 Der Lehrerinnenzölibat wird bestätigt.
- 1924 Die Schriftstellerin Ricarda Huch wird zur Ehrenbürgerin der Universität München ernannt.
- 1925 Seit 1905 studierten insgesamt drei Frauen in der Bauingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule München.
- 1926 Gründung des Deutschen Akademikerinnenbundes und der Künstlerinnenvereinigung GEDOK.
- 1927 Edith Schmitt promoviert in München als erste Frau Bayerns in der Juristischen Fakultät.  
Martha Bürger besteht an der Technischen Hochschule als erste Frau die Diplomprüfung zum Bauingenieur.
- 1928 Ruth Schröcke und Erna Ossanna erhalten an der Technischen Hochschule München Diplome im Fach Elektrotechnik.
- 1929 Maria Schorn habilitiert sich an der Universität Würzburg im Fach Psychologie.
- 1930 Ruth Beutler habilitiert sich an der Universität München im Fach Zoologie.

- 1931 An der Technischen Hochschule München sind im WS 1931/32 101 Frauen immatrikuliert.
- 1932 Marie Schug-Köstlers habilitiert sich an der Universität München in Zahnheilkunde.
- 1933 Die Nationalsozialisten begrenzen den Frauenanteil an den Studierenden auf 10 %.
- 1934 Die 10 %-Klausel für Frauen an Universitäten wird nach und nach aufgehoben.
- 1935 Abiturientinnen müssen vor Studienbeginn einen sechsmonatigen Arbeitsdienst leisten.
- 1936 Frauen werden nicht mehr in den juristischen Staatsdienst übernommen.
- 1937 Die Würzburger Mädchenschulen werden »gleichgeschaltet« und zur »Mozartschule« zwangsvereinigt.
- 1938 Kriegsvorbereitungen: Frauen werden für naturwissenschaftliche Studiengänge angeworben.
- 1939 »Arische« Frauen erhalten das »Mutterkreuz« für 4 Kinder in Bronze, für 6 in Silber, ab 8 Kindern in Gold.
- 1940 An der Technischen Hochschule München studieren 171 Frauen, die bisherige Höchstzahl.
- 1941 Liesl Beckmann habilitiert sich als erste Frau in Betriebswirtschaft an der Technischen Hochschule München.
- 1942 Die praktische Ärztin Sophie Mayer aus München überlebt die Verfolgung durch das NS-Regime im Untergrund.
- 1943 Sophie Scholl und andere Studierende der LMU werden als Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose hingerichtet.
- 1944 Im Deutschen Reich erreicht die Studentinnenzahl mit 28.000 ihren bisherigen Höchststand.
- 1945 Die Universitätsgebäude in Würzburg und München sind schwer zerstört, ein Vorlesungsbetrieb ist vorerst nicht möglich.
- 1946 Studentinnen arbeiten im »Bautrupp« an der Wiedererrichtung der Universität München mit.

- Die Studierendenzahl an der weitgehend unzerstörten Universität Erlangen steigt von 1500 auf 5500.
- 1947 Die evangelische Hochschule Neuendettelsau nimmt den Lehrbetrieb auf.
- 1948 Wegen Heizstoffmangel muss der Vorlesungsbetrieb an den Hochschulen zeitweise eingestellt werden.
- 1949 Die Juristin Elisabeth Selbert bringt den Satz ›Männer und Frauen sind gleichberechtigt‹ ins Grundgesetz.
- 1950 Die Historikerin Gisela Freund habilitiert sich im Fach Geschichte als erste Frau an der Universität Erlangen.
- 1951 Frauen demonstrieren bundesweit für den Frieden und gegen eine deutsche Wiederbewaffnung.
- 1952 Die Studentinnenzahlen sind rückläufig, aber 50 Jahre später werden mehr als die Hälfte der Erstsemester an den bayerischen Universitäten Frauen sein.
- 1953 Elisabeth Bergsträßer promoviert als erste Frau an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Erlangen.
- 1954 Uta Heinemann promoviert in München als erste Frau in der Fakultät Katholische Theologie.
- 1955 Laut Erlass des Bundesinnenministeriums dürfen sich ledige Frauen auf Wunsch ›Frau‹ statt ›Fräulein‹ nennen.
- 1956 Der Schriftstellerin Gertrud von le Fort wird zum achtzigsten Geburtstag von der Theologischen Fakultät der Universität München der Ehrendokortitel verliehen.
- 1957 Die Philosophin Rhoda Erdmann wird zur ersten Honorarprofessorin der Universität München ernannt.
- 1958 Das Gesetz über die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im bürgerlichen Recht tritt in Kraft.
- 1959 Die Barbie-Puppe, Schönheitsidol vieler Mädchen der Neunziger Jahre, kommt in den USA auf den Markt.

- 1960 An den deutschen Universitäten sind nur etwa 24 % der Studierenden Frauen.
- 1961 Elisabeth Schwarzhaupt (CDU) ist als Bundesgesundheitsministerin die erste Frau in der Bundesregierung.
- 1962 Die »Pille« zur Empfängnisverhütung, die das Leben von Frauen stark beeinflussen wird, kommt als verschreibungspflichtiges Medikament auf den Markt.
- 1963 Ingeborg Esenwein-Rothe wird erste Ordinaria an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Erlangen.
- 1964 Irmgard Gylstorff erhält einen Lehrstuhl an der Tierärztlichen Fakultät der Universität München.
- 1965 An den deutschen Pädagogischen Hochschulen sind 65 % der Studierenden Frauen.
- 1966 Fairy von Lilienfeld wird erste Ordinaria an der Fakultät Evangelische Theologie in Erlangen.
- 1967 Die Universität Regensburg nimmt den Lehrbetrieb auf.  
Die Hochschule für Fernsehen und Film nimmt den Studienbetrieb auf.
- 1968 Gunthild von Löhneisen ist die erste AStA-Vorsitzende an der Technischen Universität München.
- 1969 Der Anteil der Mädchen an höheren Schulen in Bayern beträgt 34 %, im Bundesdurchschnitt 40 %.
- 1970 Die Universität Augsburg nimmt den Lehrbetrieb auf.  
Die Technische Hochschule wird in Technische Universität München umbenannt.
- 1971 Angela Molitoris wird Kanzlerin der Technischen Universität München.  
Die Fachhochschulen Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg, Rosenheim, Weihenstephan, Würzburg- Schweinfurt und die Katholische Stiftungsfachhochschule München nehmen den Lehrbetrieb auf.

- 1972 Studentinnen und andere Frauen organisieren Demonstrationen gegen den § 218.
- 1973 Die Universität der Bundeswehr in Neubiberg bei München nimmt den Lehrbetrieb auf.
- 1974 Verabschiedung des Bayerischen Hochschulgesetzes.
- 1975 Die Universität Bayreuth nimmt den Lehrbetrieb auf.
- 1976 Die Berliner Sommeruniversität bietet Themen zur Frauenforschung an.
- 1977 Die Fachhochschule Kempten nimmt den Studienbetrieb auf.
- 1978 Die Universität Passau nimmt den Lehrbetrieb auf.  
Die Fachhochschule Landshut nimmt den Studienbetrieb auf.
- 1979 Die Universität Bamberg nimmt den Lehrbetrieb auf.
- 1980 Errichtung der katholischen Universität Eichstätt.
- 1981 In der Erlanger Universitätsklinik wird das erste deutsche Retortenbaby geboren.
- 1982 Christine Colditz wird als erste Professorin an die Kunstakademie Nürnberg berufen.  
Dorothea Wendebourg habilitiert sich an der Universität München als erste evangelische Theologin.
- 1983 »Die Grünen«, die als erste Partei das Prinzip der Frauenparität vertreten, ziehen ins Parlament ein.
- 1984 Der Anteil von Frauen an Führungspositionen in deutschen Unternehmen liegt unter 10 %.
- 1985 Theologinnen gründen das Netzwerk »Feministische Theologie«.
- 1986 Die Anglistin Ina Schabert wird als erste Frau zur Vizepräsidentin der Universität München gewählt.
- 1987 Der Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann wird die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen.
- 1988 Das Bayerische Hochschulgesetz sieht das Amt der Frauenbeauftragten vor.

- 1989 An allen Hochschulen Bayerns wird das Amt der Frauenbeauftragten eingerichtet.
- 1990 Das Zweite Hochschulonderprogramm (HSPII) zielt auf die Verbesserung der Situation von Frauen an Hochschulen.
- 1991 Innovative Frauenforschung versucht sich an Hochschulen zu etablieren.
- 1992 Die bayerische Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Hochschulen verabschiedet Rahmenrichtlinien zur Gleichstellung von Frauen an Hochschulen.
- 1993 Die Ausstellung ›Stieftöchter der Alma Mater‹ zeigt 90 Jahre Frauenstudium in Bayern.
- 1994 Die Architektin Ingrid Krau wird als erste C4-Professorin an die Technische Universität München berufen.  
Die Fachhochschulen Deggendorf, Hof und Ingolstadt nehmen den Studienbetrieb auf.
- 1995 Erlangen-Nürnberg richtet die erste bayerische Professur mit Schwerpunkt Frauenforschung ein.
- 1996 Gleichstellungsbeauftragte sind an den Hochschulen für den wissenschaftsstützenden Bereich zuständig.  
Die Technische Universität München beruft je eine Ordinaria für Maschinenbau (Karen Gregory) und Technische Elektronik (Doris Schmitt-Landsiedel).
- 1997 Erste Verleihung des Therese-von-Bayern-Preises zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft an der Universität München.
- 1998 Verleihung des bayerischen Habilitationsförderpreises für Frauen an 6 Stipendiatinnen.  
Der Wissenschaftsrat veröffentlicht die ›Empfehlungen zur Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung.
- 1999 An der neueröffneten Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg sind über 50 % der Studierenden Frauen.
- 2000 Die Fachhochschulen starten die Initiative ›Rein in die Hörsäle‹ zur Anwerbung von Professorinnen.

- 2001 An der Technischen Universität München wird die Agentur »Mädchen in Wissenschaft und Technik« gegründet.
- 2002 Die Medizinhistorikerin Renate Wittern-Sterzel wird Erste Prorektorin der Universität Erlangen-Nürnberg.
- 2003 An den bayerischen Universitäten übersteigt die Zahl der Studienanfängerinnen die 50 %-Marke.  
Die Anzahl der Professorinnen auf Lehrstühlen kann damit nicht Schritt halten, sie liegt bei etwa 6 %.

## Liste der zitierten Literatur

[in der Reihenfolge des Erscheinens]

- Margit Brunner: Ursachen sexueller Belästigung von Frauen an der Universität, München 1991
- U. Fehlig, H. Brost: Kostümkunde. Mode im Wandel der Zeiten, Leipzig 1986
- Arthur Kirchhoff, Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Beruf, Berlin 1897
- Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt 1981
- Rüdiger vom Bruch: Gelebte und Erlebte Universität, München 1986
- Andrea Abele-Brehm: Frauen an der Friedrich-Alexander-Universität, in: Stieftöchter der Alma Mater? Frauenstudium an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 1996
- Helge Pross: Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt 1969
- Marie Marcks: Die Unfähigkeit zu mauern, München 1986
- Rainer Geißler: Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden 2002
- Heidrun Baumann, Ingrid Martin (Hg.): Frauen in der Wissenschaft. Karrierechancen im Hochschulbetrieb, Münster 2003
- Maximilianeum 9/2002
- Hadumod Bußmann, Renate Hof (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995
- Perplex. Positionen und Perspektiven. 75 Jahre GEDOK Künstlerinnenverband, Ausstellung Bonn 2001
- Andrea Abele-Brehm, U. Nietzsche: Der Schereneffekt bei der beruflichen Entwicklung von

- Ärztinnen und Ärzten, in: Wilhelmine XVIII,  
Erlangen 2002
- Margarete Fabricius-Brand, Sabine Berghahn, Kristine  
Sudhölter (Hg.): Juristinnen. Berichte, Fakten,  
Interviews, Berlin 1982
- Margot Fuchs: Wie die Väter, so die Töchter.  
Frauenstudium an der Technischen  
Hochschule München von 1899–1970,  
München 1994
- Renate Strohmeier: Lexikon der  
Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen  
Frauen Europas, Frankfurt/Main 1998
- Ein Jahr bayerische Revolution im Bilde. Photobericht  
Hoffmann. München 1919
- Margrit Brückner (Hg.): Frauen und  
Sozialmanagement, Freiburg/Br. 1992
- Hiltrud Häntzschel, Hadumod Bußmann: Bedrohlich  
gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und  
Wissenschaft in Bayern, München 1997
- Hadumod Bußmann (Hg.): Stieftöchter der Alma  
Mater? 90 Jahre Frauenstudium am Beispiel  
der Universität München. Katalog zur  
Ausstellung, München 1993

## **Bildnachweis**

- Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg 74
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München 17, 26, 39
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv/Abt. Kriegsarchiv,  
München 31
- Bundesverfassungsgericht/Pressestelle 93
- Fachhochschule Ingostadt 59
- Fachhochschule München 70
- Fachhochschule Weihenstephan 71, 72
- Hochschule für Musik und Theater München 76, 77
- Staatsarchiv München 27
- Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer  
Kulturbesitz, Nachlass Margret Boveri 23
- Stadtarchiv München 41, 43, 44
- Stadtmuseum Erlangen 34, 36, 40, 51, 53, 81, 88
- Stadtmuseum Erlangen/Stümpel-Archiv 66

Statistisches Bundesamt und Bayerisches Landesamt  
für Statistik und Datenerfassung 67, 69  
Technische Universität München 49, 79, 90, 95  
Universitätsarchiv München 37, 41, 42  
Universität Augsburg 64, 96, 104  
Universität der Bundeswehr München 65  
Universität München 21, 68, 93, 98, 99  
Universität Passau 63  
Universität Regensburg 81  
Universität Würzburg 86

*Abbildungen aus Publikationen*

Abele-Brehm, Andrea: Frauen an der Friedrich-  
Alexander-Universität, in: Stieftöchter der  
Alma Mater? Frauenstudium an der Friedrich-  
Alexander-Universität Erlangen, 1996 45  
Brunner, Margit: Ursachen sexueller Belästigung von  
Frauen an der Universität, München 1991 24  
Ein Jahr bayerische Revolution im Bilde. Photobericht  
Hoffmann. München 1919 97  
Fehlig, U./H. Brost: Kostümkunde. Mode im Wandel  
der Zeiten, Leipzig 1986 29  
Marcks, Marie: Die Unfähigkeit zu mauern, München  
1987 58, 76, 84  
münchner frauenzeitung oktober 1979 52  
Münchner Studentenzeitung 1947 46, 47  
Oberbayerisches Archiv, 106. Band, München 1981 22  
Perplex. Positionen und Perspektiven. 75 Jahre  
GEDOK Künstlerinnenverband,  
Bonn 2001 78  
Simplicissimus (1901) 25; (1922) 25  
SZ 16.12.1992 57

*Privat*

33, 52, 56, 89, 90, 91, 101

## Aus dem Programm des Herbert Utz Verlages:

- Laugsch, Helga: **Der Matriarchats-Diskurs (in) der Zweiten Deutschen Frauenbewegung:** die (Wider)Rede von der ›anderen‹ Gesellschaft und vom ›anderen‹ Geschlecht. Genese, Geschichte, Grundlagen, Positionen, Probleme, Implikationen, Ideologien · 325 Seiten · ISBN 3-931327-85-X
- Laux, Branislava: **Die Frau in der Hindugesellschaft zwischen Tradition und Moderne.** Eine Untersuchung zu ihrer sozialen und politischen Stellung · 2. Auflage 222 Seiten · ISBN 3-89675-363-0
- Horban, Corinna: **Gynäkologie und Nationalsozialismus:** Die zwangssterilisierten ehemaligen Patientinnen der I. Universitätsfrauenklinik heute – eine späte Entschuldigung · 154 Seiten · ISBN 3-89675-507-2
- Pfoertner, Helga: **Mit der Geschichte leben. Mahnmale, Gedenkstätten, Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus in München 1933–1945**  
Band 1, A bis H · 240 Seiten · ISBN 3-89675-859-4  
Band 2, I bis P · 312 Seiten · ISBN 3-8316-1025-8  
Band 3, R bis Z · ISBN 3-8316-1026-6
- Winnacker, Ernst-Ludwig u.a.: **Gentechnik: Eingriffe am Menschen.** Ein Eskalationsmodell zur ethischen Bewertung · 4., vollständig überarbeitete Auflage mit einer englischen Übersetzung · 124 Seiten · ISBN 3-89675-977-9
- Boysen, Thies; Strecker, Marius (Hg.): **Der Wert der sozialen Arbeit.** Qualitätsmanagement in Non-Profit-Organisationen · 96 Seiten · ISBN 3-89675-015-1
- Vollhardt, Ulla-Britta: **Geschichtspolitik im Freistaat Bayern.** Das Haus der Bayerischen Geschichte · 224 Seiten · ISBN 3-8316-0235-2
- Köhn, Silke: **Ariadne auf Naxos.** Rezeption und Motivgeschichte von der Antike bis 1600 · 372 Seiten · ISBN 3-89675-660-5
- Doll, Valeska: **Suzanne Valadon.** Identitätskonstruktion im Spannungsfeld von Künstlermythen und Weiblichkeitsstereotypen · 364 Seiten · ISBN 3-8316-0036-8
- Cohen, Nili; Heldrich, Andreas (Hg.): **Academic Freedom.** Interdisciplinary Conference of Tel Aviv University and Munich University, Venice, October 1998  
180 Seiten · ISBN 3-89675-966-3
- Cohen, Nili; Heldrich, Andreas (Hg.): **The Three Religions.** Interdisciplinary Conference of Tel Aviv University and Munich University, Venice, October 2000  
200 Seiten · ISBN 3-89675-976-0

**Mehr als 1400 lieferbare Titel:**

**[www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)**

Herbert Utz Verlag  
Zieblandstraße 7  
80799 München  
Tel.: 089-277791-00  
Fax: 089-277791-01